

# Das Testament von Don Bosco

Mit einem Testament verfügt ein Mensch bekanntlich über sein Vermögen für die Zeit nach seinem Tod. Man könnte also meinen, dass das, was wir hier behandeln, kein allzu sympathisches Thema ist. Aber es dient dazu, Don Boscos große Gelassenheit und Besonnenheit besser zu verstehen. Schon als junger Mann hatte er immer den Gedanken an den Tod vor Augen und sprach oft davon.

Verschiedene aufeinander folgende Manuskripte seines holographischen Testaments werden im Zentralarchiv der Salesianer aufbewahrt (ASC 112 – FdB Nr. 73).

In Turin wurde er 1846 so krank, dass man um sein Leben fürchtete. In den 1950er Jahren gab es Leute, die versuchten, ein Attentat auf ihn zu verüben. Und Don Bosco war immer auf alle Eventualitäten vorbereitet.

Das erste holographische Testament von Don Bosco, das wir besitzen, stammt vom 26. Juli 1856, als Don Bosco fast 41 Jahre alt war und seine Mutter noch lebte. Es beginnt mit den Worten: *„In der Ungewissheit des Lebens, in der sich jeder Mensch, der in dieser Welt lebt, befindet...“*, usw.“.

Den Nießbrauch an seinen Gütern in Turin überließ er Don Vittorio Alasonatti, dem Generalökonom des Valdocco-Hauses, und den Besitz dem Kleriker Michael Rua, der schon damals seine rechte Hand war.

Das Anwesen in Castelnuovo überließ er seinen Verwandten, wobei er darauf bedacht war, dass seine noch lebende Mutter Nutznießerin des Anwesens bleiben sollte. Als seine Mutter im November desselben Jahres starb, korrigierte er seinen Text: *„Alles, was ich in Castelnuovo d’Asti besitze, hinterlasse ich meinem Bruder Giuseppe...“*.

## Spätere Manuskripte

Im Februar 1858 reiste Don Bosco zum ersten Mal nach Rom, um eine Audienz bei Papst Pius IX. zu erhalten und ihm seinen Plan für die Salesianische Gesellschaft

vorzustellen. Er hatte beschlossen, auf dem Seeweg dorthin zu reisen und auf dem Landweg durch die Toskana, die Staaten Parma, Piacenza, Modena und Lombardo-Venetien zurückzukehren. Nach einer eiskalten, verschneiten Nacht brach er am frühen Morgen des 18. Februar auf, begleitet von seinem äußerst treuen Geistlichen Michael Rua.

Nur die Strecke Turin-Genua legte er mit dem Zug zurück. Dann musste er auf das *Aventino*, ein Dampfschiff, das nach Civitavecchia fuhr, umsteigen. Von Civitavecchia nach Rom reiste er mit der Postkutsche. Am 21. Februar kam er in der Stadt der Päpste an, wo er bei Graf De Maistre in der Via del Quirinale 49, bei den Vier Brunnen, zu Gast war, während Don Rua bei den Rosminianern wohnte (MB V, 809-818).

Bevor er diese Reise antrat, hatte Don Bosco jedoch nicht nur einen Reisepass besorgt, sondern auch ein Testament gemacht.

Eine weitere Abschrift des Testaments von Don Bosco trägt das Datum 7. Januar 1869. Darin setzte er den Priester Rua Michael zu seinem Universalerben und Testamentsvollstrecker für das salesianische Vermögen ein und für den Fall seines Todes den Priester Cagliero Giovanni.

Am 29. März 1871 bestätigte er Don Rua und Don Cagliero als seine Erben und, was die Güter in Castelnuovo betrifft, seine Verwandten. Im selben Jahr, während seiner Krankheit in Varazze, schrieb er am 22. Dezember 1871 eine Bestätigung seines vorherigen Testaments (MB X, 1334-1335).

### **Das Testament von 1884**

1884 war Don Bosco im Begriff, zum zehnten Mal nach Frankreich zu reisen, um Geld für die Herz-Jesu-Basilika in Rom zu beschaffen. Sein Gesundheitszustand war schlecht. Dr. Albertotti, der hinzugezogen worden war, um ihn von der Reise abzubringen, hatte nach einer Untersuchung gesagt:

– *Wenn Sie es bis Nizza schaffen, ohne zu sterben, wäre das ein Wunder.*

– *Wenn ich nicht zurückkomme, so ist es eben,* – hatte Don Bosco geantwortet, – *das bedeutet, dass wir die*

*Dinge in Ordnung bringen werden, bevor wir gehen, aber wir müssen gehen (MB XVII, 34).*

Und das tat er auch. Am Nachmittag jenes 29. Februar ließ er einen Notar und Zeugen kommen und diktierte sein Testament, als ob er im Begriff wäre, in die Ewigkeit einzugehen. Dann ließ er Don Rua und Don Cagliero kommen, zeigte auf die notarielle Urkunde auf dem Tisch und sagte zu ihnen:

*– Hier ist mein Testament... Wenn ich niemals zurückkehre, wie der Arzt befürchtet, werdet ihr bereits wissen, wie die Dinge stehen.*

Don Rua verließ den Raum mit geschwellenem Herzen. Der Heilige winkte Don Cagliero, stehen zu bleiben, und hinterließ ihm als Geschenk eine kleine Schachtel mit dem Ehering seines Vaters.

Am 7. Dezember desselben Jahres wurde Don Cagliero zum Titularbischof von Magida geweiht und reiste am 3. Februar 1885 als Apostolischer Vikar in Patagonien nach Amerika.

### **Das geistliche Testament von Don Bosco**

Im Salesianischen Zentralarchiv befindet sich jedoch auch ein Manuskript der *Memoiren* Don Boscos aus den Jahren 1841-1886, das in der salesianischen Tradition als das *Geistliche Testament Don Boscos* bekannt ist. Wir zitieren eine besonders wichtige Passage daraus:

*„Nachdem ich so die Gedanken eines Vaters an seine geliebten Kinder zum Ausdruck gebracht habe, wende ich mich nun an mich selbst, um in den letzten Stunden meines Lebens die Barmherzigkeit des Herrn zu erflehen.*

*– Ich beabsichtige, in der heiligen katholischen Religion zu leben und zu sterben, die den römischen Papst, den Stellvertreter Jesu Christi über der Erde, zu ihrem Haupt hat.*

*– Ich glaube und bekenne mich zu allen Wahrheiten des Glaubens, die Gott der heiligen Kirche offenbart hat.*

*– Ich bitte Gott demütig um Vergebung für alle meine Sünden, besonders für jeden Skandal, den ich meinem Nächsten in allen meinen Handlungen, in allen zur Unzeit*

*gesprochenen Worten zugefügt habe; ich bitte ihn besonders um Verzeihung für die übermäßige Sorgfalt, die ich unter dem fadenscheinigen Vorwand, meine Gesundheit zu erhalten, auf mich verwendet habe...*

*– Ich weiß, dass ihr, meine geliebten Kinder, mich liebt, und diese Liebe, diese Zuneigung soll sich nicht darauf beschränken, nach meinem Tod zu trauern, sondern betet für die ewige Ruhe meiner Seele...*

*– Mögen eure Gebete mit besonderer Absicht an den Himmel gerichtet sein, damit ich im ersten Augenblick, in dem ich mich der gewaltigen Majestät meines Schöpfers stelle, Barmherzigkeit und Vergebung finde“ (F. MOTTO, Memorie..., Piccola Biblioteca dell’ISS, Nr. 4, Rom, LAS, 1985, S. 57-58).*

Ein Dokument, das keines Kommentars bedarf!

---

## **Der Traum des Neunjährigen. Die Entstehung einer Berufung**

*Der Traum des Neunjährigen in zehn Punkten als Entstehung einer himmlischen Berufung, bestätigt durch die Früchte, die er hervorgebracht hat, vorgestellt bei der 42. Veranstaltung der Tage der Salesianischen Spiritualität in Valdocco, Turin.*

Vor zweihundert Jahren hatte ein neunjähriger Junge, der arm war und keine andere Zukunft hatte, als Bauer zu werden, einen Traum. Er erzählte ihn am Morgen seiner Mutter, seiner Großmutter und seinen Brüdern, die ihn auslachten. Die Großmutter schloss daraus: „Achte nicht auf Träume“. Viele Jahre später schrieb dieser Junge, Johannes Bosco: „Ich war der gleichen Meinung wie meine Großmutter, und doch konnte ich diesen Traum nie aus meinem Kopf bekommen“. Denn es war kein Traum wie so viele andere und er starb nicht im Morgengrauen.

### **Erstens: Es ist ein gebieterischer Befehl**

Don Lemoyne, der erste Geschichtsschreiber Don Boscos, fasst den Traum wie folgt zusammen: „Es schien ihm, als sähe er den göttlichen Erlöser, weiß gekleidet und von herrlichem Licht durchstrahlt, wie er eine unzählige Schar von Jungen anführte. Er wandte sich an ihn und sagte: – Komm her, stell dich an die Spitze dieser Jungen und führe sie selbst. – Aber ich bin dazu nicht fähig, antwortete Johannes. Der göttliche Erlöser bestand so lange darauf, bis Johannes sich an die Spitze dieser Schar von Jungen stellte und begann, sie gemäß dem ihm erteilten Befehl zu führen“. Wie Jesu „Folge mir nach“.

### **Zweitens: Es ist das Geheimnis der Freude**

Dieser Traum kam wieder und wieder. Mit einer überwältigenden Ladung an Energie. Er war für Johannes Bosco eine Quelle freudiger Sicherheit und unerschöpflicher Kraft. Die Quelle seines Lebens.

Beim diözesanen Seligsprechungsprozess für Don Bosco bezeugte Don Rua, sein erster Nachfolger: „Lucia Turco, die aus einer Familie stammte, in der D. Bosco oft bei ihren Brüdern zu Gast war, erzählte mir, dass sie ihn eines Morgens freudiger als sonst ankommen sahen. Auf die Frage, was der Grund dafür sei, antwortete er, dass er in der Nacht einen Traum gehabt habe, der ihn aufgeheitert habe“.

### **Drittens: Die Antwort**

Die Frage, die sich jedem stellt, lautet: „Willst du ein gewöhnliches Leben führen oder willst du die Welt verändern?“

Viktor Frankl betont den Unterschied zwischen „*Sinn des Lebens*“ und „*Sinn im Leben*“. Der Sinn des Lebens ist mit Fragen verbunden wie: *Warum bin ich hier? Was ist der Sinn des Ganzen? Welchen Sinn hat das Leben?* Viele Menschen suchen die Antworten in der Religion oder in einer edlen Mission für das Allgemeinwohl, wie der Bekämpfung der Armut oder der Eindämmung der Erderwärmung. Es ist oft schwierig, den Sinn des Lebens zu finden; das Ringen um dieses Konzept kann anstrengend sein, vor allem in schwierigen Zeiten, wenn wir

sogar darum kämpfen, den Tag zu überstehen. Dagegen ist es viel einfacher, den Sinn im Leben zu finden: in den gewöhnlichen Dingen, die wir aus Gewohnheit tun, im gegenwärtigen Augenblick, in den alltäglichen Aktivitäten zu Hause oder bei der Arbeit. Gerade der Sinn im Leben ist das bevorzugte Mittel, um geistiges Wohlbefinden zu erfahren.

#### **Viertens: Ein Zeichen von oben**

Im Priesterseminar schrieb Don Bosco eine Seite von bewundernswerter Bescheidenheit als Motivation für seine Berufung: „Der Traum von Morialdo hat sich mir immer eingeprägt, ja er hat sich bei anderen Gelegenheiten noch viel deutlicher erneuert“. Wir können sicher sein: Er hatte den Herrn und seine Mutter erkannt. Trotz seiner Bescheidenheit zweifelte er nicht im Geringsten daran, dass er vom Himmel besucht worden war. Er zweifelte auch nicht daran, dass diese Besuche dazu bestimmt waren, ihm seine Zukunft und die seines Werkes zu offenbaren. Er hat es selbst gesagt: „Die salesianische Kongregation hat keinen Schritt getan, ohne von einer übernatürlichen Tatsache dazu aufgefordert worden zu sein. Sie hat den Punkt ihrer Entwicklung, an dem sie sich befindet, nicht ohne ein besonderes Gebot des Herrn erreicht“.

#### **Fünftens: Kontinuierliche Hilfe**

„Ich hörte dann von anderen, dass er fragte: – Wie soll ich mich um so viele Schafe kümmern? Und so viele Lämmer? Wo werde ich Weiden finden, um sie zu hüten? Die Frau antwortete ihm: – Fürchte dich nicht, ich werde dir helfen, und dann verschwand sie“.

#### **Sechstens: Eine Lehrerin**

Eine Mutter.

#### **Siebtens: Eine Mission**

„Hier ist dein Feld, hier musst du arbeiten“, fuhr die Frau fort. „Mach dich demütig, stark und widerstandsfähig; und was du in diesem Augenblick siehst, was mit diesen Tieren geschieht, musst du für meine Kinder tun“.

### **Achtens: Eine Methode**

„Nicht mit Schlägen, sondern mit Sanftmut und Nächstenliebe wirst du diese deine Freunde gewinnen müssen“.

### **Neuntens: Die Adressaten**

„Als ich hinschaute, sah ich, dass die Kinder alle geflohen waren und an ihrer Stelle sah ich eine Vielzahl von Zicklein, Hunden, Katzen, Bären und verschiedenen anderen Tieren“.

### **Zehntens: Ein Werk**

„Von Müdigkeit geplagt, wollte ich mich an einer nahegelegenen Straße niederlassen, aber die Hirtin lud mich ein, meinen Weg fortzusetzen. Nach einem kurzen Weg befand ich mich in einem großen Hof mit einem Säulengang, an dessen Ende eine Kirche stand. Da bemerkte ich, dass vier Fünftel dieser Tiere zu Lämmern geworden waren. Ihre Zahl wurde also sehr groß. In diesem Augenblick kamen mehrere Hirtenjungen, um sie zu bewachen. Aber sie hielten kurz inne und gingen bald wieder. Dann geschah ein Wunder. Viele Lämmer verwandelten sich in Hirtenjungen, und als sie größer wurden, kümmerten sie sich um die anderen. Ich wollte gehen, aber die Hirtin lud mich ein, mir die Mittagszeit anzuschauen. „Schau noch einmal“, sagte sie mir, und ich schaute noch einmal. Dann sah ich eine schöne, große Kirche. An der Innenseite dieser Kirche war ein weißes Band, auf dem in großen Buchstaben geschrieben stand: *Hic domus mea, inde gloria mea*“.

Deshalb betreten wir, wenn wir die Maria-Hilf-Basilika betreten, den Traum von Don Bosco.

### **Das Testament von Don Bosco**

Der Papst selbst bat Don Bosco, den Traum für seine Kinder aufzuschreiben. Er begann wie folgt: „Welchen Nutzen wird dieses Werk dann haben? Es wird in der Regel dazu dienen, künftige Schwierigkeiten zu überwinden, indem man Lehren aus der Vergangenheit zieht; es wird dazu dienen, bekannt zu machen, wie Gott selbst alles zu allen Zeiten gelenkt hat; es wird meinen Kindern als angenehme Unterhaltung dienen, wenn

sie die Dinge lesen können, an denen ihr Vater beteiligt war, und sie werden sie viel bereitwilliger lesen, wenn ich nicht mehr unter ihnen sein werde, weil ich von Gott aufgefordert wurde, Rechenschaft über meine Taten abzulegen“.

Aus diesem Grund beginnen die salesianischen Konstitutionen mit einem „Glaubensakt“: „Mit einem Gefühl demütiger Dankbarkeit glauben wir, dass die Gesellschaft des heiligen Franz von Sales nicht aus einem menschlichen Projekt, sondern durch die Initiative Gottes entstanden ist“.

---

# **Der Traum vom neunjährigen Don Bosco. Theologisch-spirituelle Kerne**

*Ein Kommentar zu den theologisch-spirituellen Themen des Traums des Neunjährigen könnte so weitreichende Entwicklungen nehmen, dass er eine vollständige Behandlung der „Salesianität“ einschließt. Tatsächlich eröffnet der Traum, ausgehend von seiner Wirkungsgeschichte, zahllose Wege zur Vertiefung der pädagogischen und apostolischen Züge, die das Leben des heiligen Johannes Bosco und die von ihm ausgehende charismatische Erfahrung kennzeichneten. Wir haben uns entschieden, uns auf fünf Wege der spirituellen Reflexion zu konzentrieren, die jeweils (1) den oratorianischen Auftrag, (2) den Ruf nach dem Unmöglichen, (3) das Geheimnis des Namens, (4) die mütterliche Vermittlung und schließlich (5) die Kraft der Sanftmut betreffen.*

## **1. Der oratorianische Auftrag**

Der Traum des Neunenjährigen ist voll von Jungen. Sie sind von der ersten bis zur letzten Szene anwesend und

sind die Nutznießer von allem, was passiert. Ihre Anwesenheit ist geprägt von Fröhlichkeit und Verspieltheit, die typisch für ihr Alter sind, aber auch von Unordnung und negativem Verhalten. Die Kinder sind also im Traum des Neunjährigen weder das romantische Bild eines verwunschenen, von den Übeln der Welt unberührten Zeitalters, noch entsprechen sie dem postmodernen Mythos vom Zustand der Jugend als einer Zeit des spontanen Handelns und der immerwährenden Bereitschaft zur Veränderung, die in einer ewigen Adoleszenz bewahrt werden soll. Die Jungen des Traums sind außerordentlich „real“, sowohl wenn sie mit ihrer Physiognomie erscheinen als auch wenn sie symbolisch in Form von Tieren dargestellt werden. Sie spielen und zanken, haben Spaß am Lachen und ruinieren sich durch Fluchen, genau wie in der Realität. Sie scheinen weder unschuldig zu sein, wie eine spontane Pädagogik sie sich vorstellt, noch fähig, sich selbst zu unterrichten, wie Rousseau es von ihnen dachte. Von dem Moment an, in dem sie in einem „sehr geräumigen Hof“ auftauchen, der die großen Höfe der zukünftigen Salesianer-Oratorien vorwegnimmt, *rufen sie die Anwesenheit und das Handeln von jemandem hervor*. Die impulsive Geste des Träumers ist jedoch nicht der richtige Eingriff; die Anwesenheit eines Anderen ist notwendig.

Verwoben mit der Ansicht der Kinder ist das Erscheinen der Christusfigur, wie wir ihn nun offen nennen können. Er, der im Evangelium sagte: „Lasst die Kinder zu mir kommen“ (Mk 10:14), kommt, um dem Träumer die Haltung zu zeigen, mit der die Kinder angesprochen und begleitet werden sollen. Er erscheint majestätisch, männlich, stark, mit Zügen, die seinen göttlichen und transzendenten Charakter deutlich hervorheben; seine Handlungsweise ist von Vertrauen und Macht geprägt und manifestiert eine volle Herrschaft über die Dinge, die geschehen. Der ehrwürdige Mann flößt jedoch keine Angst ein, sondern bringt Frieden, wo vorher Verwirrung und Aufruhr herrschten. Er zeigt Johannes gegenüber wohlwollendes Verständnis und führt ihn auf einen Weg der Sanftmut und Nächstenliebe.

Die *Gegenseitigkeit* zwischen diesen Figuren – den

Jungen auf der einen Seite und dem Herrn (zu dem sich später die Mutter gesellt) auf der anderen Seite – bestimmt die Konturen des Traums. Die Emotionen, die Johannes im Traum empfindet, die Fragen, die er stellt, die Aufgabe, die er zu erfüllen hat, die Zukunft, die sich vor ihm auftut, sind vollständig mit der Dialektik zwischen diesen beiden Polen verbunden. Die vielleicht wichtigste Botschaft, die der Traum ihm vermittelt, die er wahrscheinlich zuerst verstanden hat, weil sie sich in seiner Vorstellung festgesetzt hat, noch bevor er sie reflexiv verstanden hat, ist die, dass diese Figuren sich aufeinander beziehen und dass er *sie für den Rest seines Lebens nicht mehr auseinanderhalten können wird*. Die Begegnung zwischen der Verletzlichkeit der Jugendlichen und der Macht des Herrn, zwischen ihrem Bedürfnis nach Erlösung und seinem Angebot der Gnade, zwischen ihrem Wunsch nach Freude und seinem Geschenk des Lebens muss nun zum Zentrum seiner Gedanken werden, zum Raum seiner Identität. Die Partitur seines Lebens wird in der Tonalität geschrieben, die ihm dieses Thema gibt. Es in all seinen harmonischen Möglichkeiten zu modulieren, wird seine Aufgabe sein, in die er all seine Gaben der Natur und der Gnade einbringen muss.

Die Dynamik des Lebens von Johannes erscheint also in der Traumvision als eine ständige Bewegung, eine Art geistiges Kommen und Gehen, zwischen den Jungen und dem Herrn. Von der Gruppe der Jungen, in deren Mitte er sich ungestüm stürzte, muss Johannes sich zu dem Herrn ziehen lassen, der ihn beim Namen ruft, und sich dann von demjenigen entfernen, der ihn schickt, um seine Gefährten auf eine ganz andere Weise zu führen. Auch wenn er in seinem Traum so starke Schläge von den Jungen erhält, dass er ihren Schmerz noch spürt, wenn er aufwacht, und er Worte von dem ehrwürdigen Mann hört, die ihn sprachlos machen, ist sein Kommen und Gehen kein ergebnisloses Hin und Her, sondern ein Weg, der ihn allmählich verwandelt und den jungen Menschen eine Energie des Lebens und der Liebe bringt.

Die Tatsache, dass all dies in einem *Hof*

stattfindet, ist von großer Bedeutung und hat einen klaren Vorhersagewert, denn der Hof des Oratorianers wird zum privilegierten Ort und beispielhaften Symbol für Don Boscos Mission. Die ganze Szene spielt sich in dieser Umgebung ab, die sowohl weitläufig (sehr geräumiger Hof) als auch vertraut (nahe am Haus) ist. Die Tatsache, dass die Berufungsvision nicht einen heiligen Ort oder einen himmlischen Raum als Hintergrund hat, sondern die Umgebung, in der die Jungen leben und spielen, zeigt deutlich, dass *die göttliche Initiative ihre Welt als Ort der Begegnung annimmt*. Die Johannes anvertraute Mission, auch wenn sie eindeutig katechetisch und religiös ausgerichtet ist („sie über die Hässlichkeit der Sünde und die Kostbarkeit der Tugend zu belehren“), hat als *Lebensraum* das Universum der Erziehung. Die Assoziation der Christusfigur mit dem Raum des Hofes und der Dynamik des Spiels, die ein neunjähriger Junge sicherlich nicht „konstruiert“ haben kann, stellt eine Überschreitung der üblichen religiösen Bilder dar, deren Inspirationskraft der Tiefe ihres Geheimnisses entspricht. In der Tat fasst es die gesamte Dynamik des Geheimnisses der Menschwerdung in sich zusammen, bei der der Sohn unsere Gestalt annimmt, um uns seine eigene anzubieten, und verdeutlicht, dass es nichts Menschliches gibt, das geopfert werden muss, um Platz für Gott zu schaffen.

Der Hof spricht also von *der Nähe der göttlichen Gnade zum „Gefühl“ der Jugendlichen*: Um sie zu empfangen, muss man sein eigenes Alter nicht verlassen, seine Bedürfnisse nicht vernachlässigen, seine Rhythmen nicht erzwingen. Als Don Bosco, inzwischen erwachsen, im *Giovane provveduto* („Der kluge Junge“) schrieb, dass einer der Tricks des Teufels darin besteht, die Jugendlichen glauben zu machen, dass die Heiligkeit unvereinbar ist mit ihrem Wunsch, fröhlich zu sein und mit der überschwänglichen Frische ihrer Lebendigkeit, gab er damit nur die Lektion in reifer Form wieder, die er in seinem Traum geahnt hatte und die dann zu einem zentralen Element seines geistlichen Lehramtes wurde. Zugleich spricht der Hof von der Notwendigkeit, *die Erziehung von ihrem tiefsten*

*Kern her zu verstehen, der die Haltung des Herzens gegenüber Gott betrifft. Dort, so lehrt der Traum, ist nicht nur der Raum einer ursprünglichen Offenheit für die Gnade, sondern auch der Abgrund des Widerstands, in dem die Hässlichkeit des Bösen und die Gewalt der Sünde lauern. Deshalb ist der erzieherische Horizont des Traums offenkundig religiös und nicht nur philanthropisch, und er inszeniert die Symbolik der Bekehrung und nicht nur die der Selbstentfaltung.*

Im Hof des Traums, der von Kindern bevölkert und vom Herrn bewohnt wird, offenbart sich Johannes die zukünftige pädagogische und spirituelle Dynamik der oratorianischen Höfe. Davon möchten wir noch zwei Merkmale hervorheben, die in den Handlungen, die im Traum zuerst von den Kindern und dann von den sanftmütigen Lämmern ausgeführt werden, deutlich zum Ausdruck kommen. Das erste Merkmal ist darin zu finden, dass die Kinder „aufhörten zu streiten, zu schreien und zu lästern und sich um denjenigen versammelten, der sprach“. Dieses Thema der „*Versammlung*“ ist eine der wichtigsten theologischen und pädagogischen Grundlagen von Don Boscos erzieherischer Vision. In einer berühmten Seite aus dem Jahr 1854, der *Einleitung* zum *Plan des Reglements für das Männeroratorium des heiligen Franz von Sales in Turin in der Region Valdocco*, stellt er den kirchlichen Charakter und den theologischen Sinn der oratorianischen Einrichtung dar, indem er die Worte des Evangelisten Johannes zitiert: „*Ut filios Dei, qui erant dispersi, congregaret in unum*“ (Joh 11,52). Die Tätigkeit des Oratoriums steht also im Zeichen der eschatologischen Versammlung der Kinder Gottes, die das Zentrum der Mission des Gottessohnes darstellt:

*Die Worte des heiligen Evangeliums, die uns verkünden, dass der göttliche Erlöser vom Himmel auf die Erde gekommen ist, um alle Kinder Gottes zu sammeln, die in den verschiedenen Teilen der Erde verstreut sind, scheinen mir wörtlich auf die Jugend unserer Tage zuzutreffen.*

Die Jugend, „dieser empfindlichste und wertvollste

Teil der menschlichen Gesellschaft“, wird oft durch das erzieherische Desinteresse der Eltern oder den Einfluss schlechter Kameraden zerstreut und entgleist. Das Erste, was getan werden muss, um für die Erziehung dieser jungen Menschen zu sorgen, ist genau das: „sie zu sammeln, sie reden zu lassen, sie zu moralisieren“. In diesen Worten aus der *Einleitung zum Plan des Reglements* ist das Echo des Traums, der im Bewusstsein des nun erwachsenen Erziehers gereift ist, klar und deutlich zu erkennen. Das Oratorium wird dort als eine freudige „Versammlung“ junger Menschen um die einzige beruhigende Kraft dargestellt, die in der Lage ist, sie zu retten und zu verwandeln, nämlich die des Herrn: „Diese Oratorien sind bestimmte Versammlungen, in denen die Jugend in angenehmer und ehrlicher Erholung gehalten wird, nachdem sie den heiligen Funktionen der Kirche beigewohnt hat“. In der Tat verstand Don Bosco von Kindheit an, dass „dies die Sendung des Sohnes Gottes war; das ist es, was seine heilige Religion nur tun kann“.

Das zweite Element, das zum Erkennungsmerkmal der oratorianischen Spiritualität wird, ist das, was sich im Traum durch das Bild der Lämmer offenbart, die laufen, „um diesen Mann und diese Frau zu feiern“. Die *Pädagogik des Festes* wird eine grundlegende Dimension des Präventivsystems von Don Bosco sein, der in den zahlreichen religiösen Festen des Jahres die Möglichkeit sieht, die Jungen die Freude des Glaubens tief einatmen zu lassen. Don Bosco würde es verstehen, die jugendliche Gemeinschaft des Oratoriums mit Enthusiasmus in die Vorbereitung von Veranstaltungen, Theaterstücken und Empfängen einzubeziehen, die eine Ablenkung von den täglichen Pflichten bieten, um die Talente der Jungen in den Bereichen Musik, Schauspiel und Gymnastik zu fördern und ihre Phantasie in Richtung einer positiven Kreativität zu lenken. Wenn man bedenkt, dass die in den religiösen Kreisen des 19. Jahrhunderts vorgeschlagene Erziehung in der Regel einen eher strengen Tenor hatte, der als zu erreichendes pädagogisches Ideal das der frommen Gelassenheit darzustellen schien, hebt sich die heitere, festliche Fröhlichkeit des Oratoriums als

Ausdruck eines Humanismus hervor, der offen ist für die psychologischen Bedürfnisse des Jungen und in der Lage ist, seinem Geltungsbedürfnis zu frönen. Die festliche Fröhlichkeit, die auf die Metamorphose der Traumtiere folgt, ist also das, was die salesianische Pädagogik anstreben muss.

## **2. Der Ruf nach dem Unmöglichen**

Während für die Jungen der Traum in einer Feier endet, endet er für Johannes mit Bestürzung und sogar Tränen. Das ist ein Ergebnis, das nur überraschend sein kann. Es ist nämlich üblich, vereinfachend zu denken, dass Gottes Besuche ausschließlich Freude und Trost bringen. Es ist daher paradox, dass für einen Apostel der Freude, für einen, der als Seminarist die „Gesellschaft der Freude“ gründen wird und der als Priester seine Jungen lehren wird, dass Heiligkeit darin besteht, „sehr fröhlich zu sein“, die Berufungsszene mit Weinen endet.

Das kann durchaus darauf hindeuten, dass die Freude, von der hier die Rede ist, nicht reine Muße und einfache Sorglosigkeit ist, sondern eine innere Resonanz auf die Schönheit der Gnade. Als solche kann sie nur durch anspruchsvolle spirituelle Kämpfe erreicht werden, deren Preis Don Bosco größtenteils zum Wohle seiner Jungen zahlen muss. So wird er den Rollentausch, der im Ostergeheimnis Jesu wurzelt und sich im Zustand der Apostel fortsetzt, an sich selbst nachvollziehen: „Wir stehen als Toren da um Christi willen, ihr dagegen seid kluge Leute in Christus. Wir sind schwach, ihr seid stark; ihr seid angesehen, wir sind verachtet“ (1Kor 4,10), aber eben auch „Mitarbeiter an eurer Freude“ (2Kor 1,24).

Die Beunruhigung, mit der der Traum endet, erinnert jedoch vor allem an den Schwindel, den die großen biblischen Figuren angesichts der göttlichen Berufung empfinden, die sich in ihrem Leben manifestiert und es in eine völlig unvorhersehbare und beunruhigende Richtung lenkt. Im Lukasevangelium heißt es, dass selbst Maria bei den Worten des Engels eine tiefe innere Unruhe verspürte („Sie erschrak über

die Anrede“ Lk 1:29). Jesaja hatte sich vor der Manifestation der Heiligkeit Gottes im Tempel verloren gefühlt (Jes 6), Amos hatte die Macht des göttlichen Wortes, von der er ergriffen worden war, mit dem Brüllen eines Löwen verglichen (Am 3:8), während Paulus auf der Straße nach Damaskus die existenzielle Erschütterung erlebte, die sich aus der Begegnung mit dem Auferstandenen ergab. Obwohl sie die Faszination einer Begegnung mit Gott erleben, die für immer verführt, scheinen die biblischen Männer im Moment der Berufung eher ängstlich zu zögern angesichts von etwas, das sie überragt, als sich kopfüber in das Abenteuer der Mission zu stürzen.

Die Beunruhigung, die Johannes im Traum erlebt, scheint eine ähnliche Erfahrung zu sein. Sie rührt von der paradoxen Natur des ihm erteilten Auftrags her, den er ohne zu zögern als „unmöglich“ bezeichnet („Wer sind Sie, dass Sie mir das Unmögliche befehlen?“). Das Adjektiv mag „übertrieben“ erscheinen, so wie die Reaktionen von Kindern manchmal sind, insbesondere wenn sie ein Gefühl der Unzulänglichkeit angesichts einer schwierigen Aufgabe zum Ausdruck bringen. Aber dieses Element der Kinderpsychologie scheint nicht auszureichen, um den Inhalt des Traumdialogs und die Tiefe der darin vermittelten spirituellen Erfahrung zu erhellen. Dies gilt umso mehr, als Johannes über echte *Führungsqualitäten* und ein ausgezeichnetes Gedächtnis verfügt, das es ihm gleich in den Monaten nach dem Traum ermöglicht, ein kleines Oratorium auf die Beine zu stellen, seine Freunde mit akrobatischen Spielen zu unterhalten und ihnen die Predigt des Pfarrers in vollem Umfang zu wiederholen. Aus diesem Grund ist es gut, in den Worten, mit denen er seinen Gefährten unverblümt erklärt, dass er „unfähig ist, über Religion zu sprechen“, das ferne Echo von Jeremias Einwand gegen die göttliche Berufung zu hören: „Ich verstehe ja nicht zu reden, denn ich bin noch so jung“ (Jer 1:6).

Die Forderung nach dem Unmöglichen spielt sich hier nicht auf der Ebene der natürlichen Fähigkeiten ab, sondern auf der Ebene dessen, was in den Horizont des Realen aufgenommen werden kann, was auf der Grundlage des eigenen

Bildes von der Welt erwartet werden kann, was innerhalb der Grenzen der Erfahrung liegt. *Jenseits dieser Grenze* öffnet sich *der Bereich des Unmöglichen*, der jedoch biblisch gesehen *der Raum des Handelns Gottes ist*. Es ist „unmöglich“, dass Abraham von einer unfruchtbaren, alten Frau wie Sara einen Sohn bekommt; „unmöglich“, dass die Jungfrau den menschgewordenen Sohn Gottes empfängt und zur Welt bringt; „unmöglich“ scheint den Jüngern die Erlösung zu sein, wenn es für ein Kamel leichter ist, durch ein Nadelöhr zu gehen, als für einen Reichen, ins Himmelreich zu kommen. Und doch hört man Abraham antworten: „Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?“ (Gen 18:14); der Engel sagt Maria, dass „Gott nichts unmöglich ist“ (Lk 1:37); und Jesus antwortet den ungläubigen Jüngern: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich“ (Lk 18:27).

Der höchste Ort, an dem sich die theologische Frage nach dem Unmöglichen stellt, ist jedoch der entscheidende Moment der Heilsgeschichte, nämlich das österliche Drama, in dem die Grenze des Unmöglichen, die es zu überwinden gilt, der Abgrund des Bösen und des Todes ist. *In diesem Raum, der durch die Auferstehung entstanden ist*, wird das Unmögliche Wirklichkeit. In ihm bittet der ehrwürdige Mann des Traums, der im österlichen Licht erstrahlt, Johannes, das Unmögliche möglich zu machen. Und er tut dies mit einer überraschenden Formel: „Weil dir solche Dinge unmöglich erscheinen, musst du sie durch Gehorsam möglich machen“. Das klingt wie die Worte, mit denen Eltern ihre Kinder auffordern, etwas zu tun, wozu sie sich nicht in der Lage fühlen oder wozu sie keine Lust haben.

„Gehorche und du wirst sehen, dass du es schaffst“, sagen dann Mama oder Papa: die Psychologie der Welt des Kindes wird perfekt respektiert. Aber es sind auch, und noch viel mehr, die Worte, mit denen der Sohn *das Geheimnis des Unmöglichen* offenbart – *ein Geheimnis, das ganz in seinem Gehorsam verborgen ist*. Der ehrwürdige Mann, der etwas Unmögliches befiehlt, weiß durch seine menschliche Erfahrung, dass die Unmöglichkeit der Ort ist, an dem der Vater mit seinem Geist

wirkt, sofern man ihm mit seinem Gehorsam die Tür öffnet.

Johannes bleibt natürlich beunruhigt und erstaunt, aber das ist die Haltung, die der Mensch angesichts des österlichen Unmöglichen erlebt, angesichts des Wunders der Wunder, von dem jedes andere Heilsereignis ein Zeichen ist. Es ist daher nicht verwunderlich, dass im Traum die Dialektik des Möglichen und Unmöglichen mit der anderen Dialektik, der von Klarheit und Unklarheit, verwoben ist. Sie kennzeichnet vor allem das Bild des Herrn, dessen Gesicht so hell ist, dass Johannes es nicht ansehen kann. Auf diesem Gesicht scheint in der Tat ein göttliches Licht, das paradoxerweise Dunkelheit erzeugt. Dann sind da noch die Worte des Mannes und der Frau, die Johannes zwar klar erklären, was er zu tun hat, ihn aber dennoch verwirrt und verängstigt zurücklassen. Schließlich gibt es noch eine symbolische Veranschaulichung durch die Metamorphose von Tieren, die jedoch zu noch größerem Unverständnis führt. Johannes kann nur noch um Aufklärung bitten: „Ich bat den Mann, so zu sprechen, dass ich es verstehen konnte, denn ich wusste nicht, was gemeint war“, aber die Antwort, die er von der majestätisch wirkenden Frau erhält, verschiebt den Moment des Verstehens weiter: „Zu gegebener Zeit wirst du alles verstehen“.

Das bedeutet sicherlich, dass nur durch die Ausführung dessen, was vom Traum bereits fassbar ist, d.h. durch den möglichen Gehorsam, der Raum zur Klärung seiner Botschaft weiter geöffnet wird. Er besteht nämlich nicht einfach in einer Idee, die erklärt werden soll, sondern in einem performativen Wort, einer wirksamen Äußerung, die gerade dadurch, dass sie ihre operative Kraft entfaltet, ihren tiefsten Sinn offenbart.

### **3. Das Geheimnis des Namens**

Wenn wir diesen Punkt der Reflexion erreicht haben, sind wir besser in der Lage, ein anderes wichtiges Element der Traumerfahrung zu interpretieren. Es ist die Tatsache, dass im Zentrum der doppelten Spannung zwischen Möglichem und Unmöglichem und zwischen Bekanntem und

Unbekanntem, und auch materiell im Zentrum der Traumerzählung, das Thema des geheimnisvollen Namens des ehrwürdigen Mannes steht. Der dichte Dialog des dritten Abschnitts ist in der Tat mit Fragen verwoben, die dasselbe Thema wiederholen: „Wer sind Sie, dass Sie mir das Unmögliche befehlen?“; „Wer sind Sie, dass Sie so sprechen?“; und schließlich: „Meine Mutter sagt mir, dass ich ohne ihre Erlaubnis nicht mit denen verkehren soll, die ich nicht kenne, also sagen Sie mir Ihren Namen“. Der ehrwürdige Mann bittet Johannes, seine Mutter nach dem Namen zu fragen, aber in Wirklichkeit wird sie ihn nicht nennen. Er bleibt bis zum Ende geheimnisumwittert.

Wir haben bereits in dem Teil, der der Rekonstruktion des biblischen Hintergrunds des Traums gewidmet ist, erwähnt, dass das Thema des Namens eng mit der Episode der Berufung des Moses am brennenden Dornbusch (*Ex 3*) verbunden ist. Diese Seite stellt einen der zentralen Texte der alttestamentlichen Offenbarung dar und bildet die Grundlage für das gesamte religiöse Denken Israels. André LaCoque hat vorgeschlagen, sie als „Offenbarung der Offenbarungen“ zu bezeichnen, weil sie das Einheitsprinzip der narrativen und präskriptiven Struktur darstellt, die die Exodus-Erzählung, die Mutterzelle der gesamten Heiligen Schrift, qualifiziert.<sup>[i]</sup> Es ist wichtig festzustellen, wie der biblische Text in enger Einheit die Situation des Volkes in der Sklaverei in Ägypten, die Berufung des Mose und die theophanische Offenbarung artikuliert. Die Offenbarung des Namens Gottes an Mose geschieht nicht als Übermittlung einer Information, die man wissen oder sich aneignen muss, sondern als Manifestation einer persönlichen Gegenwart, die eine stabile Beziehung hervorrufen und einen Befreiungsprozess in Gang setzen soll. In diesem Sinne *ist die Offenbarung des göttlichen Namens auf den Bund und die Mission ausgerichtet*. „Der Name ist sowohl theophanisch als auch performativ, da diejenigen, die ihn empfangen, nicht einfach in das göttliche Geheimnis eingeführt werden, sondern Empfänger eines Erlösungsaktes sind“.<sup>[ii]</sup>

Der Name bezeichnet nämlich im Gegensatz zum Begriff nicht nur eine Essenz, die gedacht werden soll, sondern eine Andersartigkeit, auf die verwiesen werden soll, eine Gegenwart, die angerufen werden soll, ein Subjekt, das sich als wahrer Gesprächspartner der Existenz anbietet. Die Tatsache, dass Gott sich als „Ich“ offenbart, impliziert zwar die Verkündigung eines unvergleichlichen ontologischen Reichtums, nämlich des Seins selbst, das niemals angemessen definiert werden kann, weist aber darauf hin, dass es nur durch eine persönliche Beziehung zu ihm möglich ist, Zugang zu seiner Identität, dem Geheimnis des Seins, das er ist, zu erhalten. Die Offenbarung des persönlichen Namens ist also ein Sprechakt, der den Empfänger herausfordert, indem er ihn auffordert, sich in Beziehung zum Sprecher zu setzen. Nur so ist es möglich, die Bedeutung des Namens zu erfassen. Eine solche Offenbarung bildet zudem ausdrücklich die Grundlage für die befreiende Mission, die Mose zu erfüllen hat: „Der ‚Ich bin‘ hat mich zu euch gesandt“ (Ex 3:14). Indem er sich als persönlicher Gott präsentiert und nicht als ein Gott, der an ein Territorium gebunden ist, und als Gott der Verheißung und nicht nur als Herr der unabänderlichen Wiederholung, wird Jahwe in der Lage sein, den Weg des Volkes zu unterstützen, seinen Weg in die Freiheit. Er hat also einen Namen, der sich selbst bekannt macht, indem er Bündnisse hervorruft und die Geschichte bewegt.

„Sagen Sie mir Ihren Namen“: Diese Frage des Johannes kann nicht einfach mit einer Formel beantwortet werden, einem Namen, der als äußere Bezeichnung der Person verstanden wird. Um den Namen desjenigen zu erfahren, der im Traum spricht, reicht es nicht aus, eine Information zu erhalten, sondern es ist notwendig, sich vor seinen Sprechakt zu stellen. Das heißt, es ist notwendig, in eine Beziehung der Intimität und Hingabe einzutreten, die die Evangelien als ein „Verweilen“ bei ihm beschreiben. Als die ersten Jünger Jesus nach seiner Identität fragen – „Meister, wo wohnst du?“ oder wörtlich „wo bleibst du?“ – antwortet er: „Kommt und seht“ (Joh 1:38f.). Nur wenn man bei ihm „bleibt“, in seinem

Geheimnis wohnt, in seine Beziehung zum Vater eintritt, kann man wirklich wissen, wer er ist.

Die Tatsache, dass die Figur im Traum Johannes nicht mit einer Bezeichnung antwortet, wie wir es tun würden, wenn wir unseren Personalausweis vorlegen würden, zeigt, dass sein Name nicht als rein äußerliche Bezeichnung erkannt werden kann, sondern sich erst dann als wahr erweist, wenn er eine Erfahrung des Bündnisses und der Mission besiegelt. Johannes wird also genau diesen Namen kennen, indem er die Dialektik von Möglichem und Unmöglichem, von Klarheit und Unklarheit durchläuft; er wird ihn kennen, indem er den ihm anvertrauten oratorianischen Auftrag erfüllt. Er wird ihn also kennen, indem er ihn in sich trägt, dank einer Geschichte, die er als eine von ihm bewohnte Geschichte lebt. Eines Tages wird Cagliero von Don Bosco bezeugen, dass seine Art zu lieben „äußerst zart, groß, stark, aber völlig geistig, rein, wahrhaftig keusch“ war, so dass sie „eine vollkommene Vorstellung von der Liebe gab, die der Heiland zu den Kindern hatte“ (Cagliero 1146r). Dies deutet darauf hin, dass der Name des ehrwürdigen Mannes, dessen Gesicht so hell war, dass es dem Träumer die Sicht verstellte, tatsächlich wie ein *Siegel* in Don Boscos Leben eintrat. Er hatte die *experientia cordis* durch den Weg des Glaubens und der Nachfolge. Dies ist die einzige Form, in der die Frage des Traumes beantwortet werden konnte.

#### **4. Die mütterliche Vermittlung**

In der Ungewissheit über denjenigen, der ihn schickt, ist der einzige feste Punkt, an den sich Johannes im Traum klammern kann, der Hinweis auf eine Mutter, und zwar auf zwei: die des ehrwürdigen Mannes und seine eigene. Die Antworten auf seine Fragen klingen in der Tat so: „Ich bin der Sohn der Frau, die deine Mutter dich gelehrt hat, dreimal am Tag zu grüßen“ und dann „Frag Meine Mutter nach meinem Namen“.

Dass *der Raum möglicher Erleuchtung marianisch und mütterlich ist*, ist zweifellos etwas, worüber es sich lohnt nachzudenken. Maria ist der Ort, an dem die Menschheit die

höchste Übereinstimmung mit dem Licht, das von Gott kommt, und dem kreatürlichen Raum, in dem Gott der Welt sein fleischgewordenes Wort übergeben hat, verwirklicht. Es ist auch bezeichnend, dass diejenige, die nach dem Erwachen aus dem Traum dessen Bedeutung und Tragweite am besten versteht, die Mutter von Johannes, Margareta, ist. Die Mutter des Herrn und die Mutter des Johannes repräsentieren auf verschiedenen Ebenen, aber gemäß einer realen Analogie, das weibliche Gesicht der Kirche, die sich als fähig zu spiritueller Intuition erweist und den Schoß bildet, in dem die großen Missionen getragen und geboren werden.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass die beiden Mütter einander gegenübergestellt werden, und zwar genau an dem Punkt, an dem es darum geht, dem Thema des Traums auf den Grund zu gehen, nämlich dem Wissen um denjenigen, der Johannes seine Lebensaufgabe anvertraut. Wie bei dem Hof neben dem Haus, so auch bei der Mutter, öffnen sich in der Traumintuition die Räume der vertrautesten und alltäglichsten Erfahrung und zeigen in ihren Falten eine unergründliche Tiefe. Die alltäglichen Gesten des Gebets, der Engelsgruß, der in jeder Familie dreimal am Tag üblich war, erscheinen plötzlich als das, was sie sind: ein Dialog mit dem Mysterium. So entdeckt Johannes, dass er in der Schule seiner Mutter bereits eine Verbindung mit der majestätischen Frau hergestellt hat, die ihm alles erklären kann. Es gibt also bereits eine Art weiblichen Kanal, der es ermöglicht, die scheinbare Distanz zwischen „einem armen und unwissenden Kind“ und dem „edel gekleideten“ Mann zu überwinden. Diese weibliche, marianische und mütterliche Vermittlung wird Johannes sein ganzes Leben lang begleiten und in ihm eine besondere Bereitschaft entwickeln, die Jungfrau mit dem Titel Hilfe der Christen zu verehren und ihr Apostel für seine Jungen und für die gesamte Kirche zu werden.

Die erste Hilfe, die die Gottesmutter ihm anbietet, ist das, was ein Kind von Natur aus braucht: die einer Lehrerin. Was sie ihm beibringen muss, ist eine Disziplin, die einen wirklich weise macht, ohne die „alle

Weisheit zur Torheit wird“. Es ist die Disziplin des Glaubens, die darin besteht, Gott zu vertrauen und zu gehorchen, selbst angesichts des Unmöglichen und Unklaren. Maria vermittelt sie als den höchsten Ausdruck von Freiheit und als reichste Quelle geistiger und erzieherischer Fruchtbarkeit. Das Unmögliche Gottes in sich zu tragen und in der Dunkelheit des Glaubens zu wandeln, ist in der Tat die Kunst, in der sich die Jungfrau vor jedem Geschöpf auszeichnet.

Sie machte eine mühsame Lehre in ihrer *peregrinatio fidei*, die nicht selten von Dunkelheit und Unverständnis geprägt war. Denken wir nur an die Episode, als der zwölfjährige Jesus im Tempel gefunden wird (Lk 2:41-50). Auf die Frage seiner Mutter: „Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht“, antwortet Jesus auf überraschende Weise: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ Und der Evangelist bemerkt: „Doch sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte“. Noch weniger hat Maria wahrscheinlich verstanden, als ihre Mutterschaft, die feierlich von oben verkündet wurde, ihr sozusagen entzogen wurde, um sie zum gemeinsamen Erbe der Gemeinschaft der Jünger zu machen: „Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter“ (Mt 12:50). Dann, am Fuße des Kreuzes, als es über der ganzen Erde dunkel wurde, nahm das „Hier bin ich“, das er im Moment der Berufung aussprach, die Konturen einer extremen Entsagung an, einer Trennung von dem Sohn, an dessen Stelle er sündige Kinder aufnehmen sollte, für die er sein Herz vom Schwert durchbohren lassen sollte.

Wenn also die majestätische Frau aus dem Traum ihre Aufgabe als Lehrerin beginnt und ihre Hand auf Johannes' Kopf legt und zu ihm sagt: „Zu gegebener Zeit wirst du alles verstehen“, dann *schöpft* sie *diese Worte aus dem geistigen Innersten des Glaubens, der sie am Fuße des Kreuzes zur Mutter eines jeden Jüngers gemacht hat*. Unter ihrer Disziplin wird Johannes sein ganzes Leben lang bleiben müssen: als junger Mann, als Seminarist, als Priester. In besonderer Weise wird

er dort bleiben müssen, wenn seine Sendung Konturen annimmt, die er sich im Moment seines Traums nicht vorstellen konnte; wenn er nämlich im Herzen der Kirche zum Gründer von Ordensfamilien werden muss, die für die Jugend aller Kontinente bestimmt sind. Dann wird Johannes, der jetzt Don Bosco geworden ist, auch die tiefere Bedeutung der Geste verstehen, mit der der ehrwürdige Mann ihm seine Mutter als „Lehrerin“ gab.

Wenn ein junger Mann in eine Ordensfamilie eintritt, wird er von einem Novizenmeister empfangen, dem er anvertraut wird, um ihn in den Geist des Ordens einzuführen und ihm zu helfen, ihn zu verinnerlichen. *Wenn es sich um einen Gründer handelt, der vom Heiligen Geist das ursprüngliche Licht des Charismas empfangen muss, bestimmt der Herr, dass seine eigene Mutter, die Jungfrau von Pfingsten und das unbefleckte Vorbild der Kirche, seine Herrin sein soll.* In der Tat versteht nur sie, „voll der Gnade“, alle Charismen von innen heraus, wie eine Person, die alle Sprachen kennt und sie wie ihre eigene spricht.

In der Tat versteht es die Frau im Traum, ihn auf präzise und angemessene Weise auf den Reichtum des oratorianischen Charismas hinzuweisen. Sie fügt den Worten des Sohnes nichts hinzu, sondern illustriert sie mit der Szene der wilden Tiere, die zu zahmen Lämmern geworden sind, und mit dem Hinweis auf die Eigenschaften, die Johannes reifen lassen muss, um seinen Auftrag zu erfüllen: „demütig, stark, widerstandsfähig“. In diesen drei Adjektiven, die die Kraft des Geistes (Demut), des Charakters (Stärke) und des Körpers (Widerstandsfähigkeit) bezeichnen, steckt eine große Konkretetheit. Das ist der Rat, den man einem jungen Novizen geben würde, der lange Erfahrung im Oratorium hat und weiß, was das „Feld“, auf dem man „arbeiten“ muss, erfordert. Die spirituelle Tradition der Salesianer hat die Worte dieses Traums, die sich auf Maria beziehen, sorgfältig gehütet. Die Konstitutionen der Salesianer spielen eindeutig darauf an, wenn sie sagen: „Die Jungfrau Maria zeigte Don Bosco sein

Handlungsfeld unter den Jugendlichen“, [\[iii\]](#) oder daran erinnern, dass „Don Bosco, geführt von Maria, die seine Lehrerin war, eine spirituelle und erzieherische Erfahrung in seiner Begegnung mit den Jugendlichen des ersten Oratoriums machte, das er das Präventivsystem nannte“. [\[iv\]](#)

Don Bosco erkannte in Maria eine entscheidende Rolle in seinem Erziehungssystem und sah in ihrer Mutterschaft die höchste Inspiration für das, was es bedeutet, „vorzubeugen“. Die Tatsache, dass Maria vom ersten Moment seiner charismatischen Berufung an mitwirkte, dass sie in diesem Traum eine so zentrale Rolle spielte, wird Don Bosco für immer bewusst machen, dass sie *zu den Wurzeln des Charismas gehört und dass dort, wo diese inspirierende Rolle nicht anerkannt wird, das Charisma nicht in seiner Echtheit verstanden wird*. Da sie Johannes in diesem Traum als Lehrerin gegeben wurde, muss sie dies auch für all jene sein, die seine Berufung und Auftrag teilen. Wie Don Boscos Nachfolger nicht müde wurden zu betonen, ist die „salesianische Berufung sowohl in ihrer Entstehung als auch in ihrer Entwicklung und immer ohne den mütterlichen und ununterbrochenen Beitrag Marias unerklärlich“. [\[v\]](#)

## **5. Die Kraft der Sanftmut**

„Nicht mit Schlägen, sondern mit Sanftmut und Nächstenliebe wirst du diese deine Freunde gewinnen müssen“ – diese Worte sind zweifellos der bekannteste Ausdruck des Traums des Neunjährigen, derjenige, der seine Botschaft irgendwie zusammenfasst und seine Inspiration vermittelt. Es sind auch die ersten Worte, die der ehrwürdige Mann zu Johannes sagt, als er seine gewaltsamen Bemühungen unterbricht, der Unordnung und Lästerung seiner Gefährten ein Ende zu setzen. Es handelt sich nicht nur um eine Formel, die einen ewig gültigen Sinnspruch vermittelt, sondern um einen Ausdruck, der die Art und Weise der Ausführung eines Befehls spezifiziert („er befahl mir, mich an die Spitze dieser Jungen zu stellen, indem er diese Worte hinzufügte“), mit dem, wie

wir bereits gesagt haben, die absichtliche Bewegung des Gewissens des Träumers umgelenkt wird. Der Eifer der Schläge muss zum Antrieb der Nächstenliebe werden, die zersetzte Energie eines repressiven Eingriffs muss der Sanftmut weichen.

Der Begriff „Sanftmut“ bekommt hier ein beträchtliches Gewicht, was noch auffälliger ist, wenn man bedenkt, dass das entsprechende Adjektiv am Ende des Traums verwendet wird, um die Lämmer zu beschreiben, die sich um den Herrn und Maria versammeln. Die Gegenüberstellung deutet auf eine Beobachtung hin, die nicht ohne Bedeutung zu sein scheint: *Damit ausden wilden Tieren „sanftmütige“ Lämmer werden können, muss ihr Erzieher erst einmal sanftmütig werden.* Beide müssen, wenn auch von unterschiedlichen Ausgangspunkten aus, eine *Metamorphose* durchlaufen, um in die christologische Umlaufbahn der Sanftmut und der Nächstenliebe einzutreten. Für eine Gruppe von rüpelhaften und streitsüchtigen Jungen ist es leicht zu verstehen, was diese Veränderung erfordert. Für einen Erzieher ist es vielleicht weniger offensichtlich. Er stellt sich nämlich bereits auf die Seite des Guten, der positiven Werte, der Ordnung und der Disziplin: Welche Veränderung kann von ihm verlangt werden?

Hier taucht ein Thema auf, das im Leben Don Boscos eine entscheidende Entwicklung nehmen wird, zunächst auf der Ebene des Handlungsstils und in gewissem Maße auch auf der Ebene der theoretischen Reflexion. Es geht um die Orientierung, die Don Bosco dazu bringt, *ein auf Repression und Züchtigung basierendes Erziehungssystem kategorisch auszuschließen* und mit Überzeugung eine Methode zu wählen, die ganz auf der Nächstenliebe beruht und die Don Bosco das „Präventivsystem“ nennen wird. Abgesehen von den verschiedenen pädagogischen Implikationen, die sich aus dieser Wahl ergeben und für die wir auf die reichhaltige spezifische Bibliographie verweisen, ist es hier von Interesse, die theologisch-spirituelle Dimension hervorzuheben, die dieser Orientierung zugrunde liegt und deren Worte des Traums in gewisser Weise die Intuition und den Auslöser darstellen.

Indem er sich auf die Seite des Guten und des

„Gesetzes“ stellt, könnte der Erzieher versucht sein, sein Handeln mit den Jungen nach einer Logik auszurichten, die darauf abzielt, Ordnung und Disziplin im Wesentlichen durch Regeln und Normen zu regieren. Doch selbst das Gesetz trägt eine Zweideutigkeit in sich, die es unzureichend macht, um die Freiheit zu leiten, nicht nur wegen der Grenzen, die jede menschliche Regel in sich trägt, sondern wegen einer Grenze, die letztlich theologischer Art ist. Die gesamte paulinische Reflexion ist eine großartige Meditation über dieses Thema, denn Paulus hatte in seiner persönlichen Erfahrung erkannt, dass das Gesetz ihn nicht daran gehindert hatte, „ein Lästlerer, ein Verfolger und ein gewalttätiger Mensch“ zu sein (1 Tim 1:13). Das von Gott gegebene Gesetz selbst, so lehrt die Schrift, reicht nicht aus, um den Menschen zu retten, es sei denn, es gibt ein weiteres persönliches Prinzip, das es im menschlichen Herzen integriert und verinnerlicht. Paul Beauchamp fasst diese Dynamik treffend zusammen, wenn er sagt: „Dem Gesetz geht ein *Du wirst geliebt* voraus und es folgt ein *Du wirst lieben*. *Du wirst geliebt*: die Grundlage des Gesetzes, und *Du wirst lieben*: seine Überwindung“.<sup>[vi]</sup> Ohne diese Grundlage und diese Überwindung trägt das Gesetz die Zeichen einer Gewalt in sich, die seine Unzulänglichkeit offenbart, das Gute hervorzubringen, das es dennoch zu vollbringen vorschreibt. Um auf die Traumszene zurückzukommen: Die Schläge und Prügel, die Johannes im Namen des unantastbaren Gebots Gottes, das die Gotteslästerung verbietet, austeilt, offenbaren *die Unzulänglichkeit und Zweideutigkeit jedes moralisierenden Impulses, der nicht innerlich von oben reformiert ist*.

Deshalb ist es auch notwendig, dass Johannes und diejenigen, die von ihm präventive Spiritualität lernen werden, sich zu einer *beispiellosen erzieherischen Logik* bekehren, *die über das Gesetz hinausgeht*. Eine solche Logik wird nur durch den Geist des Auferstandenen möglich, der in unsere Herzen ausgegossen wird. Nur der Geist macht es nämlich möglich, von einer formalen und äußeren Gerechtigkeit (sei es

die klassische der „Disziplin“ und des „guten Benehmens“ oder die moderne der „Verfahren“ und der „erreichten Ziele“) zu einer wahren inneren Heiligkeit überzugehen, die das Gute vollbringt, weil sie innerlich angezogen und gewonnen wird. Don Bosco zeigte, dass er sich dessen bewusst war, als er in seiner Schrift über das *Präventivsystem* freimütig erklärte, dass alles auf den Worten des heiligen Paulus beruhte: „*Charitas benigna est, patiens est; omnia suffert, omnia sperat, omnia sustinet*“.

Natürlich ist es eine sehr anspruchsvolle Aufgabe, junge Menschen auf diese Weise zu „gewinnen“. Sie bedeutet, weder der Kälte einer nur auf Regeln basierenden Erziehung nachzugeben, noch der Güte eines Vorschlags, der darauf verzichtet, die „Hässlichkeit der Sünde“ anzuprangern und die „Kostbarkeit der Tugend“ zu präsentieren. Die Eroberung des Guten durch das einfache Aufzeigen der Kraft der Wahrheit und der Liebe, die durch die Hingabe „bis zum letzten Atemzug“ bezeugt wird, ist die Gestalt einer Erziehungsmethode, die gleichzeitig eine wahre Spiritualität ist.

Es ist kein Wunder, dass Johannes sich im Traum dagegen sträubt, in diese Bewegung einzutreten und darum bittet, gut zu verstehen, wer es ist, der sie vermittelt. Wenn er jedoch verstanden hat, dass diese Botschaft zunächst eine oratorische Institution und dann auch eine religiöse Familie ist, wird er denken, dass die Erzählung des Traums, in dem er diese Lektion gelernt hat, die schönste Art und Weise ist, die wahre Bedeutung seiner Erfahrung mit seinen Kindern zu teilen. Es war Gott, der alles lenkte, er selbst war es, der die erste Bewegung dessen prägte, was das salesianische Charisma werden sollte.

*Pater Andrea Bozzolo, sdb, Rektor der Päpstlichen Universität der Salesianer*

---

<sup>[1]</sup> A. LACOCQUE, La révélation des révélations : Exode 3,14, in

P. RICOEUR – A. LACOCQUE, *Penser la Bible*, Seuil, Paris 1998, 305.

[\[ii\]](#) A. BERTULETTI, *Gott, das Mysterium des Einen*, Queriniana, Brescia 2014, 354.

[\[iii\]](#) *Konst.* Art. 8.

[\[iv\]](#) *Konst.* Art. 20.

[\[v\]](#) E. VIGANÒ, *Maria erneuert die Salesianische Familie Don Boscos*, ACG 289 (1978) 1-35, 28.

[\[vi\]](#) P. BEAUCHAMP, *Das Gesetz Gottes*, Piemme, Casale Monferrato 2000, 116.

---

# Wunder der Mutter Gottes, die unter dem Titel Maria, Hilfe der Christen, angerufen wird (2/13)

[\(Fortsetzung vom vorherigen Artikel\)](#)

**Kapitel II. Maria wird als Hilfe für die Christen durch den Erzengel Gabriel bei ihrer Verkündigung als Mutter Gottes gezeigt.**

Das bisher Gesagte wurde dem Alten Testament entnommen und von der Kirche auf die selige Jungfrau Maria angewandt; wenden wir uns nun der wörtlichen Bedeutung zu, wie sie im Heiligen Evangelium geschrieben steht.

Der Evangelist St. Lukas berichtet im ersten Kapitel seines Evangeliums, dass der Erzengel Gabriel, der von Gott gesandt wurde, um der heiligsten Maria die Würde der Mutter Jesu zu verkünden, zu ihr sagte: *Ave, gratia plena, Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus*. Gott schütze dich, voll der Gnade, der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.

Der Erzengel Gabriel, der Maria begrüßt, nennt sie voll der Gnade. Maria besitzt also die Fülle der Gnade.

Augustinus, der die Worte des Erzengels auslegt, begrüßt Maria so: Gott schütze dich, o Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir; du bist im Herzen, du bist im Schoß, du bist in den Eingeweiden, du bist in der Hilfe. *Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum, tecum in corde, tecum in ventre, tecum in utero, tecum in auxilio*. (August. in Serm. de nat. B. M.).

Der *Doctor Angelicus* St. Thomas sagt von den Worten *Gratia plena*, dass Maria wirklich die Fülle der Gnaden gehabt haben muss und begründet dies so: Je näher man Gott ist, desto mehr hat man an Gottes Gnade teil. Von den Engeln im Himmel sind diejenigen, die dem göttlichen Thron am nächsten sind, begünstigter und reicher als die anderen. Nun sollte Maria, die Jesus am nächsten stand, weil sie ihm die menschliche Natur gab, mit Gnade bereichert werden. (D. Thomas 3, p., qu. 27, act. 5).

Der Engel Gabriel sagte es sehr gut, indem er *Maria voll der Gnade* verkündete, wie der heilige Hieronymus bemerkt, denn diese Gnade, die den anderen Heiligen nur zum Teil zuteil wird, wurde in Maria in ihrer ganzen Fülle ausgegossen.

*Dominus tecum*. Um diese Fülle der Gnade in Maria zu bestätigen, erklärt und erweitert der Erzengel die ersten Worte *gratia plena*, indem er *Dominus tecum*, der Herr ist mit dir, hinzufügt. Hier fällt jeder Zweifel an der Übertreibung der vorherigen Worte weg. Es ist nicht mehr nur die Gnade Gottes, die in ihrer ganzen Fülle in Maria kommt, sondern es ist Gott selbst, der kommt, um sie mit sich selbst zu erfüllen

und seine Wohnung in ihrem keuschen Schoß zu errichten. Er macht sie zu seinem Tempel und heiligt so den Allerhöchsten zu seinem Tabernakel: *Sanctificavit tabernaculum suum Altissimus*.

So auch, nach dem Sinn der Kirche, kommentieren der hl. Thomas von Aquin, der heilige Lorenzo Giustiniani und der heilige Bernhard.

Und da Maria in ihrer tiefen Demut beunruhigt war und um eine Erklärung für eine so außergewöhnliche Verkündigung bat, bestätigte der Erzengel Gabriel, was er gesagt hatte, und erläuterte dessen Bedeutung. *Ne timeas, Maria, sagte Gabriel, invenisti enim gratiam apud Deum: Ecce concipies in utero et paries filium et vocabis nomen eius Jesum*. Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade bei Gott gefunden: Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, dem du den Namen Jesus geben wirst. Und um zu erklären, wie sich das Geheimnis vollziehen würde, fügte er hinzu: *Spiritus Sanctus superveniet in te et virtus Altissimi obumbrabit tibi, ideoque et quod nascetur ex te Sanctum vocabitur Filius Dei*. Der Heilige Geist wird auf dich herabkommen und die Tugend des Allerhöchsten wird dich überschatten, und deshalb wird auch das, was von dir, dem Heiligen, geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden.

Hören wir nun auf s. Antoninus, Erzbischof von Florenz, um diese Worte des Evangeliums zu erklären.

„Aus diesen Worten (*invenisti gratiam*) geht die Vortrefflichkeit Marias hervor. Wenn der Engel sagt, dass Maria die Gnade gefunden hat, bedeutet das nicht, dass sie sie erst dann gefunden hat, denn Maria hatte die Gnade schon vor der Verkündigung des Engels; sie hatte sie von Geburt an; deshalb hat sie sie nie verloren, sondern sie hat sie für das ganze Menschengeschlecht gefunden, das sie durch die Erbsünde verloren hatte. Adam hat durch seine Sünde die Gnade für sich selbst und für alle verloren, und durch die Buße, die er danach tat, hat er die Gnade nur für sich selbst wiedergewonnen. Maria hat sie dann für alle gefunden, denn durch Maria hatten alle die Gnade praktisch, insofern wir durch Maria Jesus hatten, der uns die Gnade brachte“. (D.

*Antoninus part. tit. 15, § 2).*

Daher ist es unbestreitbar, was die heiligen Väter lehren, nämlich dass Maria, indem sie diese Gnade fand, der Menschheit ebenso viel Gutes zurückgab wie das Böse, das Eva uns durch den Verlust der Gnade gebracht hatte.

Kardinal Ugone, der im Namen der Männer das Wort ergreift, stellt sich also demütig vor Maria und sagt zu ihr: „Du darfst diese Gnade, die du gefunden hast, nicht verbergen, denn sie gehört nicht dir, sondern du musst sie der Allgemeinheit zur Verfügung stellen, damit diejenigen, die sie verloren haben, sie zurückgewinnen können, wie es sich gehört. Deshalb sollen diejenigen, die gesündigt und die Gnade verloren haben, zur Jungfrau laufen, und wenn sie sie bei Maria finden, sollen sie demütig und vertrauensvoll sagen: Gib uns, o Mutter, unser Eigentum zurück, das du gefunden hast. Und sie wird nicht leugnen können, sie gefunden zu haben, denn der Engel bezeugt dies, indem er sagt: *Invenisti*, du hast sie gefunden, nicht gekauft, denn das wäre keine Gnade, sondern frei empfangen, also *invenisti*, du hast sie gefunden.“

Dieselbe Wahrheit geht aus den Worten hervor, die die heilige Elisabeth zu Maria sprach. Als die Jungfrau Maria die heilige Elisabeth besuchte, wurde diese, sobald sie sie sah, vom Heiligen Geist erfüllt, und zwar so sehr, dass sie in inspirierter Weise zu prophezeien begann: *Benedicta tu inter mulieres, et benedictus fructus ventris tui.*

Müssen wir nicht bekennen, dass Maria den Auftrag erhalten hatte, zu heiligen? Und ja, es war gerade Maria, die diese Heiligung Elisabeths bewirkte, denn der heilige Lukas sagt genau: *Et factum est ut audivit salutationem Mariae Elisabeth exultavit infans in utero eius et repleta est Spiritu Sancto Elisabeth.* Und es begab sich: Sobald Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Schoß, und Elisabeth wurde mit dem Heiligen Geist erfüllt. Gerade als Maria in ihr Haus kam, grüßte sie sie, und Elisabeth hörte den Gruß. Origenes sagt, dass Johannes den Einfluss der Gnade nicht spüren konnte, bevor sie, die die Autorität der Gnade trug, bei ihm war. Und Kardinal Ugone, der feststellt, dass

Elisabeth vom Heiligen Geist erfüllt war und Johannes heiligte, als sie den Gruß Marias hörte, schließt: „Lasst uns sie also oft grüßen, damit auch wir uns in ihrem Gruß von der Gnade erfüllt finden, denn von ihr steht besonders geschrieben: Die Gnade ist über deine Lippen ausgegossen, so dass die Gnade von Marias Lippen fließt. *Repleta est Spiritu Sancto Elisabeth ad vocem salutationis Mariae: ideo salutanda est frequenter ut in eius salutatione gratia repleamur; de ipsa enim specialiter dictum est: Diffusa est gratia in labiis tuis (Ps. 14) Unde gratia ex labiis eius fluit.*“.

Die heilige Elisabeth erwiderte den Gruß Marias nach der Eingebung des Heiligen Geistes, mit dem sie erfüllt worden war, mit den Worten: *Benedicta tu inter mulieres: Gesegnet bist du unter den Frauen.* Mit diesen Worten erhob der Heilige Geist durch den Mund der Elisabeth Maria über jede andere glückliche Frau, um zu lehren, dass Maria von Gott gesegnet und begünstigt wurde, indem er sie dazu auserwählte, den Menschen jenen Segen zu bringen, der in Eva verloren gegangen war und auf den man vierzig Jahrhunderte lang gehofft hatte – jenen Segen, der durch die Aufhebung des Fluchs den Tod überwinden und uns das ewige Leben geben sollte. Auf die Glückwünsche ihrer Verwandten antwortete auch Maria mit göttlicher Eingebung: *Magnificat anima mea Dominum, quia respexit humilitatem ancillae suae, ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes.* Meine Seele preist die Größe des Herrn... Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. (Luk. 1, V. 46 ff.).

Warum sollten sie alle Generationen selig nennen? Dieses Wort umfasst nicht nur alle Menschen, die damals lebten, sondern auch die, die danach noch kommen werden, bis zum Ende der Welt. Damit sich nun die Herrlichkeit Marias auf alle Generationen erstrecken konnte und sie sie selig nennen konnten, war es notwendig, dass etwas Außerordentliches und immerwährendes Gutes von Maria zu all diesen Generationen kam, so dass der Grund für ihre Dankbarkeit, da sie ewig in ihnen war, die Ewigkeit des Lobes angemessen war. Diese fortwährende

und bewundernswerte Wohltat kann nun nichts anderes sein als die Hilfe, die Maria den Menschen gewährt. Eine Hilfe, die alle Zeiten, alle Orte und alle Arten von Menschen umfassen muss. Der heilige Albert der Große sagt, dass Maria die Selige schlechthin genannt wird, so wie wir mit dem Apostel den heiligen Paulus meinen.

Antonio Gistandis, ein dominikanischer Schriftsteller, stellt die Frage, wie Maria von allen Generationen gesegnet werden kann, während sie von den Juden und Mohammedanern nie gesegnet wurde? Und er antwortet, dass dies im übertragenen Sinne gesagt wurde, um anzuzeigen, dass von jeder Generation einige sie segnen würden. Denn, wie Liranus sagt, gab es in allen Generationen Bekehrte zum Glauben an Christus, die die Jungfrau segneten; und im Alkoran selbst, dem von Mohammed geschriebenen Buch, finden wir viele Lobpreisungen Marias (Ant. Gistandis Fer. 6, 4 Temp. adv.). Aus diesem Grund wird Maria unter allen Generationen als selig verkündet: *Beatam me dicent omnes generationes*.

So kommentiert Kardinal Ugone diese Stelle mit großer Salbung und einer Fülle von Gefühlen:

„Alle Geschlechter werden mich selig nennen, d.h. die Juden und die Heiden; oder die Männer und die Frauen, die Reichen und die Armen, die Engel und die Menschen, denn alle haben dadurch den Segen der Gesundheit empfangen. Die Menschen wurden versöhnt, und die Engel wurden gesund; denn Christus, der Sohn Gottes, hat mitten auf der Erde, d.h. im Schoß Marias, die man die Mitte der Erde nennen kann, Gesundheit gewirkt. Denn zu ihr wenden sich die Augen derer, die sich des Himmels erfreuen, und derer, die in der Hölle, d.h. in der Vorhölle, weilen, und derer, die in der Welt arbeiten. Die ersten sollen erlöst werden, die zweiten gesühnt, die dritten versöhnt werden. Darum werden alle Geschlechter Maria selig nennen.“ Und hier ruft er im Zuge der Verehrung aus: „O selige Jungfrau, du hast allen Geschlechtern Leben, Gnade und Herrlichkeit geschenkt: den Toten Leben, den Sündern Gnade, den Unglücklichen Herrlichkeit.“ Und er wendet die Worte, mit denen Judith gepriesen wurde, auf Maria an und sagt: *Tu gloria*

*Ierusalem, tu laetitia Israel, tu honorificentia populi nostri quia fecisti viriliter.* Zuerst kommt die Stimme der Engel, um sie zu preisen, deren Verderben durch sie behoben wird; dann die Stimme der Menschen, deren Traurigkeit durch sie gelindert wird; dann die Stimme der Frauen, deren Schande durch ihr Werk getilgt wird; schließlich die Stimme der Toten in der Vorhölle, die durch Maria aus der Sklaverei erlöst und glorreich in ihre Heimat eingeführt werden.

[\(fortsetzung\)](#)

---

## **Der heilige Franz von Sales. Gesamtwerte und Konkordanzen**

*Der heilige Franz von Sales gilt als Begründer einer neuen Schule der Spiritualität, die nach ihm benannt wurde: die salesianische Spiritualität. Indem sie dieser Spiritualität folgten, haben viele Männer und Frauen die Heiligkeit erlangt. Sie kennen zu lernen ist eine Pflicht für alle, die mit dieser Schule der Spiritualität verbunden sind, vor allem für die Ordensgemeinschaften von Männern und Frauen, die in irgendeiner Weise Teil der großen salesianischen Familie sind.*

Das Wort *Spiritualität* bedeutet eine Lehre vom geistlichen Leben, d.h. eine Lehre, die sich mit den Grundsätzen der christlichen Vollkommenheit und den Mitteln zu ihrer Erreichung befasst.

Über die *salesianische Spiritualität* schrieb Don Eugenio Ceria:

„Die Lehre vom geistlichen Leben ist im Grunde genommen eine einzige, nämlich die, die in den Seiten des Evangeliums enthalten ist; aber die Entwicklungen und Umsetzungen können

und werden unterschiedlich sein. Die drei evangelischen Räte zum Beispiel, die dem Ordensleben zugrunde liegen, bleiben zwar inhaltlich immer gleich, nehmen aber in der Praxis unterschiedliche Formen an, je nach der Verschiedenheit der von den Gründern angestrebten besonderen Ziele, entsprechend den Bedürfnissen und Tendenzen der Zeit. Alle Heiligen und alle Schulen der Heiligkeit, die in der Kirche blühten und blühen, sind im Wesentlichen vom Evangelium inspiriert; aber wie viele zufällige Unterschiede gibt es zwischen ihnen! So haben wir die Spiritualität des heiligen Benedikt, des heiligen Franz von Assisi, des heiligen Dominikus, des heiligen Ignatius und die daraus folgende benediktinische, franziskanische, dominikanische und ignatianische Spiritualität, jede mit ihrem eigenen, unverwechselbaren Charakter, und doch alle gleichermaßen geeignet, die Seelen zur Vollkommenheit zu führen.

Einige Heilige, wie der heilige Johannes Bosco, haben nicht organisch ihre eigene Lehre vom geistlichen Leben niedergeschrieben, sondern Institutionen geschaffen, in denen sie sie verkörperten und aus deren Studium sie ans Licht gebracht werden kann; andere Heilige hingegen haben nicht nur Institutionen geschaffen, die sich zu einer Form des geistlichen Lebens bekennen, die ihren Ansichten entspricht, und die die Seelen auf dem Weg zur Vollkommenheit nach den von ihnen bevorzugten Normen und Methoden leiten, sondern auch bewusst die Theorien formuliert, die die Grundlage ihres geistlichen Handelns bilden. Einer der letzteren ist der heilige Franz von Sales, der Meister jener Askese, die als *salesianisch* bekannt ist.“

Die salesianische Spiritualität hat in vielen Menschen, die Heiligkeit erlangt haben, ihre Früchte getragen und wurde durch die Heiligsprechung des heiligen Franz von Sales im Jahr 1665 (weniger als 50 Jahre nach seinem Tod) und seine Ernennung zum Kirchenlehrer im Jahr 1877 bestätigt.

Franz von Sales hinterlässt dank Gott und seiner

Lebenserfahrung auch ein schriftliches Vermächtnis, in dem die aufschlussreichen Grundsätze der salesianischen Spiritualität zu finden sind, vor allem in der *Philothea*, dem *Theotimus*, den *Geistlichen Gesprächen* und den *Briefen und Predigten*. In der *Philothea* schreibt er für Menschen, die die gewöhnlichen Wege der Heiligkeit beschreiten, im *Theotimus* und in den *Geistlichen Gesprächen* für diejenigen, die auf den Wegen der Kontemplation fortschreiten wollen, und in den *Briefen und Predigten* für die einen wie die anderen.

Im Laufe der Zeit hat es verschiedene Bemühungen gegeben, sein gesamtes französisches Werk in einer Gesamtausgabe zu präsentieren. Zu erwähnen sind die vierbändige Ausgabe von *Béthune Editeur* aus dem Jahr 1836, die neunbändige Ausgabe von *Migne* aus den Jahren 1861 bis 1864, die zehnbändige Ausgabe von *Berche et Tralin* aus dem Jahr 1898, die zwölfbändige Ausgabe von *Luis Vives* aus dem Jahr 1899 und schließlich die 27-bändige Ausgabe von *Monastère d'Annecy* aus den Jahren 1892 bis 1964, die die vollständigste und zuverlässigste ist.

Erfreulicherweise liegt diese letzte Version des *Monastère d'Annecy* in digitaler Form vor, und wir möchten sie allen, die sie auf Französisch lesen können, zur Verfügung stellen.

Teil	Band	Titel	Thema	S.	Pub.
I		<a href="#">Kontroversschriften</a>	Verteidigung der Autorität der Kirche; Die Regeln des Glaubens; Die Regeln des Glaubens werden in der Katholischen Kirche befolgt.	420	1892

II		<p style="text-align: center;"><a href="#"><u>Verteidigung der Fahne des Heiligen Kreuzes</u></a></p>	<p>Von der Ehre und Tugend des wahren Kreuzes; Von der Ehre und Tugend des Bildes des Kreuzes; Von der Ehre und Tugend des Kreuzzeichens; Von der Qualität der Ehre, die man dem Kreuz schuldet; Von der Art und Weise, das Kreuz zu ehren.</p>	432	1892
----	--	---	---	-----	------

III		<p style="text-align: center;"><a href="#"><u>Anleitung zum frommen Leben (Philothea)</u></a></p>	<p>Die Ratschläge und Übungen, die nötig sind, um die Seele von ihrem ersten Wunsch nach dem frommen Leben bis zu einem vollständigen Entschluss, es anzunehmen, zu führen; verschiedene Ratschläge, um die Seele durch das Gebet und die Sakramente zu Gott zu erheben; verschiedene Ratschläge, die die Übung der Tugenden betreffen; die notwendigen Ratschläge gegen die gewöhnlicheren Versuchungen; Übungen und Ratschläge, um die Seele zu erneuern und sie in der Frömmigkeit zu bestätigen.</p>	574	1893
-----	--	---	--	-----	------

IV	1	<a href="#"><u>Abhandlung über die Gottesliebe, I (Theotimus)</u></a>	<p>Sechs Bücher: Enthält eine Vorbereitung auf die ganze Abhandlung; Geschichte der himmlischen Erzeugung und Geburt der göttlichen Liebe; Vom Fortschritt und der Vollkommenheit der Liebe; Vom Verfall und Verderben der Nächstenliebe; Von den zwei Hauptübungen der heiligen Liebe, die aus Mitleid und Wohlwollen geschehen; Von den Übungen der heiligen Liebe im Gebet.</p>	362	1894
----	---	---	--	-----	------

V	2	<a href="#">Abhandlung über die Gottesliebe, II (Theotimus)</a>	<p>Siebttes Buch: Von der Vereinigung der Seele mit ihrem Gott, die sich im Gebet vervollkommnet; Von der Liebe der Übereinstimmung, durch die wir unseren Willen mit dem Willen Gottes vereinen, der uns durch seine Gebote, Ratschläge und Eingebungen gegeben wird; Von der Liebe der Unterwerfung, durch die unser Wille mit dem Wohlgefallen Gottes vereint wird; Von dem Gebot, Gott über alles zu lieben; Von der souveränen Autorität, die die heilige Liebe über alle Tugenden, Handlungen und Vollkommenheiten der Seele hat; Enthält einige Ratschläge für den Fortschritt der Seele in der heiligen Liebe.</p>	512	1894
VI		<a href="#">Geistliche Gespräche (21)</a>	21 Gespräche	480	1895

VII	1	<a href="#">Predigten (eigenhändig geschrieben), I</a>	1593-1602 – 65 Predigten	492	1896
VIII	2	<a href="#">Predigten (eigenhändig geschrieben), II</a>	1603-1622 – 95 Predigten	448	1897
IX	3	<a href="#">Predigten (Sammlung), I</a>	1613-1620 – 42 Predigten	492	1897
X	4	<a href="#">Predigten (Sammlung), II</a>	1594-1622 – 30 Predigten	480	1898
XI	1	<a href="#">Briefe, I</a>	>1593-1598 – 120 Briefe	486	1900
XII	2	<a href="#">Briefe, II</a>	1599-1604 – 150 Briefe	524	1902
XIII	3	<a href="#">Briefe, III</a>	1605-1608 – 173 Briefe	464	1904
XIV	4	<a href="#">Briefe, IV</a>	1608-1610 – 210 Briefe	480	1906
XV	5	<a href="#">Briefe, V</a>	1611-1613 – 219 Briefe	470	1908
XVI	6	<a href="#">Briefe, VI</a>	1613-1615 – 263 Briefe	484	1910
XVII	7	<a href="#">Briefe, VII</a>	1615-1617 – 172 Briefe	480	1911
XVIII	8	<a href="#">Briefe, VIII</a>	1617-1619 – 233 Briefe	500	1912
XIX	9	<a href="#">Briefe, IX</a>	1619-1620 – 203 Briefe	496	1914
XX	10	<a href="#">Briefe, X</a>	1621-1622 – 221 Briefe	484	1918
XXI	11	<a href="#">Briefe, XI</a>	Briefe ohne Datum – 136 Briefe + 5 Briefe in Band 26	352	1923

XXII	1	<a href="#">Opuscula, I</a>	Erste Reihe: Studien und Intimleben und Zweite Reihe: Apostolat – 48 Opuscula	400	1925
XXIII	2	<a href="#">Opuscula, II</a>	Dritte Reihe. Kontroversschrift und Vierte Reihe. Bischöfliche Verwaltung – 35 Opuscula	448	1928
XXIV	3	<a href="#">Opuscula, III</a>	Vierte Reihe. Bischöfliche Verwaltung und Fünfte Reihe: Grundlagen und Reformen – 141 Opuscula	568	1929
XXV	4	<a href="#">Opuscula, IV</a>	Fünfte Reihe: Grundlagen und Reformen – 20 Opuscula	568	1931
XXVI	5	<a href="#">Opuscula, V</a>	Sechste Reihe: Askese und Mystik – 69 Opuscula	506	1932
XXVII		Analytische Tabelle	Doktrinelles Verzeichnis; Namensverzeichnis; Verzeichnis der Ortsnamen; Schriftenverzeichnis	316	1964

Das ausführliche Verzeichnis aller Gesamtwerke finden Sie [HIER](#).

Die Version der Bände im PDF-Format finden Sie [HIER](#).

Eine Konkordanz der Gesamtwerke in französischer Sprache

finden Sie ebenfalls [HIER](#).

Wir wünschen Ihnen eine fruchtbare Lektüre.

---

# **Laura Vicuña: eine Tochter, die ihre Mutter „zeugt“**

## **Geschichten verwundeter Familien**

Wir sind daran gewöhnt, uns die Familie als eine harmonische Realität vorzustellen, die durch die gemeinsame Anwesenheit mehrerer Generationen und durch die führende Rolle der Eltern gekennzeichnet ist, die die Norm vorgeben, und der Kinder, die von ihnen in der Erfahrung der Realität angeleitet werden, indem sie sie lernen. Dennoch sind die Familien oft von Dramen und Missverständnissen durchzogen oder von Wunden gezeichnet, die ihre optimale Konfiguration angreifen und ihnen ein verzerrtes, entstelltes und falsches Bild geben.

Die Geschichte der salesianischen Heiligkeit ist auch von Geschichten verwundeter Familien durchzogen: Familien, in denen mindestens eine der elterlichen Figuren fehlt, oder in denen die Anwesenheit von Mutter und Vater aus verschiedenen Gründen (physisch, psychisch, moralisch und spirituell) zu einer Belastung für die Kinder wird, die nun auf dem Weg zu den Ehren der Altäre sind. Don Bosco selbst, der den frühen Tod seines Vaters und die Entfremdung von der Familie durch den umsichtigen Willen seiner Mutter Margareta erlebt hatte, wollte – nicht zufällig – das salesianische Werk vor allem den „armen und verlassenen Jugendlichen“ widmen und zögerte nicht, den in seinem Oratorium ausgebildeten Jugendlichen mit einer intensiven Berufungspastoral die Hand zu reichen (was zeigt, dass keine Wunde aus der Vergangenheit ein Hindernis für ein erfülltes menschliches und christliches

Leben ist). Es ist daher nur natürlich, dass die salesianische Heiligkeit selbst, die sich auf das Leben vieler junger Menschen von Don Bosco stützt, die später durch ihn der Sache des Evangeliums geweiht wurden, in sich selbst – als logische Konsequenz – Spuren von verwundeten Familien trägt.

Von diesen Jungen und Mädchen, die in Kontakt mit den salesianischen Werken aufgewachsen sind, stellen wir die selige Laura Vicuña vor, die 1891 in Chile geboren wurde, vaterlos war und deren Mutter in Argentinien eine Lebensgemeinschaft mit dem reichen Großgrundbesitzer Manuel Mora einging; Laura, die durch die moralische Unregelmäßigkeit ihrer Mutter verletzt wurde, war daher bereit, ihr Leben für sie zu opfern.

### **Ein kurzes, aber intensives Leben**

Laura wurde am 5. April 1891 in Santiago de Chile geboren und am darauffolgenden 24. Mai getauft. Sie war die älteste Tochter von José D. Vicuña, einem gefallenem Adligen, der Mercedes Pino, die Tochter bescheidener Bauern, geheiratet hatte. Drei Jahre später kam eine kleine Schwester, Julia Amanda, zur Welt, doch bald darauf starb ihr Vater, nachdem er eine politische Niederlage erlitten hatte, die seine Gesundheit beeinträchtigte und neben der finanziellen Unterstützung der Familie auch seine Ehre in Gefahr brachte. Ohne „Schutz und Aussicht auf eine Zukunft“ landet die Mutter in Argentinien, wo sie sich der Vormundschaft des Großgrundbesitzers Manuel Mora anvertraut: ein Mann „von großartigem und hochmütigem Charakter“, der „aus Hass und Verachtung für jeden, der sich seinen Plänen widersetzt, keinen Hehl macht“. Kurzum, ein Mann, der nur vordergründig Schutz garantiert, in Wirklichkeit aber gewohnt ist, sich zu nehmen, was er will, notfalls mit Gewalt, und die Menschen auszubeuten. In der Zwischenzeit bezahlt er Laura und ihrer Schwester die Ausbildung im Internat der Töchter von Maria, der Helferin der Christen, und ihre Mutter – die unter Moras psychologischem Einfluss steht – lebt mit ihm zusammen, ohne die Kraft zu finden, die Bindung zu lösen. Als Mora jedoch

anfängt, ein unehrliches Interesse an Laura zu zeigen, und vor allem, als diese den Weg der Vorbereitung auf ihre Erstkommunion einschlägt, wird ihr plötzlich der Ernst der Lage bewusst. Im Gegensatz zu ihrer Mutter, die ein Übel (das Zusammenleben) mit einem Gut (der Ausbildung ihrer Töchter im Internat) rechtfertigt, begreift Laura, dass dies ein moralisch unzulässiges Argument ist, das die Seele ihrer Mutter in große Gefahr bringt. Zu dieser Zeit wollte Laura auch selbst Nonne von Maria, der Helferin der Christen, werden, aber ihr Antrag wurde abgelehnt, weil sie die Tochter einer „öffentlichen Konkubine“ war. An diesem Punkt vollzieht sich in Laura – die ins Internat aufgenommen wurde, als in ihr noch „Impulsivität, Leichtigkeit des Grolls, Reizbarkeit, Ungeduld und Neigung zum Auftreten“ vorherrschten – eine Veränderung, die nur die Gnade in Verbindung mit dem Engagement des Menschen bewirken kann: Sie bittet Gott um die Bekehrung ihrer Mutter und opfert sich für sie auf. In diesem Moment konnte Laura weder „vorwärts“ (Eintritt in die Ordensgemeinschaft der Don-Bosco-Schwestern) noch „rückwärts“ (Rückkehr zu ihrer Mutter und Mora) gehen. Mit einer Geste, die von der für Heilige typischen Kreativität geprägt war, schlug Laura den einzigen Weg ein, der ihr noch offenstand: den Weg der Höhe und der Tiefe. In ihren Entschlüssen zur Erstkommunion hatte sie festgehalten:

*Ich nehme mir vor, alles zu tun, was ich weiß und kann, um [...] die Vergehen wiedergutzumachen, die du, Herr, jeden Tag von den Menschen, besonders von den Menschen in meiner Familie, empfangst; mein Gott, gib mir ein Leben der Liebe, der Abtötung und des Opfers.*

Schließen Sie nun den Vorsatz im „Akt des Opfers“ ab, der das Opfer des Lebens selbst einschließt. Der Bekenner, der erkennt, dass die Eingebung von Gott kommt, aber die Konsequenzen nicht kennt, stimmt zu und bestätigt, dass Laura sich „des Opfers bewusst ist, das sie gerade gebracht hat“. Sie lebt die letzten zwei Jahre mit Schweigen, Heiterkeit und

einem Lächeln. Doch der Blick, den sie auf die Welt wirft – was durch ein fotografisches Porträt bestätigt wird, das sich von der üblichen hagiografischen Stilisierung stark unterscheidet –, spricht auch von dem schmerzhaften Bewusstsein und dem Schmerz, die sie bewohnen. In einer Situation, in der ihr sowohl die „Freiheit von“ (Konditionierung, Hindernisse, Mühsal) als auch die „Freiheit zu“ vielen Dingen fehlt, bezeugt diese Jugendliche die „Freiheit für“: die der totalen Selbsthingabe.

Laura verachtet das Leben nicht, sondern liebt es: ihr eigenes und das ihrer Mutter. Dafür opfert sie sich auf. Am 13. April 1902, dem Sonntag des Guten Hirten, fragt sie sich: „Wenn er das Leben gibt, was hindert mich daran, für Mama zu leben?“. Sterbend fügt sie hinzu: „Mama, ich sterbe, ich selbst habe Jesus gebeten... seit fast zwei Jahren biete ich ihm mein Leben für dich an..., um die Gnade deiner Rückkehr zu erlangen!“.

Dies sind Worte ohne Bedauern und Vorwürfe, aber mit großer Kraft, großer Hoffnung und großem Glauben. Laura hat gelernt, ihre Mutter so zu akzeptieren, wie sie ist. Sie bietet sich ihr sogar an, um ihr das zu geben, was sie allein nicht erreichen kann. Als Laura stirbt, bekehrt sich Mama. Laurita de los Andes, die Tochter, hat auf diese Weise dazu beigetragen, ihre Mutter im Leben des Glaubens und der Gnade hervorzubringen.

---

# **Jahresleitgedanke 2024. „Ein Traum, der träumen lässt“**

*Der Berufungstraum Don Boscos und seine Botschaft heute*

*([Text im PDF-Format](#))*

Während meines Dienstes als Generaloberer konnte ich feststellen, dass der Jahresleitgedanke eines der schönsten Geschenke ist, die Don Bosco und seine Nachfolger der Don-Bosco-Familie jedes Jahr überreichen. Er hilft, gemeinsam unterwegs zu sein, und erreicht auch die entferntesten Orte. Gleichzeitig lässt er den jeweiligen Realitäten die Freiheit, das Vorgeschlagene für den Weg der einzelnen Erziehungs- und Pastoralgemeinschaften aufzunehmen, zu ergänzen und zu erschließen.

Dieses Jahr 2024 feiern wir den 200. Jahrestag der „Traumvision, die der kleine Johannes [1824] mit neun oder zehn Jahren in dem kleinen Haus in Becchi hatte“ [\[1\]](#): *des Traums mit neun Jahren*.

Der 200. Jahrestag des Traums, der „die ganze Art und Weise Don Boscos zu leben und zu denken bestimmt hat und vor allem seine Art, die Gegenwart Gottes im Leben eines jeden und in der Geschichte der Welt zu fühlen“ [\[2\]](#), hat es – so glaube ich – verdient, ins Zentrum des Jahresleitgedankens gestellt zu werden, der das Jahr der gesamten Don-Bosco-Familie erzieherisch-pastoral leitet. Er kann bei der evangelisierenden Sendung, den erzieherischen Aktivitäten und Maßnahmen zur sozialen Förderung aufgenommen und vertieft werden, die in allen Teilen der Welt von unserer Familie, für die Don Bosco Inspiration und Vater ist, durchgeführt werden.

„Zuvor aber möchte ich ‚den Traum des neunjährigen Johannes Bosco‘ in Erinnerung rufen. Mir scheint in der Tat, dass diese autobiographische Seite eine einfache, aber gleichzeitig prophetische Präsentation des Geistes und der Sendung Don Boscos bietet. In ihm wird das Tätigkeitsfeld bestimmt, das ihm anvertraut worden ist: die Jugendlichen. Es wird die Zielsetzung seiner apostolischen Aktion aufgezeigt: sie mit Hilfe von Erziehung in ihrem Wachstum als Personen zu fördern. Es wird die Erziehungsmethode angeboten, die sich als wirksam erweisen sollte: das Präventivsystem. Es wird der Horizont vorgestellt, innerhalb dessen sich all sein und unser Handeln

bewegt: der wunderbare Heilsplan Gottes, der vor allen und mehr als alles andere die Jugendlichen liebt“.[3] So schrieb der ehemalige Generaloberer Don Pascual Chávez Villanueva am Schluss des Kommentars zum Jahresleitgedanken 2012, den er der Don-Bosco-Familie für das erste Jahr der dreijährigen Vorbereitung auf den 200. Geburtstag Don Boscos (2015) übergab.

Dieser Text fasst sehr gut das Wesen dessen zusammen, was der Traum mit neun Jahren in seiner Einfachheit und Prophetie, in seinem charismatischen und erzieherischen Wert darstellt. Es ist ein vielsagender Traum, den wir im Laufe dieses Jahres dem Herzen und dem Leben der ganzen Familie Don Boscos noch näherbringen wollen. Es ist ein Traum, eine „sehr berühmte Traumvision, die ein wichtiger Pfeiler, quasi ein Gründungsmythos in der Vorstellung der Don-Bosco-Familie wurde und immer noch ist“.[4] Gewiss muss dieser Traum mit kritischer Aufmerksamkeit in seinem Kontext betrachtet werden – was schon Don Bosco selbst tat und was unsere Experten der salesianischen Geschichte getan haben –, um eine aktuelle, lebendige und existentielle Lesart und Deutung zu bieten. Zweifelsohne ist es ein Traum, den Don Bosco sein ganzes Leben lang im Gedächtnis und im Herzen bewahrte, wie er selbst festgestellt hat: „In diesem Alter hatte ich einen Traum, der mir mein ganzes Leben lang tief in Erinnerung blieb“.[5] Es handelt sich also um einen Traum, der in ihm und auf dem ganzen Weg der salesianischen Kongregation bis heute gegenwärtig geblieben ist und der zweifelsohne unsere gesamte Don-Bosco-Familie erreicht.

Bei Don Rinaldi lesen wir anlässlich des hundertsten Jahrestages des Traums: „Sein Inhalt ist nämlich von solcher Bedeutung, dass wir es uns anlässlich dieses hundertsten Jahrestages unbedingt zur Aufgabe machen müssen, ihn in allen Einzelheiten durch eine eifrigere Betrachtung zu vertiefen und seine Lehren großherzig umzusetzen, wenn wir den Namen wahrer Söhne Don Boscos und vollkommener Salesianer verdienen

wollen“.[6] Wir leben gerade intensiv das außergewöhnliche Ereignis dieser zweiten Hundertjahrfeier, die zweifelsohne in der ganzen salesianischen Welt zu vielen Veranstaltungen führen wird. Lasst uns dies alles in einem sehr festlichen, freudigen und auch tiefgründigen Moment bei der hoffungsvollen Revision unseres Lebens zum Ausdruck bringen, indem wir den jungen Menschen mutige Vorschläge machen, um sie dabei zu unterstützen, „groß“ zu träumen, in der Gewissheit der Gegenwart Jesu Christi und „Hand in Hand“ mit der Lehrmeisterin, unserer Mutter und Herrin.

## **1. „ICH HATTE EINEN TRAUM ...“: EINEN GANZ BESONDEREN TRAUM**

Vor zweihundert Jahren hatte Johannes Bosco einen Traum, der ihn sein ganzes Leben lang „prägte“; ein Traum, der in ihm eine unauslöschliche Spur hinterließ und dessen Bedeutung Don Bosco erst am Ende seines Lebens vollständig begriff. Hier folgt nun der von Don Bosco selbst erzählte Traum nach der kritischen Edition von Antonio da Silva Ferreira, der wir bis auf zwei kleine Varianten folgen.[7]

[*Rahmenhandlung*] In diesem Alter hatte ich einen Traum, der mir mein ganzes Leben lang tief in Erinnerung blieb.

[*Vision der Jungen und Johannes' Eingreifen*] Im Traum schien es mir, als sei ich in der Nähe unseres Hauses auf einem recht weiträumigen Platz, auf dem eine Menge Jungen beisammen waren, welche sich die Zeit vertrieben. Einige lachten, andere spielten, nicht wenige fluchten. Als ich das Fluchen hörte, stürzte ich mich sofort mitten unter sie, um sie mit Faustschlägen und Geschrei zum Schweigen zu bringen.

[*Erscheinung des ehrfurchtgebietenden Mannes*] In diesem Moment erschien ein ehrfurchtgebietender Mann im besten Alter und vornehm gekleidet. Ein weißer Mantel bedeckte seine ganze Gestalt; aber sein Gesicht war derart leuchtend, daß ich ihn nicht schauen konnte. Er rief mich beim Namen, trug mir auf, mich an die Spitze der Jungen zu stellen und sagte: „Nicht mit

Schlägen, sondern mit Milde und Liebe sollst du sie zu Freunden gewinnen. Mach dich also gleich daran, sie über die Häßlichkeit der Sünde und über die Kostbarkeit der Tugend zu belehren.“ Verwirrt und verängstigt erwiderte ich, ich sei ein armes und unwissendes Kind, unfähig, zu diesen Jungen von Religion zu sprechen. In diesem Augenblick hörten diese auf zu lachen, zu schreien und zu fluchen, und alle versammelten sich um den Sprecher.

[*Gespräch über die Identität der Person*] Fast ohne zu wissen, was ich sagte, fügte ich hinzu „Wer seid Ihr, daß Ihr mir Unmögliches auftragt?“ „Weil dir derartige Dinge jetzt unmöglich scheinen, mußt du sie mit Gehorsam und mit dem Erwerb von Wissen möglich machen.“ „Wo, mit welchen Mitteln werde ich das Wissen erwerben können?“ „Ich werde dir die Lehrerin geben, unter deren Anleitung du klug werden kannst, und ohne die jedes Wissen töricht wird.“ „Aber wer seid Ihr, daß Ihr auf diese Weise sprecht?“ „Ich bin der Sohn derjenigen, die deine Mutter dich dreimal täglich zu grüßen gelehrt hat.“ „Meine Mutter sagt mir, ich soll nicht ohne ihre Erlaubnis mit Unbekannten zusammen sein; sagt mir deshalb Euren Namen.“ „Meinen Namen erfrage von Meiner Mutter.“

[*Erscheinung der Frau von majestätischem Anblick*] In dem Augenblick sah ich neben ihm eine Frau von majestätischer Erscheinung, in einen Mantel gekleidet, der überall leuchtete, als sei jeder Teil davon ein heller Stern. Sie merkte, daß ich in meinen Fragen und Antworten immer mehr durcheinanderkam und bedeutete mir, mich Ihr zu nähern. Voller Güte nahm sie mich bei der Hand und sagte „Schau“. Ich blickte um mich und bemerkte, daß alle diese Jungen verschwunden waren, und an ihrer Stelle sah ich eine Menge Ziegen, Hunde, Katzen, Bären und verschiedene andere Tiere. „Hier ist dein Feld, auf dem du arbeiten sollst. Werde demütig, stark, widerstandsfähig; und was du jetzt mit diesen Tieren geschehen siehst, das sollst du für meine Kinder tun.“ Ich schaute nun um mich und siehe da, an Stelle der wilden Tiere erschienen lauter zahme Lämmer, die

alle springend und blökend umherliefen, als ob sie diesen Mann und diese Frau feiern wollten. Immer noch im Traum fing ich an zu weinen und bat ihn, doch in verständlicher Weise sprechen zu wollen, weil ich nicht wußte, was das bedeuten sollte. Da legte mir die Frau die Hand auf den Kopf und sagte zu mir: „Zur rechten Zeit wirst du alles verstehen“.

[*Abschließende Rahmenhandlung*] Als sie das gesagt hatte, weckte mich ein Geräusch auf [und alles war verschwunden][\[8\]](#). Ich war verwirrt. Mir schien, als täten meine Hände von den ausgeteilten Schlägen noch weh, und mein Gesicht schmerzte von den Ohrfeigen, die ich erhalten hatte; dazu beschäftigten mich diese Persönlichkeit, diese Frau, das Gesagte und das Gehörte dermaßen, daß es mir in dieser Nacht nicht mehr möglich war, Schlaf zu finden. Am Morgen erzählte ich den Traum sofort, zuerst meinen Brüdern, die darüber lachten, dann meiner Mutter und der Großmutter. Jeder gab dazu seine Deutung. Mein Bruder Giuseppe sagte: Du wirst ein Hirte von Ziegen, Schafen oder anderen Tieren. Meine Mutter: Wer weiß, ob er nicht Priester wird. Antonio meinte ganz trocken: Vielleicht wirst du Räuberhauptmann. Aber meine Großmutter, die zwar genug Ahnung hatte in Glaubensdingen, aber nicht lesen und schreiben konnte, sprach das Schlußwort: Um Träume muß man sich nicht kümmern. Ich war der Ansicht meiner Großmutter, aber trotzdem war es mir nie möglich, diesen Traum aus meinem Gedächtnis zu löschen. Die Dinge, die ich nun im Folgenden darlege, werden einiges davon erklären. Ich habe immer über all das geschwiegen; auch meine Verwandten machten davon keinen Gebrauch. Als ich aber 1858 nach Rom ging, um mit dem Papst über die Salesianische Kongregation zu verhandeln, ließ er sich genauestens alles erzählen, was auch nur den Anschein des Übernatürlichen hätte. Da habe ich zum ersten Male von dem Traum mit neun oder zehn Jahren erzählt. Der Papst trug mir auf, ihn wörtlich und genau niederzuschreiben und ihn zur Ermutigung den Söhnen der Kongregation, welche der Zweck dieser Reise nach Rom war, zu hinterlassen.

Derselbe Traum wiederholt sich mehrmals in Don Boscos Leben. Don Bosco selbst, der uns eigenhändig in seinen *Erinnerungen* dieses erste Auftreten, dessen zweihundertsten Jahrestag wir feiern, erzählt hat, berichtet auch bei mehreren Gelegenheiten, was er im Abstand von vielen Jahren erneut träumt. Der Traum mit neun Jahren ist nämlich kein Einzelfall, sondern gehört zu einer langen, sich ergänzenden Folge von Träumen, die das Leben Don Boscos begleitet haben. Er selbst verbindet drei grundlegende Träume miteinander: den Traum von 1824 (in Becchi), den Traum von 1844 (im kirchlichen Konvikt) und den von 1845 (im Werk der Gräfin Barolo), in denen sich sowohl gleichbleibende als auch neue Elemente finden. In dem Traum lassen sich wie eine Art Wasserzeichen immer die erste Rahmenhandlung und die Szene auf der Wiese in Becchi erkennen, aber mit neuen Einzelheiten, Reaktionen und Botschaften, die dem Lebensalter des nun nicht mehr neunjährigen Johannes, sondern dem Don Boscos bei der vollen Entfaltung seiner Sendung entsprechen.

Viele Jahre später im Jahr 1875 erzählte der nun sechzigjährige Don Bosco bei einer anderen Gelegenheit Don Barberis seinen Traum. In der Zwischenzeit hatte Don Bosco der Gründung der salesianischen Kongregation (18. Dezember 1859), der Maria-Hilf-Erzbruderschaft (18. April 1869), des Instituts der Töchter Mariä, der Helferin der Christen (5. August 1872) und der Frommen Gesellschaft der salesianischen Mitarbeiter – laut dem ihr von Don Bosco gegebenen, ursprünglichen Namen –, die am 9. Mai 1876 bestätigt wurde, beigewohnt.

Als er diesen Traum das letzte Mal hat, ist Don Bosco, wie ich schon sagte, ein reifer Mann: Er hat vieles erlebt, er hat sich zahlreichen Schwierigkeiten gestellt und diese überwunden, er hat persönlich feststellen können, was die Gnade und die Liebe der Jungfrau Maria in seinen Jungen bewirkt haben; er hat viele Wunder der Vorsehung gesehen und nicht wenig gelitten. „Eines Tages wirst du alles verstehen“ war ihm im ersten Traum prophezeit worden. Im Jahr 1887 bei

der Weihemesse der Kirche Sacro Cuore in Rom hörte er jene Stimme in seinem Kopf widerhallen und weinte vor Freude, er weinte, während er die bewundernswerten Folgen seines nicht zu entmutigenden Glaubens betrachtete“. [\[9\]](#)

## **2. EIN TRAUM, AUF DEN ALLE GENERALOBEREN BEZUG GENOMMEN HABEN**

Besonders beeindruckt bin ich von der Tatsache, dass alle Generaloberen bis auf Don Rua, von dem ich kein Zitat finden konnte, auf **den Traum** Bezug genommen haben, auf diesen Traum Don Boscos, der unsere Kongregation und die Don-Bosco-Familie geprägt hat. Ich nutze hier eine großartige Forschungsarbeit von Herrn Marco Bay. [\[10\]](#)

Don Paolo Albera, der zweite Nachfolger Don Boscos, bezieht sich auf das Oratorium von Valdocco als Don Boscos erstes und für viele Jahre einziges Oratorium und spricht von dem geheimnisvollen Traum, in dem die Vorsehung ihm die Sendung anvertraute:

„Das erste, für viele Jahre einzige Oratorium Don Boscos war das Sonn- und Feiertagsoratorium, sein Sonntagsoratorium, welches er bereits in dem geheimnisvollen *Traum mit neun Jahren* erblickte wie auch in den folgenden, die ihm nach und nach das ihm anvertraute Werk der Vorsehung vor Augen führten“. [\[11\]](#)

**Don Philipp Rinaldi**, der dritte Nachfolger Don Boscos, darf den hundertsten Jahrestag des Traumes erleben und bemüht sich, dass die ganze Kongregation von der Gnade durchdrungen wird, dieses Ereignis zu erleben. Er schreibt zur Ermutigung:

„In meinem Rundbrief zum Jubiläum unserer Kongregation habe ich bereits, liebe Söhne, auf den hundertsten Jahrestag des ersten Traums von Don Bosco hingewiesen und Euch eingeladen, diesen Traum zu betrachten und ihn umzusetzen [...]. Lasst uns gemeinsam, meine Lieben, die von unserem verehrungswürdigen Vater zu unserer Unterweisung im Gehorsam gegenüber dem Stellvertreter Jesu Christi niedergeschriebene Seite erneut

lesen; ja, lasst sie uns mit großer Verehrung lesen und sie Wort für Wort in unserem Gedächtnis verankern, diese Seite, die uns den übernatürlichen Ursprung, die innere Natur und die spezifische Form unserer Berufung beschreibt. Je mehr man sie liest, umso mehr erscheint sie neu und lichtreich“.[\[12\]](#)

In demselben Schreiben lässt er die Mitbrüder wissen, dass, so wie Don Bosco in seinem Traum mit neun Jahren zu einer Sendung berufen wurde, auch wir unter der Führung der Jungfrau berufen sind, mit der wohlwollenden Führung der Jungfrau selbst, die uns an der Hand nimmt, uns unser Betätigungsfeld zeigt und uns auf tausend Arten anregt, die Gaben der Demut, der Kraft und der Gesundheit zu erwerben. Wir verstehen sehr gut, dass die entschiedene Aufforderung, stark, demütig und widerstandsfähig zu sein, auch für uns gilt. Eine Aufforderung, die die Dame aus dem Traum dem kleinen Johannes Bosco übermittelte.

„Auch wir haben den Auftrag erhalten, uns die notwendigen Mittel anzueignen, um diese Methode in die Praxis umzusetzen, nämlich Gehorsam und Wissen, unter der Führung der Jungfrau. Das haben wir in den Jahren unserer religiösen und priesterlichen Ausbildung getan (oder tun es noch). Während all dieser glücklichen Jahre nahm auch uns die Heilige Jungfrau gütig an der Hand und zeigte uns unser künftiges Betätigungsfeld, sie ermunterte uns auf jede Weise zur Erlangung von Demut, Stärke und Gesundheit, den Eigenschaften, die für jeden wahren Sohn Don Boscos unbedingt notwendig sind. Auch wir werden schließlich sehen, wie Scharen von jungen Menschen, die zuvor völlig unwissend über die Dinge Gottes waren und vielleicht schon unglückliche Opfer des Bösen, erleuchtet, geheilt und freudig Jesus und Maria, die Helferin der Christen, feiern“.[\[13\]](#)

Beinahe als eine Ermutigung, diesen zweihundertsten Jahrestag groß und bedeutsam zu feiern, zitiere ich aus der Zeitschrift *Bollettino Salesiano* zu der Zeit von Don Rinaldi, der von der Feier in Rom erzählt, bei der er selbst anwesend war:

„Für einen Traum – schrieb der Corriere d'Italia am vergangenen 2. Mai –, für die ideale Schönheit eines Traums – fanden sich gestern im geräumigen Hof des Don-Bosco-Werks in Rom Kardinal Cagliero, der verehrungswürdige Missionar, Don Rinaldi, der Nachfolger Don Boscos, und Pietro Fedele, der Minister für Bildung, inmitten einer Schar tausender sehnsüchtig wartender und applaudierender Menschen wieder, um dem unvergleichlichen Lehrmeister, der in der leuchtenden Demut des Glaubens den strahlenden Pfaden jenes erhabenen Traums gefolgt war, die gerührte Huldigung aller Kräfte des Geistes zu erweisen [...]. Eine lebendige Krone von jungen Menschen, Jungen und Mädchen, von Ehemaligen Don Boscos; eine große Schar an Menschen jeden Standes – Berufstätige, Lehrer, Soldaten, Priester – alle im Namen des gütigen Lehrmeisters versammelt“.

„Vor hundert Jahren [ebenso ein Heiliges Jahr, warum nicht daran erinnern?] träumte der junge Don Bosco einen süßen und geheimnisvollen Traum. Er sah zuerst eine Gruppe Straßenjungen, die sich fluchend untereinander stritten; er versuchte sie mit dem Stock zur Ordnung zu rufen; dann sah er eine Dame und einen Herrn, die ihn zu einer anderen Gruppe führten, dieses Mal eine Gruppe Tiere, Hunde und Katzen, die kläffend und miauend auch miteinander stritten, sich jedoch auf ein geheimnisvolles Zeichen der Beiden hin in eine Herde friedlicher Lämmer verwandelten“.

„Nach hundert Jahren ist dieser Traum Realität, eine strahlende, pulsierende, großartige Realität; er ist eine fantastische Geschichte, die bereits das Schicksal von Millionen Menschen beeinflusst, in Schulen, in den Missionen, im Leben, im Gebet, in der Hoffnung; all die Geschöpfe, die Don Bosco begrüßt haben und grüßen, den größten und heiligsten Lehrmeister des Lebens, den die Kirche und Italien der Welt in unserem Jahrhundert geschenkt haben“.[\[14\]](#)

**Don Pietro Ricaldone**, der vierte Nachfolger Don Boscos, sah den Keim des Sonn- und Feiertagsoratoriums und des gesamten

salesianischen Werkes in dem Traum, den der kleine Johannes mit neun Jahren hatte. Don Ricaldone erwähnt, dass viele weitere Etappen folgen, viele Stationen einer Wanderschaft, bevor er im Pinardi-Schuppen in seinem Zuhause ankommt.

„Es besteht kein Zweifel, dass der erste Keim des Sonn- und Feiertagsoratoriums und des ganzen salesianischen Werkes, wie ich gerade sagte, auf den schicksalhaften Traum zurückgeht, den Johannes im Alter von neun Jahren hatte. Schon damals sagte die Dame von majestätischer Erscheinung zu dem Hirtenjungen aus Becchi: „Siehe dein Feld; werde demütig, stark, widerstandsfähig; und was du jetzt mit diesen Tieren geschehen siehst, das sollst du für meine Kinder tun.“

Becchi, Moncucco, Castelnuovo, Chieri sind weitere Etappen: Aber der kleine Johannes Bosco ist gerade erst auf seinem Weg; er geht auf ein höheres Ziel zu. Der 8. Dezember 1841 ist mehr noch als ein Ziel ein weiterer Ausgangspunkt. Bevor er zum Pinardi-Schuppen in Valdocco, seinem verheißenen Land, gelangt, muss er neue Wanderungen unternehmen. Um zum ersten Bild zurückzukehren: Das zarte Pflänzchen hat endlich seinen eigenen Boden gefunden; von nun an werden wir sehen, wie es über alle menschliche Erwartung hinaus groß und kräftig wird“.[\[15\]](#)

Don Ricaldone glaubt sogar, dass auch die Liebe und der Eifer Don Boscos für die Berufungen ihren Ursprung im Traum mit neun Jahren haben:

„Don Boscos Liebe und sein Eifer für Berufungen haben ihren ersten Ursprung in dem schicksalhaften Traum, den er im Alter von neun Jahren hatte und der sich über einen Zeitraum von fast zwanzig Jahren auf verschiedene, im Wesentlichen gleichförmige Weise wiederholte [...]. Nach diesem Traum wuchs nämlich in dem kleinen Johannes der Wunsch zu studieren, um Priester zu werden und sich dem Heil der Jugend zu widmen“.[\[16\]](#)

**Don Renato Ziggiotti**, der fünfte Nachfolger Don Boscos, hebt besonders das große Geschenk hervor, das die Lehrmeisterin für Don Bosco war. Tatsächlich ist es der Herr, der dem jungen Johannes das Geschenk seiner eigenen Mutter, vor allem als Führerin, macht. Don Ziggiotti schreibt dazu:

„*Ich werde dir die Lehrerin geben, unter deren Anleitung du klug werden kannst, und ohne die jedes Wissen töricht wird'* lauten die schicksalhaften Worte des ersten Traums, die von der geheimnisvollen Person ausgesprochen werden, dem ‚Sohn derjenigen, die deine Mutter dich dreimal täglich zu grüßen gelehrt hat'. Es ist also Jesus, der Don Bosco seine Mutter als Lehrmeisterin und unfehlbare Führerin auf dem harten Weg seines ganzen Lebens gibt. Wie kann man für dieses außergewöhnliche Geschenk ausreichend danken, das der Himmel unserer Familie gemacht hat?“ [\[17\]](#)

Und sie, die Mutter, die Muttergottes, die Dame aus dem Traum wird für Don Bosco alles sein. Diese Gewissheit war bei Don Ziggiotti sehr stark und allumfassend, und sie ist das, was er von jedem Salesianer verlangte:

„Die Muttergottes, der er bei seiner Geburt von seiner Mutter geweiht wurde, die ihm im *Traum mit neun Jahren* die Zukunft erleuchtete und dann zurückkehrte, um ihn zu trösten und zu beraten, in tausend Formen, in Träumen, im prophetischen Geist, in der inneren Schau des Zustands der Seelen, in den unzähligen Wundern und Gnaden, die er durch ihre Anrufung erwirkte; die Muttergottes ist alles für Don Bosco; und der Salesianer, der den Geist des Gründers erwerben will, muss ihn in dieser Verehrung nachahmen“. [\[18\]](#)

**Don Luigi Ricceri**, der sechste Nachfolger Don Boscos, hat wunderbare Ausdrücke zur Bedeutung des Traums mit neun Jahren gefunden. Don Ricceri betont, wie wichtig dieser Traum für Don Bosco war, sodass er sich für immer in sein Herz und seinen Verstand eingepägt hat, und wie er sich dadurch von Gott berufen fühlte:

„Der Traum mit neun Jahren. Das ist der Traum – so schreibt Don Bosco in seinen *Erinnerungen* –, der mir mein ganzes Leben lang tief in Erinnerung blieb“ (E0, S. 46).

Der unauslöschliche Eindruck dieser Traumvision ist der Tatsache geschuldet, dass sie wie ein plötzliches Licht war, das den Sinn seines jungen Lebens klärte und ihm den Weg aufzeigte. Don Bosco fühlte sich wie der kleine Samuel berufen und von Gott mit einem Auftrag gesandt: die Rettung der jungen Menschen an allen Orten und zu allen Zeiten; die jungen Menschen aus christlichen Ländern und die ‚Mehrzahl‘ derjenigen, die in nicht-christlichen Regionen noch in der Erwartung der Ankunft des Herrn leben“. [\[19\]](#)

Don Ricceri erzählt, dass dies der Traum sei, in dem Don Bosco, der aufgrund seines jungen Alters noch keine vollkommene Klarheit hat, den großen Wert erkennt, für die Rettung der Seelen zu leben, und diese Überzeugung nimmt in seinem Leben, in seinem Verstand, in seinem Geist immer mehr Gestalt an als ein Geschenk der Gnade. Durch dieses entscheidende Ereignis in seinem Leben hatte Don Bosco die *erste große Ahnung davon, wie das zukünftige Präventivsystem aussehen würde*. „Nicht mit Schlägen, sondern mit Liebe sollst du sie zu Freunden gewinnen“, beschrieb Don Bosco in der Schilderung des Ereignisses, was er von der Dame hörte. Sodass man für die Zukunft von einer kostbaren Beziehung zwischen Don Bosco und der Mutter des Herrn sprechen kann. Don Ricceri drückt das in großartigen Worten aus:

„Nach diesem Traum entwickelte sich zwischen Don Bosco und der Mutter Jesu eine Zweierbeziehung, eine ständige Zusammenarbeit, die das Leben des zukünftigen Apostels prägte“. [\[20\]](#)

**Don Egidio Viganò**, der siebte Nachfolger Don Boscos, bietet uns weitere, nicht weniger anregende Überlegungen an. Ich freue mich über diese großartige Kontinuität aller Generaloberen beim Lesen, Meditieren und Interpretieren des

Traums par excellence, aus dem sie auch für die jeweilige Gegenwart nützliche Erkenntnisse ziehen. Don Viganò bestätigt wie andere Nachfolger Don Boscos vor ihm, dass Maria die wahre Inspiratorin, Lehrmeisterin und Führerin der Berufung unseres Vaters Johannes Bosco ist.

„Es scheint mir besonders interessant zu sein, darauf aufmerksam zu machen, daß sich in seinem gläubigen Bewußtsein schon im Alter von 9 Jahren Maria in dem berühmten Traum (der sich mehrmals wiederholen sollte und den Don Bosco für sein Leben besonders einschneidend hielt) als eine Person zeigte, die direkt für den Sendungsplan in seinem Leben von großer Bedeutung war; es ist eine Frau, die besondere ‚pastorale‘ Sorge für die Jugend zeigt; sie stellte sich ihm ja ‚als Hirtin‘ vor. Wir bemerken hier sofort, daß es nicht der kleine Giovanni ist, der sich für Maria entschied, sondern daß es in erster Linie Maria ist, die die Initiative der Entscheidung ergreift. Sie wird auf Bitten ihres Sohnes Inspiratorin und Führerin seiner Berufung“. [\[21\]](#)

Dank dieser wunderbaren Erfahrung konnte Johannes eine sehr persönliche Beziehung zu Maria – der Dame aus dem Traum – aufbauen. Deswegen wird Don Bosco sein ganzes Leben lang bei verschiedenen Gelegenheiten die ganz besondere und große Zuneigung Mariens erfahren. Es handelt sich wirklich um eine außergewöhnliche Beziehung zur Jungfrau Maria.

Auch **Don Juan Edmundo Vecchi**, der achte Nachfolger Don Boscos, stellt fest, dass Don Bosco in seiner Überzeugung, zu den jungen Menschen gesandt zu sein, alles auf dieses eine heilige Ziel, die jungen Menschen, konzentrieren und er ihnen seine ganze Energie widmen musste. Das ist der rote Faden, den Don Bosco seinem Leben in den *Erinnerungen an das Oratorium vom ersten Traum* ausgehend gibt: „Der Herr hat mich für die jungen Menschen gesandt, deswegen muss ich mich bei anderen nicht dazugehörigen Dingen schonen und meine Gesundheit für sie bewahren“. [\[22\]](#) Dabei war er immer überzeugt, ein Werkzeug des Herrn zu sein und dass sein ganzes Leben durch diesen Ruf und

die Sendung mitten unter den Jugendlichen geprägt war. Das bestätigt auch ein anderer großer Kenner Don Boscos: „Der Glaube, ein Instrument des Herrn für eine einzigartige Sendung zu sein, war bei ihm tief und unerschütterlich. Darauf gründete in ihm die religiöse Haltung des biblischen Dieners, des Propheten, der sich dem göttlichen Willen nicht entziehen kann“.[\[23\]](#)

Schließlich gibt es bei **Don Pascual Chávez**, dem neunten Nachfolger Don Boscos, unter einer großen Anzahl an Texten einen, der mich besonders bewegt. Es ist eine Hymne an die mütterliche Gestalt von Mama Margareta, die es mit der Gnade Gottes verstand, den kleinen Johannes zu begleiten, indem sie ahnte und deutete, wie der Herr und die Jungfrau Maria ihren Sohn in seinem Traum mit neun Jahren zu einer ganz besonderen Berufung riefen. Don Pascual bestätigt, dass man von Mama Margareta als einer echten „salesianischen“ Erzieherin sprechen kann.

„Diese erzieherische Kunst war es, die es Mama Margareta erlaubte, die verborgenen Kräfte in ihren Söhnen zu entdecken, sie ans Licht zu fördern, sie zu entfalten und sie sozusagen sichtbar in ihre Hände zu legen. Das gilt besonders im Hinblick auf ihre reichste Frucht: Giovanni. Wie beeindruckend ist es, in Mama Margareta diesen bewussten und klaren Sinn ‚mütterlicher Verantwortung‘ vorzufinden, mit der sie den eigenen Sohn aus nächster Nähe christlich begleitet hat. Dennoch ließ sie ihm seine Selbständigkeit in Bezug auf die Berufung; begleitete ihn aber ununterbrochen in allen Phasen seines Lebens bis zu ihrem Tod!

Der Traum, den der kleine Giovanni mit neun Jahren hatte, war eine Offenbarung für ihn, aber sicher auch (wenn nicht schon früher) für Mama Margareta. Sie war es, die die Interpretation bereithatte und darlegte: ‚Wer weiß, ob du nicht Priester werden sollst!‘ Einige Jahre später, als sie verstand, dass das Klima im Hause wegen der Feindseligkeit des Stiefbruders Antonio auf Giovanni negativ wirkte, brachte sie das Opfer,

ihn als Bauernjungen auf den Hof Moglia in der Nähe von Moncucco zu schicken. Eine Mutter, die auf ihren jüngsten Sohn verzichtet, um ihn zum Arbeiten aufs Land, weit von zu Hause weg, zu schicken, bringt ein echtes Opfer. Aber sie tat es nicht nur, um eine familiäre Zwietracht auszuschalten, sondern um Giovanni auf jenen Weg zu lenken, den ihm (und ihr) der Traum offenbart hatte [...]. Die göttliche Vorsehung schenkte ihr die Gnade, eine von einer zuvorkommenden Liebe beseelte ‚salesianische‘ Erzieherin zu sein“.[\[24\]](#)

### **3. DER PROPHETISCHE TRAUM: ein kostbares Kleinod des Charismas der Don-Bosco-Familie**

Im vorhergehenden Abschnitt haben wir gesehen, wie Don Philipp Rinaldi die Mitbrüder einlud, den Traum zu lesen, um ihn zu vertiefen, zu verinnerlichen und sein Echo im Herzen zu spüren. Sicherlich lud er in diesem Augenblick auch die Don-Bosco-Schwestern, die Salesianischen Mitarbeiter Don Boscos, die Angehörigen der ADMA und ich denke auch die Ehemaligen ein. Daran zweifle ich nicht. Ganz gewiss erkennen alle Schriften – seien es geschichtliche Forschungen, historisch-kritische Untersuchungen, Reflexionen über die salesianische Spiritualität oder erzieherisch-pastorale Interpretationen – einstimmig an, dass dieser Traum sehr viel mehr als ein einfacher Traum ist. Er enthält nämlich so viele charismatische Elemente, dass ich es wagen möchte, ihn als *ein kostbares Kleinod unseres Charismas* und als eine eigene „Road Map“ für die Don-Bosco-Familie zu bezeichnen.

Man könnte wirklich sagen, dass bei ihm nichts fehlt und nichts überflüssig ist. Das möchte ich nun erörtern.

#### **3.1. Betrachtung des Traums**

Wohin sollen wir in diesem Moment schauen? Zunächst auf den **Traum selbst**, der nämlich einen überraschenden charismatischen Reichtum enthält. Wie ich bereits gesagt habe, gibt es kein Wort zu viel und es fehlt gewiss auch keines. Die Bemühungen

Don Boscos sind mehr als offensichtlich, uns beim Aufschreiben des Traums zu vermitteln, dass es sich nicht nur um „einen“ Traum handelt, sondern dass wir ihn als „den“ Traum sehen müssen, der sein ganzes Leben prägen sollte – auch wenn er sich das als Kind noch nicht vorstellen konnte. In der Tat „musste Don Bosco sich als beinahe Sechzigjähriger – er fühlte sich nun alt und er war es auch für seine Zeit – dem Problem stellen, seiner Kongregation durch die Erinnerung an die von der Vorsehung bestimmten, sie rechtfertigenden Ursprünge ein historisch-spirituelles Fundament zu geben. Was gab es Besseres, als seinen Söhnen zu ‚erzählen‘, dass die Wiege der ‚Kongregation der Oratorien‘ in ihrer Entstehung, Entwicklung, Zielsetzung und Methode eine von Gott als Mittel zur Rettung der Jugend in den neuen Zeiten gewollte Institution war?“ [\[25\]](#) In der Tat sind nämlich die *Erinnerungen an das Oratorium*, in denen Don Bosco seinen Traum erzählt, nichts anderes als der Traum, der sich in seiner Lebensgeschichte, im Oratorium und in der Kongregation entfaltet. Daher schreibt Don Bosco auch in der Einführung zu seinem Manuskript:

Ich „mache [...] mich daran, die vertraulichen Dinge genau niederzulegen. Sie könnten so dieser Einrichtung, die die Göttliche Vorsehung der Gesellschaft des hl. Franz von Sales anvertraut hat, als Licht dienen oder ihr zum Nutzen werden“ (EO, S. 40). Und „[w]ozu also kann diese Arbeit gut sein? Indem sie aus der Vergangenheit Lehre zieht, wird sie als Norm bei der Überwindung der zukünftigen Schwierigkeiten dienen. Sie wird zum Verständnis dafür beitragen, wie Gott selbst alles und zu jeder Zeit geführt hat. Meinen Söhnen wird sie als vergnügliche Unterhaltung dienen, wenn sie über das lesen können, was ihr Vater erlebt hat, und sie werden darin umso lieber lesen, wenn ich, zu Gott gerufen, um Rechenschaft über mein Handeln abzulegen, nicht mehr bei ihnen sein werde“ (EO, S. 41).

Die Erzählung der *Erinnerungen an das Oratorium* (und des Traums mit neun Jahren, der dazugehört) war so wichtig, dass

bedeutende salesianische Experten sie ein Leben lang untersuchten und im Lauf der Jahre verschiedene Perspektiven entwickelten. Ein reiches, bemerkenswertes Beispiel dafür sind zum Beispiel die verschiedenen Akzente, die Don Pietro Braido, der große Erforscher der salesianischen Pädagogik, über mehrere Jahrzehnte hinweg gesetzt hat. Es handle sich um „eine erbauliche Geschichte, die ein Gründer den Mitgliedern seiner Gesellschaft von Aposteln und Erziehern hinterlassen hat, welche sein Werk und seinen Stil fortführen sollten, indem sie den darin [= im Text] enthaltenen Weisungen, Orientierungen und Lektionen folgen“ (1965); oder um „eine eher ‚theologische‘ und pädagogische als eine reale Geschichte des Oratoriums, vielleicht das ‚Theorie‘-Dokument zur Animation, das Don Bosco am längsten meditiert und gewollt hat“ (1989); „vielleicht das inhaltlich reichhaltigste Buch mit Orientierungen zur Prävention“, das Don Bosco geschrieben hat: „ein Handbuch der Pädagogik und Spiritualität, das in einer deutlich oratorianischen Perspektive ‚erzählt‘ wird“ (1999); oder auch eine Schrift, in der die „Parabel und die Botschaft“ vor und „über der Geschichte“ stehen, um Gottes Handeln in den menschlichen Ereignissen zu zeigen und so zu erfreuen und neu zu erschaffen, um „die Jünger zu trösten und zu bestätigen“ in einer deutlich „oratorianischen“ Perspektive (1999).[\[26\]](#)

Einer der kostbaren Steine dieses Kleinodes, auf den ich mich beziehe, erlaubt es uns, die wir mit einem salesianischen Herzen in den Traum eintreten, was auch immer unser christlich-salesianischer Weg oder unser Weg in der Don-Bosco-Familie sein mag, uns in unserem Herzen zu fragen: Sind wir bereit zu lernen, sind wir bereit, uns von Gott, der unser Leben so begleitet, wie er das Leben Don Boscos geführt hat, überraschen zu lassen und uns als Söhne und Töchter vor dieser unermesslichen Vaterschaft zu fühlen, die von der Persönlichkeit unseres Vaters ausgeht? Denn:

– Wenn wir nicht **GLÄUBIG** werden und nicht davon überzeugt sind, dass Gott in der Geschichte, in der Geschichte Don

Boscos und in unserer persönlichen Geschichte handelt, werden wir wenig oder gar nichts von den *Erinnerungen an das Oratorium* und von dem Traum verstehen. All dies wird nur eine „schöne Geschichte“ sein.

– Wenn wir nicht **SÖHNE oder TÖCHTER** werden, wird es uns nicht gelingen, uns auf die Vaterschaft, die Don Bosco durch die *Erinnerungen an das Oratorium* vermitteln will, einzustellen.

– Wenn wir nicht **JÜNGER** werden, die bereit sind zu lernen, treten wir nicht wirklich in den Geist der *Erinnerungen an das Oratorium* und in den Traum ein.

Mir scheint, dass diese drei Ausgangsbestimmungen (Glaube, Kindschaft und Jüngerschaft) „wesentliche Schlüssel“ sind, um das, was Don Bosco erzählt und uns als geistiges Vermächtnis hinterlassen hat, zu verstehen und für uns selbst anzunehmen. Was sich in seinem Leben ereignet und ihn für immer geprägt und erleuchtet hat, wollte Don Bosco als ein Vermächtnis hinterlassen, das seinen Salesianern und uns allen, die wir uns durch die Gnade als Teil seiner Familie fühlen und es sind, zutiefst helfen möge.

### **3.2. Die Jungen, Hauptdarsteller des Traums ...**

Ab dem ersten Moment des Traums wird die Johannes Bosco anvertraute, „oratorianische Sendung“ deutlich, auch wenn er nicht recht weiß, wie er sie ausführen oder ausdrücken soll. Wie wir sehen können, ist der Schauplatz voller Jungen; es sind Jungen, die im Traum des kleinen Johannes ganz real sind.

Deshalb kann man behaupten, dass **die Jungen** die zentralen Hauptdarsteller des Traums sind. Auch wenn sie kein Wort sagen, dreht sich alles um sie. Außerdem sind die „himmlischen“ Personen und Johannes Bosco dank ihnen und für sie da. Der ganze Traum gehört also ihnen und ist für sie: für die Jungen. Wenn wir die jungen Menschen aus diesem Traum ausschließen würden, bliebe nichts Bedeutendes mehr für unsere Sendung übrig.

Es ist jedoch interessant, dass sie nicht wie eine Fotografie sind, die ein Bild in einer Momentaufnahme festhält. Die Jungen sind in ständiger Bewegung und Aktion: sowohl wenn sie aggressiv (wie Wölfe) sind und sie sich nicht ertragen können, als auch wenn sie sich so verwandeln, wie es die Dame des Traums von Johannes verlangt, und zu gelassenen, freundlichen und herzlichen Jungen (wie Lämmer) werden. Das Wichtigste, was in dem Traum geschieht und was Don Bosco selbst und später auch seine Anhänger lernen, ist die Erkenntnis, dass der *Verwandlungsprozess* immer möglich ist. Es ist eine – erlaubt mir den Ausdruck – „österliche“ Bewegung der Bekehrung und der Verwandlung, von Wölfen in Lämmer und von Lämmern in eine – wie wir heute sagen würden – Gemeinschaft junger Leute, die Jesus und Maria feiert. Das scheint mir ein wesentliches und zentrales Element des Traums zu sein.

### **3.3. ... wo es eine klare Berufung gibt**

„Hier ist dein Feld [...]. Werde demütig, stark, widerstandsfähig; und was du jetzt mit diesen Tieren geschehen siehst, das sollst du für meine Kinder tun“ (EO, S. 47). Was im Traum passiert, ist vor allem ein *Ruf*, eine Einladung, eine Berufung, die unmöglich, unerreichbar scheint. Der kleine Johannes Bosco wacht müde auf, er hat sogar geweint. Wenn der Ruf von Gott kommt (die Person von majestätischer Erscheinung im Traum ist Jesus), so ist die Richtung, die ein solcher Ruf nehmen kann, unvorhersehbar und verwirrend.

Dieser Ruf ist im Traum etwas ganz Besonderes, er besitzt *einen einzigartigen Reichtum*. Ich sage das, weil es scheinen könnte, als ob für Johannes aufgrund seines Alters, seiner Vaterlosigkeit, des fast völligen Mangels an Mitteln, der Armut, der Probleme innerhalb der Familie, der Streitigkeiten mit seinem Halbbruder Antonio, des erschwerten Schulbesuchs aufgrund der Entfernung und der Notwendigkeit, auf den Feldern zu arbeiten, keine andere Möglichkeit besteht, als hier zu bleiben, um die Felder zu bestellen und die Tiere zu hüten. Auch uns mag der Traum unerreichbar und weit weg erscheinen,

vielleicht für jemand anderen bestimmt, aber nicht für ihn. Die gleiche Auslegung des Traums geben auch die Verwandten des kleinen Johannes, wie die Worte seiner Großmutter bestätigen: „Um Träume muß man sich nicht kümmern“ (EO, S. 48).

Doch gerade diese schwierige Situation macht Don Bosco (zu dieser Zeit noch der kleine Johannes) sehr menschlich, hilfsbedürftig, aber auch stark und enthusiastisch. Seine Willensstärke, sein Charakter, sein Temperament, seine Seelenstärke und die Entschlossenheit seiner Mutter, Mama Margareta, sowie ein tiefer Glaube sowohl seitens seiner Mutter als auch bei Johannes selbst machen das alles möglich. Der Traum wird immer da sein, er wird ihn jedoch erst durch das Leben entdecken: *Ich habe es verstanden, als nach und nach alles in Erfüllung ging ... Es ist keine Magie, keine „Zauberei“, es gibt keine Prädestination, sondern ein Leben voller Bedeutung, Anforderungen, Opfer, aber auch voll Glaube und Hoffnung, die uns drängen, es zu entdecken und jeden Tag zu leben.*

Im Traum erscheint ein ehrenwerter Mann im besten Alter, der mit Johannes spricht, ihn befragt und ihn in die Hände seiner Mutter, der Dame, legt. Das ist ganz sicher eine Aussendung. Eine erzieherisch-pastorale Sendung, für die auch eine Methode genannt wird: Milde und Liebe. Hier nun ein Beispiel seiner Berufungsantwort:

„Johannes, der von klein auf der göttlichen Eingebung treu war, begann in dem ihm von der Vorsehung zugewiesenen Bereich zu arbeiten. Mit noch nicht einmal zehn Jahren war er bereits ein Apostel unter seinen Landsleuten in der Ortschaft Murialdo. Ist nicht das, was der kleine Johannes mit den Mitteln, die zu seinem Alter und seiner Bildung passen, im Jahr 1825 beginnt, schon ein Sonn- und Feiertagsoratorium, wenn auch nur in Ansätzen, als Entwurf?

Er besaß ein erstaunliches Gedächtnis, war ein Liebhaber von Büchern und eifrig bei Predigten. Er machte sich alles,

Belehrungen, Fakten, Beispiele zunutze, um sie seinen kleinen Zuhörern zu wiederholen, und flößte mit bewundernswerter Wirksamkeit die Liebe zur Tugend all jenen ein, die kamen, um seine Geschicklichkeit beim Spiel zu bewundern und seine kindlichen, aber warmherzigen Worte zu hören“.[\[27\]](#)

### **3.4. Und sie, Maria, wird den Traum des kleinen Johannes und das Leben Don Boscos für immer prägen**

Wir kommen nun zu dem zentralen Moment des Traums: die mütterliche Vermittlung der Dame (verbunden mit dem Geheimnis ihres Namens). Für Johannes Bosco sind seine Mutter und die Mutter desjenigen, die er dreimal täglich grüßt, ein Ort der Menschlichkeit, an dem er sich ausruhen kann, wo er Sicherheit und Schutz in den schwierigsten Situationen findet.

„Ich werde dir die Lehrerin geben, unter deren Anleitung du klug werden kannst, und ohne die jedes Wissen töricht wird“ (EO, S. 47). In der Tat zeigt sie ihm das Feld, auf dem er arbeiten soll, als auch die zu nutzende Methode: „Hier ist dein Feld, auf dem du arbeiten sollst. Werde demütig, stark, widerstandsfähig“ (EO, S. 47). Maria wird von Anfang an für die Geburt eines neuen Charismas hinzugezogen, weil es ihre Eigenheit ist, ein Kind auszutragen und zur Welt zu bringen: Deshalb verfügt der Herr, wenn es sich um einen Gründer handelt, der vom Heiligen Geist das ursprüngliche Licht des Charismas empfangen soll, dass seine eigene Mutter, die pfingstliche Jungfrau und das unbefleckte Vorbild der Kirche, Lehrmeisterin für ihn sein soll. Nur sie, „voll der Gnade“, versteht nämlich alle Charismen von innen heraus, wie ein Mensch, der alle Sprachen kennt und sie wie seine eigene spricht.[\[28\]](#) Es ist, als ob der Herr des Traums zu dem sehr jungen Johannes Bosco sagen würde: „Vertrage dich von nun an mit ihr“.

„Wir bemerken hier sofort, daß es nicht der kleine Giovanni ist, der sich für Maria entschied, sondern daß es in erster Linie Maria ist, die die Initiative zur Entscheidung ergreift.

Sie wird auf Bitten ihres Sohnes Eingebung und Führerin seiner Berufung“.[\[29\]](#)

Diese **weiblich-mütterlich-marianische Dimension** ist vielleicht eine der herausforderndsten Dimensionen des Traums. Wenn wir diese Gegebenheit gelassen betrachten, verwandelt sich dieser Aspekt in etwas Schönes. Jesus selbst gibt ihm eine Lehrmeisterin, die seine Mutter ist, und „seinen Namen muss er bei Ihr erfragen“; der kleine Johannes soll „mit seinen Kindern“ arbeiten und „Sie“ wird es sein, die für die Kontinuität des Traums im Leben sorgen wird. Sie wird ihn bis zum Ende seiner Tage an der Hand nehmen, bis zu dem Moment, in dem er wahrhaftig alles verstehen wird.

Es ist höchste Absicht, wenn wir sagen, dass bei dem salesianischen Charisma zugunsten der ärmsten, bedürftigsten und am meisten vernachlässigten Kinder das Handeln mit „Güte“, Milde und Liebe sowie die „marianische“ Dimension *unverzichtbare Elemente* für diejenigen sind, die dieses Charisma leben wollen. Die Gottesmutter hat unmittelbar mit der Bildung zur „Weisheit des Charismas“ zu tun. Daher ist es schwer zu begreifen, wie es im salesianischen Charisma jemanden geben mag, der die marianische Präsenz im Hintergrund lässt (sei es eine Person, Gruppe oder Institution). Ohne Maria von Nazareth sprächen wir von einem anderen Charisma, nicht vom salesianischen Charisma und auch nicht von den Söhnen und Töchtern Don Boscos.

Don Ziggiotti sagt es auf eine wunderbare Weise, wie wir bei der durchgeführten Recherche zu den Kommentaren der Generaloberen zum Berufungstraum gesehen haben:

„Ich möchte alle Salesianer von dieser sehr wichtigen Tatsache überzeugen, die die gesamte Existenz des Heiligen mit himmlischen Licht erfüllt und allem, was Er in seinem Leben tat und sagte, einen unbestreitbaren Wert verleiht: Die Muttergottes, der er bei seiner Geburt von seiner Mutter geweiht wurde, die ihm im *Traum mit neun Jahren* die Zukunft

erleuchtete und dann zurückkehrte, um ihn zu trösten und zu beraten, in tausend Formen, in Träumen, im prophetischen Geist, in der inneren Schau des Zustands der Seelen, in den unzähligen Wundern und Gnaden, die er durch ihre Anrufung erwirkte; die Muttergottes ist alles für Don Bosco; und der Salesianer, der den Geist des Gründers erwerben will, muss ihn in dieser Verehrung nachahmen“.[\[30\]](#)

### **3.5. Offen für den Heiligen Geist, im Vertrauen auf die Vorsehung**

Gewiss gibt es viel zu lernen. Demütig, stark und widerstandsfähig zu werden, bedeutet, sich auf das vorzubereiten, was uns erwartet. Johannes Bosco sollte gehorsam und offen für die Weisheit des Meisters sein. Er sollte die Veränderungsprozesse sehen und entdecken; er sollte verstehen, dass der Weg, den er mit diesen Jungen geht, zum Leben führt und zur Begegnung mit dem Herrn des Traums und mit dessen Mutter, zu Jesus und Maria. Johannes Bosco hat dies alles entdeckt.

Der Spieleinsatz ist der Gehorsam gegenüber Gott, die Offenheit für den Heiligen Geist. So wie Maria „Dinge geschehen lässt“, das, was Gott gedacht und erträumt hat, in ihr geschehen lässt, bis hin zur Verkündigung des „fiat“ gegenüber Gott, dass der *Herr Großes an mir getan hat*, so sollte auch der Salesianer, die Don-Bosco-Schwester, alle SMDB, alle Angehörigen der ADMA, jedes Mitglied unserer salesianischen Familie, welche die Familie Don Boscos ist, diesen Stil der *Offenheit für den Heiligen Geist* lernen und sich zu eigen machen. Ich möchte hinzufügen, dass ich mir wünsche, dass dieser Stil in allen Phasen der Grundausbildung und beim lebenslangen Lernen jeder Gruppe, Kongregation und salesianischen Institution in Fleisch und Blut übergeht. Vergessen wir nicht, dass wir als die „Ausbilder“, die auch „Auszubildende“ sind, die ersten sein sollten, die sich wie Maria vom Heiligen Geist „formen lassen“.

Der Traum bietet wie kein anderes Element der Wirklichkeit das, was man meiner Ansicht nach als „*unveräußerliche*“ Anzeichen der DNA des Charismas bezeichnen kann. Diese Anzeichen oder „Prinzipien“ können uns dabei helfen, Gegebenheiten zu deuten, zu unterscheiden und schließlich in kreativer Treue zu handeln.

Vergessen wir auch nicht, dass dies eine gemeinschaftliche Aufgabe ist; wir müssen sie als Don-Bosco-Familie zusammen durchführen – in Anlehnung an die jüngsten synodalen Arbeiten könnten wir auch sagen, dass wir sie „synodal“ durchführen müssen.

Sich Don Bosco anzuschließen, indem wir über seinen Traum mit neun Jahren nachdenken, bedeutet auch, seine Hingabe an die Vorsehung zu betonen, uns wie er in das: „Zu seiner Zeit wirst du alles verstehen“ einzuordnen. Der Traum selbst war für Don Bosco eine Wirkung der Vorsehung. Das ist die radikale Überzeugung, die grundlegende Entscheidung seines Lebens, das „Wesen der Seele Don Boscos“, der zentrale Punkt, der tiefste und intimste Teil seiner Person. Es besteht kein Zweifel, dass die Hingabe an die göttliche Vorsehung, wie er sie von seiner Mutter gelernt hatte, für unseren Vater entscheidend war und für uns die Garantie für die Kontinuität der salesianischen Spiritualität sein muss. Es ist die Hingabe an Gott, das Vertrauen in Gott, denn der Gott, den Don Bosco zu lieben gelernt hat, ist ein zuverlässiger Gott. Er wirkt tatsächlich in der Geschichte. Er handelte in der Geschichte des Oratoriums, sodass Don Bosco am 2. Februar 1876 zu den salesianischen Direktoren sagen konnte:

„Andere Kongregationen und Orden hatten in ihren Anfängen irgendeine Inspiration, irgendeine Vision, irgendein übernatürliches Ereignis, die den Anstoß zur Gründung gaben und deren Errichtung absicherten; aber meistens blieb es bei einem oder wenigen dieser anfänglichen Ereignisse. Hier bei uns verlaufen die Dinge jedoch ganz anders. Man kann sagen, dass es nichts gibt, was nicht schon vorher bekannt gewesen

wäre. Es gab keinen Schritt der Kongregation, ohne dass ein übernatürliches Ereignis ihn empfohlen hätte; keine Änderung oder Verbesserung oder Erweiterung, der nicht eine Weisung des Herrn vorausgegangen wäre ... Wir hätten zum Beispiel alle Dinge, die uns widerfahren sind, aufschreiben können, bevor sie geschehen sind, und sie in allen Einzelheiten präzise niederschreiben können“.[\[31\]](#)

### **3.6. Aber „nicht mit Schlägen“. Die Kunst der Milde und der erzieherischen Geduld**

Der Traum erzählt uns nicht nur von einer Vergangenheit, sondern auch von einer Gegenwart, von einem Heute, das äußerst aktuell ist. Das „Nicht mit Schlägen“, das die Gottesmutter im Traum zu Johannes sagt, fordert uns auch heute heraus und macht es mehr als je notwendig, über unsere salesianische Art und Weise, die jungen Menschen zu erziehen, nachzudenken, weil Hassrede und Gewalt weiter zunehmen. Unsere Welt wird immer gewalttätiger. Wir müssen als Erzieher und Glaubensverkünder für die jungen Menschen eine Alternative sein zu dem, was den jungen Johannes in seinem Traum so ängstigte und uns heute so verletzt. Wie es der Generalobere Don Pascual Chávez im Jahresleitgedanken von 2012 geäußert hat, müssen wir zweifelsohne „den Wölfen entgegentreten“, die die Herde verschlingen wollen: der Gleichgültigkeit, dem ethischen Relativismus, falschen Ideologien oder dem Konsumdenken, welches den Wert der Dinge und Erfahrungen zerstört“[\[32\]](#), und anderem, was wirklich verletzt und echte Gewalt darstellt.

Ich denke, dass diese Botschaft heute genauso aktuell ist, wie sie es war, als der kleine Johannes (unser zukünftiger Vater und Lehrer, Don Bosco) sie erhielt.

Das „Nicht mit Schlägen“ ist ein „absolutes Nein“. Es ist sehr eindeutig, und es ist die einzige Korrektur – man könnte fast von einer Zurechtweisung sprechen – die Johannes Bosco im Traum empfängt. Vor allen Dingen ist es für uns eine Gewissheit, eine große Gewissheit, dass der Weg des Zwangs und

der Gewalt nicht auf die rechte Bahn des Charismas führt. Die „Schläge“ des Traums können heute tausend Formen annehmen. In der Tat habe ich mich damit beschäftigt, viele der mehr oder weniger subtilen Formen von Gewalt, die uns umgeben und die aus unserem erzieherisch-pastoralen Horizont und aus unserem Charisma insgesamt verbannt werden müssen, zu sichten, zu reflektieren und zu spezifizieren.

**„Nicht mit Schlägen“** bedeutet, bewusst und ohne Nachsicht gegen jede Art Gewalt vorzugehen:

– *physische Gewalt*, die den Körper verletzt (stoßen, treten, ohrfeigen, in die Enge treiben oder festhalten, mit Gegenständen werfen).

– *seelische und verbale Gewalt*, die das Selbstwertgefühl verletzt. Jene Gewalt, die beleidigt und ausschließt, die isoliert, die überwacht und kontrolliert ohne Respekt. Jene Gewalt und jener seelische Missbrauch, die dafür sorgen, dass einige Menschen das Gefühl haben, nie genug von sich selbst herzugeben; jene Gewalt, die dafür sorgt, dass Menschen sich immer als anders oder falsch, ja sogar als unreif betrachten, weil sie gedacht haben, was man ehrlicherweise denkt; jene Gewalt und jener Missbrauch seitens derjenigen, die sich nur für den anderen interessieren, wenn sie davon profitieren wollen.

– *emotionale und sexuelle Gewalt*, die den Körper, das Herz und die innersten Gefühle verletzt; die unauslöschliche Zeichen von Schmerz hinterlässt und die sich verbal oder schriftlich äußern kann, mit Blicken oder Zeichen, die Obszönität, Belästigung, Übergriffigkeit und sogar Missbrauch bedeuten.

– *ökonomische Gewalt*, bei der dein Geld oder Geld, das für gute Zwecke dient, einbehalten, veruntreut oder gestohlen wird.

– *Gewalt gibt es auch in Form von Cyber-Gewalt*,

„Cybermobbing“ mit Belästigungen über das Internet, Websites, Blogs, mit Textnachrichten oder E-Mails oder Videos.

– *Gewalt, die aus sozialer Ausgrenzung entsteht*, bei der Menschen, Studierende, Heranwachsende ausgegrenzt oder öffentlich gedemütigt werden, ohne jeden Respekt.

Gewalt, die durch Misshandlungen gekennzeichnet ist, durch Verben wie bedrohen, manipulieren, abwerten, zurückweisen, leugnen, in Frage stellen, demütigen, beleidigen, disqualifizieren, verspotten, sich gleichgültig zeigen.

Zweifelsohne verfügen wir mit unserem Charisma über das Gegenmittel für diese Situationen, die dem Leben Schaden zufügen. Es handelt sich um den pastoralen Genius Don Boscos: Wenn „wir andererseits daran denken, daß Maria im ersten Traum des kleinen Johannes Bosco zum ersten Mal jenes Apostolat [„genio apostolico“] bezeichnete, das uns innerhalb der Kirche charakterisiert, so fordere ich Euch auf, unsere Überlegungen auf das geistige Konzept unserer einzigartigen Seelsorge zu konzentrieren – auf die Pädagogik der Vorsorge». [\[33\]](#)

### **3.7. SIE, die Dame: Lehrmeisterin und Mutter**

Die Frau des Traums stellt sich als Lehrmeisterin und Mutter vor. Sie ist beider Mutter, des erhabenen Herrn des Traumes und des kleinen Johannes; eine Mutter – erlaubt mir die Paraphrase -- die ihn an der Hand nimmt und sagt:

„**Schau**“: Wie wichtig ist es für uns, schauen zu können, und wie schlecht ist es, wenn es uns nicht gelingt, die jungen Menschen in ihrer Realität zu „sehen“, so, wie sie sind; wenn es uns nicht gelingt, das zu sehen, was in ihnen am authentischsten ist, und das, was äußerst tragisch und schmerzhaft in ihnen und in ihrem Leben gegenwärtig ist. „**Schau**“ ist das erste Wort der „Frau von majestätischer Erscheinung, in einen Mantel gekleidet, der überall leuchtete, als sei jeder Teil davon ein heller Stern“ (EO, S. 47).

Ohne dass ich ein einzelnes Verb „überinterpretieren“ möchte, scheint es mir ein „präventives“ Zeichen für den Weg zu sein, den unser Vater in der Tat gehen sollte und der vor allem aus *Erfahrungen* besteht. Denken wir daran, wie sehr die Augen im Leben Don Boscos zählen ... Was er bei seiner Ankunft in Turin *sieht* – oder besser gesagt, was Don Cafasso ihm zu sehen hilft – lässt unsere Sendung entstehen. Es geht darum, *wie* er jeden Jungen *sieht* (denken wir an die ersten Begegnungen in den von ihm geschriebenen Biografien): Dort gibt es ein Incipit, das wie ein Wunder ist, dem der ganze Rest folgt – bei Savio wie bei Magone, bei Cagliero wie bei Rua ... Im Museum in Chieri gibt es eine Skulptur, welche die Augen und die Blicke Don Boscos darstellt und 1988 neben seinem Altar aufgestellt wurde. Es gibt etwas Einmaliges in seinem Blick und das „Schau“, das die Frau sagt, ist nicht weniger neu- und einzigartig.

Gerade im Umfeld von „schauen“ lässt sich ein ausdrücklicher Hinweis auf ein Wort finden, das für uns grundlegend ist: *Assistenz*. Wir wissen alle, wie wesentlich es ist.

Meine Aufmerksamkeit entfernt sich jedoch nicht weit von der Traumwiese in Becchi, weil der kleine Johannes nämlich durch *Erfahrung* lernt, ohne dass er sich dessen bewusst ist: Er lernt vom Leben, besonders in Momenten extremer Schwierigkeiten und Mühen.

Die Aufforderung: „*Schau*“ bringt den Menschen dahin, nicht sich selbst im Zentrum zu sehen, sondern das zu erfassen, was über den eigenen Horizont hinausgeht und die eigene Vorstellungskraft übersteigt und was zu Einladung, Herausforderung, Provokation, Anruf und Führung wird. Denn es erfordert eine vollkommene und umfassende Anteilnahme, mit der Johannes sich zum Wohle der Jungen aufopfert. Von hier aus begreift man auch die Bedeutung des *Umfeldes* in der gesamten salesianischen Pädagogik.

Nichts wird von der unverzichtbaren Sorge um die Innerlichkeit

und die Stille weggenommen. Wir sind aufgerufen, den Blick zu heben, sowohl, wenn wir ihn auf des Geheimnis Gottes richten, als auch, wenn wir an dem Mann vorbeigehen, der „von Jerusalem nach Jericho hinab[ging] und [...] von Räubern überfallen“ (Lk 10,30) wurde. Das hat den Menschen Don Bosco immer geprägt, von seiner Kindheit bis zu seinem Lebensende.

„**Lerne**“: demütig, stark und widerstandsfähig zu werden, denn es braucht Schlichtheit angesichts von so viel Arroganz; Stärke angesichts so vieler Dinge, die im Leben bewältigt werden müssen, und jene Widerstandsfähigkeit, die Resilienz ist oder auch die Fähigkeit, sich nicht entmutigen zu lassen, nicht die „Arme hängen zu lassen“, wenn man nicht in der Lage zu sein scheint, etwas tun zu können.

Interessanterweise sind es die *Ereignisse* (also die Erfahrung), die die Vorsehung (sinnbildlich durch Maria) auf Johannes' Weg stellt, diesen „milde“ (demütig, stark, widerstandsfähig) machen. Zum Beispiel ist einige Zeit nach dem Traum seine Mutter im Februar 1828 gezwungen, ihn (mit gerade mal zwölf Jahren) aufgrund von Streitigkeiten mit Antonio von zuhause wegzuschicken. Johannes erreicht abends den Hof der Moglia, wo er mehr aus Mitleid als aufgrund eines wirklichen Bedarfs aufgenommen wird – im Winter sucht man keine Knechte. Der Hof ist auf jeden Fall ausreichend weit entfernt, aber gleichzeitig ganz in der Nähe von Moncucco, wo es einen der besten Pfarrer des Bistums Turin gibt, Don Francesco Cottino (über den in unserer salesianischen Literatur bisher wenig zu finden ist). Johannes trifft sich jeden Sonntag mit ihm. Es ist die erste Begegnung auf Augenhöhe, die erste Begegnung mit einem echten Wegbegleiter für Johannes. So wird ein Abschnitt, der lediglich traurig und dunkel hätte sein können, zu einer äußerst wichtigen Chance für seinen Weg. Wir wissen, dass sein Onkel Michele ihn dann am 3. November 1829 zu seiner Familie nach Becchi zurückbringt. Am 5. November wird Johannes dann Don Calosso auf dem Rückweg von Buttigliera treffen.

Ich halte es deshalb für sehr wichtig, die unglaubliche Lenkung und Begleitung durch die Vorsehung stark zu betonen. Johannes entspricht ihr und bringt sich frei ein. Dennoch sind Ereignisse und Personen, die zum richtigen Zeitpunkt aufeinander folgen, die Baumeister dieses „demütig, stark und widerstandsfähig“, das für seine Sendung unerlässlich ist, die unterdessen immer mehr in ihm heranreift.

Es ist also offensichtlich *ein Primat der Gnade*, der zuallererst für uns gilt, wenn wir bereit sind, uns bilden zu lassen, und der so fruchtbar für die Sendung wird. Bis zu dem Punkt, an dem es keine Grenzen oder Schwierigkeiten mehr gibt, die das Wachstum hin zu jener Fülle des Lebens, zur Heiligkeit, verhindern, ganz gleich in welchem Kontext wir stehen, und sei er noch so herausfordernd.

Natürlich entbindet uns das alles nicht davon, uns mit aller Kraft für die Verbesserung der Verhältnisse und die Überwindung von Ungerechtigkeiten einzusetzen. Don Bosco „verbündet“ sich also mit der Vorsehung, ohne seine eigenen Bemühungen, die Begegnungen, die Ausarbeitung von Arbeitsverträgen zum Schutz der jungen Lehrlinge, die im ersten Oratorium zu Gast waren, einzuschränken. Vor allem *nimmt Don Bosco ihnen nicht den Himmel weg!* Er weist darauf hin, dass es immer „ein mehr“ gibt, ein höheres Ziel, das alle erreichen können.

Eine ähnliche Lektion erteilt die heilige Mutter Teresa von Kalkutta mit ihrer „nutzlosen“ Hingabe an die Sterbenden der Stadt. Auf einem Plakat, das sie zu Beginn ihres neuen Lebens für die Ärmsten der Ärmsten in ihrem Zimmer aufgehängt hatte, hatte sie mit eigener Hand schwarz auf weiß die folgenden Worte geschrieben: „Da mihi animas, cetera tolle“.

**„Und seid geduldig“**, das heißt, lassen wir uns Zeit für alles und lassen wir Gott Gott sein.

#### **4. EIN TRAUM, DER TRÄUMEN LÄSST**

Liebe Mitglieder der Don-Bosco-Familie, ich möchte meinen Kommentar zum Jahresleitgedanken nicht abschließen, ohne die vielen Träume zu nennen, die ich für die jungen Menschen und für uns im Herzen trage. Sie sind mit dem Wunsch gleichzusetzen, in der charismatischen Treue weiter zu wachsen; oder mit der Sehnsucht, dass wir uns durch Veränderungen, die sich für uns als schwierig darstellen, gelassen provozieren lassen. Oder Widerstände, die das lebendige Feuer unseres Charismas ersticken könnten, treiben uns dazu an, den Traum Don Boscos zu verwirklichen, jedoch zweihundert Jahre später!

Ich teile sie mit Euch in der Hoffnung, dass, wer auch immer und wo auch immer in der weiten, salesianischen Welt meinen Kommentar liest, er oder sie spüren möge, dass etwas von dem hier Geschriebenen für ihn oder sie bestimmt ist. Dies scheinen mir einige konkrete Elemente für die Verwirklichung des Traums mit neun Jahren zu sein:

1. Don Bosco hat uns im Laufe seines Lebens gezeigt, dass nur authentische Beziehungen uns bergen und verwandeln. Papst Franziskus sagt uns dasselbe: „Es reicht also nicht aus, Strukturen zu haben, wenn sich in ihnen keine authentischen Beziehungen entwickeln; es ist die Qualität dieser Beziehung, die evangelisiert“.[\[34\]](#) Deswegen äußere ich den Wunsch, dass jedes Haus unserer salesianischen Familie weltweit ein wahrhaft erzieherischer Raum sei oder werde, ein Raum respektvoller Beziehungen, ein Raum, der hilft, auf gesunde Art und Weise zu wachsen. Darin können und müssen wir den Unterschied machen, denn authentische Beziehungen stehen am Ursprung unseres Charismas, am Ursprung der Begegnung mit Bartolomeo Garelli, am Ursprung von Don Boscos eigener Berufung.
2. Jede Entscheidung Don Boscos war Teil eines größeren Plans: Gottes Plan für ihn. Daher war keine Entscheidung oberflächlich oder unbedeutend für Don Bosco. Sein Traum

war keine Anekdote aus seinem Leben oder einfach ein Ereignis, sondern eine Berufungsantwort, eine Entscheidung, ein Weg, ein Lebensprogramm, das allmählich, so wie es gelebt wurde, Form annahm. Ich träume daher davon, dass jeder Salesianer, jedes Mitglied der Don-Bosco-Familie aufgrund seiner Berufung und seiner Lebenswahl ein tiefes Unbehagen spürt und den Schmerz am eigenen Leib erfährt, wenn so viele Familien und so viele junge Menschen mühevoll und erschöpft tagtäglich ums Überleben oder für ein Leben mit ein wenig mehr Würde kämpfen. Möge niemand von uns sich darauf beschränken, passiver oder gleichgültiger Zuschauer angesichts des Schmerzes und der Ängste so vieler junger Menschen zu sein.

3. „Der erste Traum, der schöpferische Traum Gottes, unseres Vaters, geht dem Leben all seiner Kinder voraus und begleitet es“.[\[35\]](#) *Unser Gott hat einen Traum für jeden von uns, für jeden und jede unserer jungen Menschen, einen für uns von Gott selbst „gezeichneten“ Plan. Das Geheimnis des so sehr ersehnten Glücks eines jeden Menschen liegt gerade darin, die Übereinstimmung und das Zusammentreffen zwischen diesen beiden Träumen zu entdecken: unserem Traum und Gottes Traum. Wir müssen also verstehen, was Gottes Traum für jeden von uns bedeutet, und uns bewusst werden, dass der Herr uns das Leben geschenkt hat, weil er uns liebt, über das hinaus, was wir sind, einschließlich unserer Grenzen. Wir müssen also glauben, dass unser Gott in jedem und jeder von uns große Dinge verwirklichen will! Wir sind alle überaus kostbar und wertvoll, weil ohne einen jeden und eine jede von uns der Welt und der Kirche etwas fehlen würde. Es gibt nämlich Menschen, die nur ich lieben kann, Worte, die nur ich sagen kann, Momente, die nur ich teilen kann.*
4. Ohne Träume gibt es kein Leben. Für die Menschen, für uns alle bedeutet träumen, sich selbst zu entwerfen, ein Ideal und einen Lebenssinn zu haben. Die schlimmste

Armut für junge Menschen besteht darin, sie am Träumen zu hindern, ihnen die eigenen Träume zu verbieten oder ihnen erfundene Träume aufzuzwingen. Jeder und jede von uns ist ein Traum Gottes. Es ist wichtig zu entdecken, welches mein Traum ist, welchen Traum Gott für mich hat. Wir müssen versuchen, diesen zu entwickeln, ihn zu verwirklichen, weil es um unser Glück und um das Glück unserer Brüder und Schwestern geht.

Erinnern wir uns daran, wie Don Bosco gerührt vor Freude weinte, als er am 16. Mai 1887 seinen Traum, der sein Leben, seine Berufung und seine Sendung bestimmte, „verwirklicht sah“.

5. Gott *bewirkt große Dinge mit „einfachen Mitteln“* und spricht zu uns auf vielerlei Arten, auch tief im Herzen, durch unsere Gefühle, die uns bewegen, durch das Wort Gottes, das mit Glauben angenommen, mit Geduld vertieft, mit Liebe verinnerlicht und mit Vertrauen befolgt wird. Helfen wir uns selbst und unseren Jungen und Mädchen, den jungen Menschen, auf das eigene Herz zu hören, die inneren Bewegungen zu entziffern, dem, was in ihnen und in uns wirkt, eine Stimme zu geben, zu erkennen, welche Zeichen oder „Träume“ die Stimme Gottes verraten und welche hingegen das Ergebnis falscher Entscheidungen sind.
6. „Die Mühen und die Zerbrechlichkeit junger Menschen helfen uns, besser zu werden. Ihre Fragen fordern uns heraus, ihre Zweifel rufen uns auf, uns nach der Qualität unseres Glaubens zu fragen. Auch ihre Kritik ist notwendig für uns, denn nicht selten hören wir durch sie die Stimme des Herrn, der uns zur Umkehr des Herzens und Erneuerung der Strukturen ruft“.[\[36\]](#) Ein authentischer Erzieher versteht mit Klugheit und Geduld das zur Entfaltung zu bringen, was jeder junge Mensch in sich trägt, und er wird sich mit aller Kraft bemühen, eine Beziehung zum Jugendlichen aufzubauen.[\[37\]](#) Ich träume und wünsche mir, jeden Tag in jedem salesianischen Haus weltweit Salesianer und Laien zu

treffen, die an das Wunder glauben, das durch die Kraft der salesianischen Erziehung und Evangelisierung verwirklicht werden kann.

7. Mensch sein heißt „Mensch werden“, sich verwirklichen, sich über die Ergebnisse freuen, die Frucht geduldiger Prozesse sind, mit denen Gott in unser Leben hineinwirkt und eingreift. Ich wünsche so sehr, dass unsere erzieherische Leidenschaft derjenigen Don Boscos ähnelt, der „Vater der salesianischen Liebenswürdigen“ war, damit die Jungen und Mädchen in all unseren Niederlassungen weltweit nicht nur ausgebildete Fachkräfte antreffen können, sondern wahrhafte Erzieher und Erzieherinnen, Geschwister, Freunde und Freundinnen, Väter und Mütter.
8. Don Bosco, der „Priester der Straße“ *ante litteram*, verausgabte sich buchstäblich bei diesem Vorhaben. Die Salesianer (und alle, die sich von Don Bosco inspirieren lassen) sind so „die Kinder eines Träumers der Zukunft“, aber einer Zukunft, die im Vertrauen auf Gott erbaut wird, im täglichen Eintauchen und Wirken im Leben der jungen Menschen, zwischen den Mühen und Unsicherheiten eines jeden Tages.[\[38\]](#) Deswegen ist die Begegnung *mit dem Herrn des Lebens*, die Hilfe für jeden jungen Menschen, seinen eigenen Traum, den Traum Gottes für jeden und jede zu entdecken und ihn oder sie bei der Verwirklichung zu unterstützen, das wertvollste Geschenk, das wir den jungen Menschen anbieten können. Wie sehr wünsche ich mir, dass sich das in all unseren Häusern verwirklicht.
9. Während das Herz Don Boscos in jedem Augenblick schlug, sind wir, die wir „überzeugt sind, dass jeder junge Mensch in seinem Herzen die Sehnsucht nach Gott eingeschrieben hat, gerufen, Gelegenheiten zur Begegnung mit Jesus, der Quelle des Lebens und der Freude für jeden jungen Menschen anzubieten“. [\[39\]](#) Don Bosco würde nicht tolerieren, dass in seinen Häusern seine Söhne und Töchter den Jungen und Mädchen, den Heranwachsenden und

jungen Menschen die Begegnung mit Jesus nicht anbieten – auch in der Freiheit, mit der wir heute in den unterschiedlichen Kontexten zum Glauben erziehen. Auch heute sind wir gerufen, ihn bekannt zu machen, zu entdecken, wie Er jeden Menschen fasziniert und den jungen Menschen aus anderen Religionen zu helfen, gute Gläubige ausgehend von ihrem Glauben und ihren Idealen zu sein. Ich träume davon, dass dies in allen salesianischen Häusern weltweit Wirklichkeit wird.

10. „Das salesianische Werk muss überall auf die ärmsten und bedürftigsten jungen Menschen in der Gesellschaft abzielen und mit ihnen die tausend Mittel einsetzen, die die zuvorkommende Nächstenliebe inspirieren. Don Bosco weinte, weil er so viele Jugendliche sah, die verdorben und ungläubig aufwuchsen. Er hätte gerne seine Acht gebende, ermahnende, belehrende, mit einem Wort zuvorkommende Fürsorge auf alle jungen Menschen der Welt ausdehnen können wollen [...]. Deswegen bevorzugte er bei der Annahme von neuen Gründungen Orte, an denen die Jugend durch Vernachlässigung verdorben war“.[\[40\]](#) Ich träume wirklich davon, eines Tages die gesamte salesianische Kongregation mit derselben Hingabe zu sehen, die Don Bosco gegenüber seinen ärmsten Jungen hatte. Ich träume davon, jeden meiner Mitbrüder dabei zu sehen, wie er mit Freude das eigene Leben zugunsten der Geringsten hingibt. In vielen Fällen ist es bereits so. Ich träume, dass jedes unserer Häuser mit dem „Geruch des Schafes“ angefüllt ist, auf den Papst Franziskus heute bei jedem anspielt, der zu einer apostolischen Sendung berufen ist. Ich wünsche es auch für die ganze Don-Bosco-Familie: Niemand darf sich von diesem Ruf ausgeschlossen fühlen.
11. „Das Leben des Johannes Bosco vor seiner Priesterweihe ist in der Tat ein Meisterstück für einen Berufungsweg“.[\[41\]](#) Papst Franziskus sagt den jungen Menschen zur Berufung: „Ich bin eine Mission auf dieser Erde, und ihretwegen bin ich auf dieser Welt. Folglich

muss man bedenken: jede Pastoral ist Berufungspastoral, jede Ausbildung ist Berufung und jede Spiritualität hat mit Berufung zu tun“. [\[42\]](#) So wie es Don Bosco immer tat, betrachte ich es als unsere Aufgabe, jedem jungen Menschen, in jedem unserer Angebote zu helfen, das zu entdecken, was Gott von ihm erwartet, Ideale zu haben, die ihn „hoch hinausfliegen“ lassen, das Beste von sich zu geben und sich zu wünschen, das Leben als Hingabe und Geschenk zu leben.

12. Maria zeichnet sich durch ihr Sein als Mutter und Beschützerin aus. Als sie sehr jung die Botschaft des Engels empfangt, verzichtete sie nicht darauf, Fragen zu stellen. Als sie diese angenommen und „Ja“ gesagt hatte, setzte sie alles ein und riskierte alles. Als ihre Cousine sie brauchte, legte sie ihre eigenen Pläne und Bedürfnisse zur Seite und brach unverzüglich auf. Als der Schmerz ihres Sohnes sie traf, blieb sie eine starke Frau, die ihn stützte und bis zum Ende begleitete. Sie wacht als Mutter und Lehrmeisterin über die Welt der jungen Menschen, die sie suchen, trotz des vielen Lärms und der Dunkelheit entlang des Weges; sie spricht in der Stille und hält das Licht der Hoffnung am Brennen. [\[43\]](#) Ich träume wirklich davon, dass wir in Treue zu Don Bosco unsere Jungen und Mädchen, unsere jungen Menschen sich in diese Mutter verlieben lassen, nicht weniger als in ihn, weil „die Muttergottes [...] alles für Don Bosco [ist]; und der Salesianer, der den Geist des Gründers erwerben will, muss ihn in dieser Verehrung nachahmen“. [\[44\]](#)

## **5. VOM TRAUM MIT NEUN JAHREN ZUM ALTAR DER TRÄNEN**

Ich bin am Ende dieses Kommentars angekommen. Ich könnte noch mehr hinzufügen, aber ich glaube, dass das Geschriebene das Herz eines jeden und einer jeden erreichen kann. Das wäre eine ausgezeichnete Nachricht.

Ich will Euch schlicht einladen, Euch eine Minute Zeit zur Verinnerlichung und Betrachtung dieses Textes aus den *Memorie Biografiche* zu nehmen, der in wenigen Zeilen beschreibt, was Don Bosco gefühlt hat, als er zahlreiche Tränen vor dem Mariahilf-Altar in der Basilika Sacro Cuore in Rom vergoss, wenige Tage nach deren Weihe.

In diesem Augenblick sah und hörte Don Bosco die Stimme seiner Mutter Margareta, die Bemerkungen seiner Brüder und der Großmutter, die den Traum bewerteten und ihn sogar in Frage stellten. Genau in diesem Moment, zweiundsechzig Jahre später, verstand er alles, wie es ihm die Lehrmeisterin angekündigt hatte.

Diese Erzählung bewegt mich jedes Mal. Daher lade ich Euch ein, sie zu lesen und persönlich zu meditieren. Ein weiteres Mal.

„Nicht weniger als fünfzehnmal unterbrach er die Messfeier aufgrund starker Ergriffenheit und vergoss Tränen. Viglietti, der ihm assistierte, musste ihn von Zeit zu Zeit ablenken, damit er weiterfeiern konnte.

Als er ihn nach dem Grund für diese große Erregung fragte, antwortete er [= Don Bosco]: – Ich hatte ganz lebendig die Szene vor Augen, als ich ungefähr mit zehn Jahren von der Kongregation träumte. Ich sah tatsächlich die Mutter und die Brüder und hörte sie nach dem Traum fragen ...

Damals hatte die Muttergottes ihm gesagt: ‚Zu seiner Zeit wirst du alles verstehen‘. Zweiundsechzig Jahre mit Mühen, Opfern und Kämpfen waren seit jenem Tag vergangen, als ein unerwarteter Geistesblitz ihm in der Errichtung der Kirche S. Cuore in Rom die Krönung seiner Sendung offenbarte, die zu Beginn seines Lebens geheimnisvolle Schatten warf“.[\[45\]](#)

Ich glaube wahrhaftig, dass Maria, die Helferin der Christen, auch heute weiterhin eine echte Mutter und Lehrmeisterin für unsere ganze Familie ist. Ich bin überzeugt, dass die

prophetischen Worte des Herrn Jesus Christus und Mariens im ersten Traum weiterhin Realität an allen Orten sind, wo das Charisma unseres Vaters als ein Geschenk des Heiligen Geistes Wurzeln geschlagen hat. Zudem bin ich mir sicher, dass in jedem Haus über unsere Mühen und Anstrengungen hinaus angewendet werden kann, was Don Bosco über das Heiligtum in Valdocco sagte:

„Jeder Stein ist eine Gnade Mariens, der Helferin der Christen; wir haben nichts ohne Ihr direktes Eingreifen getan; Sie hat sich ihr Haus gebaut und in unseren Augen ist es ein Wunder“.

Sie, die Unbefleckte und Helferin, führe uns weiterhin alle an der Hand. Amen.

*Turin-Valdocco, den 8. Dezember 2023*

**Don Ángel Kard. Fernández Artime, SDB**  
*Generaloberer*

---

[1] F. Motto, *Il sogno dei nove anni. Redazione, storia, criteri di lettura*, in: «Note di pastorale giovanile» 5 (2020), S. 6.

[2] P. Stella, *Don Bosco nella storia della religiosità cattolica. 1. Vita e opere*, Rom: LAS 1979, S. 31f.

[3] P. Chávez V., *Wie Don Bosco nehmen wir die jungen Menschen als unseren Lebensauftrag an*, in: Amtsblatt des Generalrates der Salesianer Don Boscos, 92. Jg. (2012), Nr. 412, S. 37.

[4] F. Motto, *Il sogno dei nove anni*, a. a. O., S. 6.

[5] G. Bosco, *Memorie dell'Oratorio di S. Francesco di Sales dal 1815 al 1855*, in: Istituto Storico Salesiano, *Fonti salesiane 1. Don Bosco e la sua opera*, Rom: LAS 2014, S. 1176. Hier zitiert nach: J. Bosco, *Erinnerungen an das Oratorium des*

*hl. Franz von Sales von 1815 bis 1855. Einführung und Anmerkungen von Antonio da Silva Ferreira*, hg. v. Institut für Salesianische Spiritualität, München: Don Bosco 2001, S. 46. Im Folgenden zitiert als E0.

[6] F. Rinaldi, *Lettera circolare*, in: Amtsblatt des Obernrates, 5. Jg. (24. Oktober 1924), Nr. 26, S. 314 [der italienischen Ausgabe].

[7] G. Bosco, *Memorie dell'oratorio di san Francesco di Sales dal 1815 al 1855*, in: Istituto Storico Salesiano, (saggio introduttivo e note storiche a cura di A. da Silva Ferreira), „Fonti“, serie prima, 4, marzo 1991. Hier zitiert nach E0. Vgl. A. Bozzolo, *Il sogno dei nove anni, 3.1 Struttura narrativa e movimento onirico* in: A. Bozzolo (Hrsg.), *I sogni di Don Bosco. Esperienza spirituale e sapienza educativa*, Rom: LAS 2017, S. 235.

[8] A. d. Ü.: Dieser Teilsatz fehlt in der deutschen Ausgabe, aus der hier zitiert wird, findet sich aber in der folgenden Übersetzung: J. Bosco, *Erinnerungen. Autobiographische Aufzeichnungen über die ersten 40 Jahre eines Lebens im Dienst an der Jugend*, München: Don Bosco Verlag 1988, S. 7.

[9] R. Ziggiotti (hrsg. v. Marco Bay), *Tenaci, audaci e amorevoli. Lettere circolari ai salesiani di don Renato Ziggiotti*, Rom: LAS 2015, S. 575 [= 45. Jg. (1964), Nr. 235].

[10] Der Salesianerbruder Marco Bay war Professor an der Università Pontificia Salesiana (UPS) in Rom und ist aktuell Direktor des Salesianischen Zentralarchivs in Rom. Er hat mir großzügig seine Untersuchungen zur Verfügung gestellt, die er über die Verweise der vorhergehenden Generaloberen auf den Traum mit neun Jahren durchgeführt hat.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch Don Luis Timossi SDB vom Weiterbildungszentrum in Quito und Don Silvio Roggia SDB, Direktor der Gemeinschaft des seligen Zefirino Namuncurá in Rom, für ihre Anmerkungen und Hinweise danken.

[11] P. Albera, Direzione Generale delle Opere Salesiane, *Lettere Circolari di don Paolo Albera ai salesiani*, Turin 1965, S. 123 [31. Mai 1913]; vgl. auch S. 315 [20. April 1919] und S. 339 [6. April 1920].

[12] F. Rinaldi, *Lettera circolare*, in: Amtsblatt des Obernrates der Salesianer Don Boscos, 5. Jg. (24. Oktober 1924), Nr. 26, S. 312-317 [der italienischen Ausgabe].

[13] Ebd.

[14] *La commemorazione di un „sogno“ [Die Gedenkfeier eines „Traums“]*, in: BS, Anno XLIX, 6 (Juni 1925), S. 147.

[15] P. Ricaldone, *Strenna del 1935. Fedeltà a Don Bosco santo [Jahresleitgedanke 1935. Treue zum hl. Don Bosco]*, in: Amtsblatt des Obernrates der Salesianer Don Boscos, 17. Jg. (24. März 1936), Nr. 74, S. 16 [der italienischen Ausgabe].

[16] P. Ricaldone, *S. Giovanni Bosco e le vocazioni [Der heilige Johannes Bosco und die Berufungen]* in: Amtsblatt des Obernrates der Salesianer Don Boscos, 17. Jg. (24. November 1936), Nr. 78, S. 9 [der italienischen Ausgabe].

[17] R. Ziggiotti, *Tenaci, audaci e amorevoli*, a. a. 0., S. 129 [= Amtsblatt des Obernrates der Salesianer Don Boscos, 35. Jg. (1954), Nr. 181, S. 3 (der italienischen Ausgabe)].

[18] R. Ziggiotti, *Tenaci, audaci e amorevoli*, a. a. 0., S. 264 [= Amtsblatt des Obernrates der Salesianer Don Boscos, 39. Jg. (1958), Nr. 201, S. 6 (der italienischen Ausgabe)].

[19] L. Ricceri, *Il rinnovamento salesiano passa per la spiritualità missionaria*, Rom 25. Januar 1976, in: *La parola del Rettor Maggiore. Conferenze, Omelie Buone notti*, Bd. 9, Ispettorica Centrale Salesiana, Turin 1978, S. 27f.

[20] Ebd., S. 28.

[21] E. Viganò, *Lettere circolari di don Egidio Viganò ai*

*Salesiani* (Rom: Direzione Generale Opere Don Bosco, 1996), S. 10 [= Amtsblatt des Obernrates der Salesianer Don Boscos, 59. Jg. (1978), Nr. 289, S. 10f.].

[22] MB VII, 291. Zitiert in: J. E. Vecchi, *Educatori appassionati esperti e consacrati per i giovani. Lettere circolari ai Salesiani di don Juan E. Vecchi*. Introduzione, parole chiave e indici a cura di Marco Bay, Rom: LAS 2013, S. 381 [= Amtsblatt des Generalrates der Salesianer Don Boscos, (1998), Nr. 365]. A. d. Ü.: Eigene Übersetzung.

[23] P. Stella, *Don Bosco nella storia della religiosità cattolica*, Bd. II, S. 32. Zitiert in: J. E. VECCHI, *Educatori appassionati esperti e consacrati per i giovani*, a. a. O., S.381.

[24] P. Chávez Villanueva, *Lettere circolari ai salesiani (2002–2014)*. Introduzione e indici a cura di Marco Bay. Presentazione di don Ángel Fernández Artime, Rom: LAS 2021, S. 450 [= Amtsblatt des Generalrates der Salesianer Don Boscos, 87. Jg. (2006), Nr. 392, S. 25f.].

[25] F. Motto, *Il sogno dei nove anni*, a. a. O., S. 8.

[26] Ebd., S. 10.

[27] P. Ricaldone, *Il primo centenario dell'opera salesiana [Das erste Jahrhundert des salesianischen Werkes]*, in: Amtsblatt des Obernrates der Salesianer Don Boscos, 20. Jg. (1939), Nr. 96, S. 3 [der italienischen Ausgabe].

[28] Vgl. A. Bozzolo (Hrsg.), *Il Sogno dei nove anni. Questioni ermeneutiche e lettura teologica*, Rom: LAS 2017, S. 264.

[29] E. Viganò, *Lettere circolari di don Egidio Viganò ai Salesiani* (Rom: Direzione Generale Opere Don Bosco, 1996), Bd. 1, S. 10 [= Amtsblatt des Obernrates der Salesianer Don Boscos, 59. Jg. (1978), Nr. 289, S. 10f.].

[30] R. Ziggiotti, *Tenaci, audaci e amorevoli*, a. a. 0., S. 264 [= Amtsblatt des Obernrates der Salesianer Don Boscos, 39. Jg. (1958), Nr. 201, S. 6 (der italienischen Ausgabe)].

[31] F. Motto, *Il sogno dei nove anni*, a. a. 0., S. 7.

[32] P. Chávez, «*Wie Don Bosco nehmen wir die jungen Menschen als unseren Lebensauftrag an.*». *Erstes Jahr der Vorbereitung auf die Zweihundertjahrfeier seiner Geburt. Jahresleitgedanke 2012*, in: Amtsblatt des Generalrates der Salesianer Don Boscos, 92. Jg. (2012), Nr. 412, S. 1-41; hier S. 36.

[33] E. Viganò, *Lettere circolari di don Egidio Viganò ai Salesiani* (Rom: Direzione Generale Opere Don Bosco, 1996), Bd. 1, S. 31 [= Amtsblatt des Obernrates der Salesianer Don Boscos, 59. Jg. (1978), Nr. 290, S. 3].

[34] XV. Ordentliche Generalversammlung, *Die Jugendlichen, der Glaube und die Erkenntnis der Berufung*. Abschlussdokument. 27. Oktober 2018, Vatikanstadt, Nr. 128.

[35] Papst Franziskus, *Nachsynodales Schreiben Christus vivit an die jungen Menschen und an das ganze Volk Gottes*, 25. März 2019, Nr. 194.

[36] XV. Ordentliche Generalversammlung, *Die Jugendlichen, der Glaube und die Erkenntnis der Berufung*. Abschlussdokument. 27. Oktober 2018, Vatikanstadt, Nr. 116.

[37] Vgl. 23. GK, Nr. 99.

[38] Vgl. F. Motto, *Il sogno dei nove anni*, a. a. 0., S. 14.

[39] R. Sala, *Il sogno dei nove anni. Redazione, storia, criteri di lettura*, in: „*Note di pastorale giovanile*“ 5 (2020), S. 21.

[40] F. Rinaldi, *Il sac. Filippo Rinaldi ai Cooperatori ed alle Cooperatrici Salesiane. Un'altra data memoranda*, in: BS Anno XLIX, 1 (Januar 1925), S. 6.

[41] E. Viganò, *Lettere circolari di don Egidio Viganò ai Salesiani* (Rom: Direzione Generale Opere Don Bosco, 1996), Bd. 2, S. 589 [= Amtsblatt des Obernrates der Salesianer Don Boscos, 66. Jg. (1985), Nr. 313, S. 7].

[42] Papst Franziskus, *Nachsynodales Schreiben Christus vivit an die jungen Menschen und an das ganze Volk Gottes*, 25. März 2019, Nr. 194.

[43] Vgl. ebd., Nr. 43-48, 298.

[44] R. Ziggiotti, *Tenaci, audaci e amorevoli*, a. a. O., S. 264 [= Amtsblatt des Obernrates der Salesianer Don Boscos, 39. Jg. (1958), Nr. 201, S. 6 (der italienischen Ausgabe)].

[45] MB XVIII, 341 [A. d. Ü.: eigene Übersetzung].

---

## Don Bosco und der ökumenische Dialog

Die Ökumene ist eine zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter den protestantischen Kirchen entstandene Bewegung, die später von den orthodoxen Kirchen und der katholischen Kirche selbst übernommen wurde und die Einheit der Christen anstrebt. Im Dekret über den Ökumenismus des Zweiten Vatikanischen Konzils heißt es, dass die Kirche von Christus, dem Herrn, als eine einzige gegründet wurde und dass die Spaltung der Kirchen nicht nur offen dem Willen Christi widerspricht, sondern auch ein Skandal für die Welt ist. Unsere Zeit unterscheidet sich also in dieser Hinsicht nicht wenig von derjenigen Don Boscos.

Wenn man von „Protestanten“ im Piemont spricht, denkt man in erster Linie an die evangelische Waldenserkirche,

und zwar an die „Waldenser“. Die zuweilen tragische und heldenhafte Geschichte dieser kleinen Volkskirche, die in den Tälern des Pinerolo eine Zuflucht, ein festes Zuhause und ihr religiöses Zentrum fand, ist recht gut bekannt. Weniger bekannt ist, dass die Waldenser nach dem von König Karl Albert am 17. Februar 1848 unterzeichneten Emanzipationsedikt, das ihnen bürgerliche und politische Rechte zugestand, einen starken Bekehrungseifer an den Tag legten.

Zu den auffälligsten Initiativen ihrer zunehmenden antikatholischen Propaganda im Piemont und später in ganz Italien gehörte die der Volkspresse, die in der Folge eine lebhaftere Reaktion des Episkopats und entsprechende apologetische Initiativen zur Verteidigung der katholischen Lehre auslöste. Auf diesem Gebiet hat sich Don Bosco auf Anweisung des Heiligen Stuhls und der piemontesischen Bischöfe auch stark dafür eingesetzt, die Jugend und das Volk unserer Länder vor der Häresie zu bewahren.

### **Don Boscos „Katholische Lesungen“**

Man kann verstehen, dass Don Bosco sich verpflichtet fühlte, für die Verteidigung des Glaubens im Volk und bei der Jugend einzutreten. Er engagierte sich mutig in der populären katholischen Presse, weil er bald erkannte, dass die Waldenser im Piemont nur der Brückenkopf der vorsätzlichen protestantischen Belagerung Italiens waren (G. SPINI, *Risorgimento e Protestanti*, Mailand, Mondadori Ed., 1989, S. 236-253).

In diesem Zusammenhang erschien am 30. Januar 1988 in „Il Secolo XIX“ ein Artikel von N. Fabretti mit dem Titel: *Don Bosco, ein „junger“ Heiliger*, in dem er unter anderem als „orthodox bis zur Intoleranz, gewalttätig gegen die Protestanten, die er, wenn sie sich nicht bekehren, als Kinder des Teufels und der Verdammnis betrachtet“, und als „wütender Polemiker ...“, der mit seinen „Katholischen Lesungen“ Luther und die Protestanten obsessiv entlarvt und die Waldenser öffentlich beleidigt“ bezeichnet wird. Aber diese vulgären Anschuldigungen berühren den wahren Don Bosco nicht.

Die „Katholischen Lesungen“, deren Veröffentlichung im März 1853 begann, waren populäre Broschüren, die Don Bosco monatlich für die religiöse Erziehung der Jugend und des Volkes drucken ließ. Mit diesen periodischen Zeitschriften, in denen er eine einfache Katechese, oft in Form von Erzählungen, durchführte, erinnerte er seine Leser an die katholische Lehre über die Geheimnisse des Glaubens, die Kirche, die Sakramente und die christliche Moral.

Anstatt direkt mit den Protestanten zu polemisieren, betonte er die Unterschiede, die uns von ihnen trennen, und bezog sich dabei auf die Geschichte und die Theologie, wie sie zu jener Zeit bekannt waren. Es ist jedoch nutzlos, in den von ihm gedruckten Broschüren wie *Nachrichten für die Katholiken* und *Der in seiner Religion erzogene Katholik* („Katholische Lesungen“ 1853, Nr. 1, 2, 5, 8, 9, 12) nach den Elementen zu suchen, die von der Lehre über die Kirche heute am meisten betont werden. Vielmehr spiegeln sie eine Katechese wider, die heute einer Klärung und Integration bedarf. Don Boscos apologetischer Stil entsprach also dem bekannter katholischer Autoren, von denen er sich inspirieren ließ.

Heute, in einem ökumenischen Klima, mögen bestimmte Initiativen im Verhältnis zur Gefahr unverhältnismäßig erscheinen, aber man muss sich das damalige Umfeld vor Augen halten, in dem die Polemik von den Protestanten selbst ausging und „die religiöse Kontroverse als tägliche Notwendigkeit zur Evangelisierung des Volkes empfunden wurde“ (V. VINAI, *Storia dei Valdesi*, Bd. III, Turin, Ed. Claudiana, 1980, S. 46).

In der antikatholischen protestantischen Literatur jener Zeit wurde der Katholizismus als Hort der Sünde, der religiösen Heuchelei, des Aberglaubens und der Grausamkeit gegenüber Juden und Waldensern dargestellt. Ein bekannter protestantischer Historiker stellt dazu fest: „Man kann sagen, dass Italien 1847 von einer Art protestantischer Belagerung umgeben war, die vom anglikanischen Episkopalismus, dem

schottischen Presbyterianismus und der „freien“ Evangelisation von Genf und Lausanne mit Unterstützung auch des amerikanischen Protestantismus errichtet wurde. Innerhalb der Halbinsel gibt es neben den traditionellen ausländischen Gemeinschaften bereits zwei Brückenköpfe, die Waldenser und die toskanischen „Evangelikalen“. Außerhalb gibt es zwei organisierte Gemeinschaften mit eigenen Presseorganen in London und Malta“ (G. SPINI, a.a.O., S. 226).

Aber das war noch nicht genug. Don Bosco wurde in verschiedenen Ausgaben der protestantischen Wochenzeitung „La Buona Novella“ von 1853-54 mit sehr schweren Anschuldigungen gegen ihn entlarvt („La Buona Novella“, Jahrgang 1853-54, Jahr III, Nr. 1, S. 8-11; Nr. 5, S. 69-72; Nr. 11, S. 166-168, Nr. 13, S. 193-198; Nr. 27, S. 423-424), und zwar zusätzlich zu den Angriffen verdächtiger Herkunft, denen er ausgesetzt war.

Das waren die Zeiten der „Mauer gegen die Mauer“!

### **War Don Bosco intolerant?**

Solche Beleidigungen hat Don Bosco sicher nicht verdient. Luigi Desanctis, ein katholischer Priester, der zur Waldenserkirche übergetreten war, gab mit seiner Anwesenheit in Turin der protestantischen Evangelisierung große Impulse und polemisierte sogar gegen Don Boscos Veröffentlichungen. Als er jedoch aufgrund interner Unstimmigkeiten die Waldenser verließ und sich einer Italienischen Evangelischen Gesellschaft zuwandte, hatte er viel zu leiden. Damals schrieb Don Bosco an ihn und lud ihn zu sich nach Hause ein, um mit ihm „Brot und Studium“ zu teilen. Desanctis antwortete, er hätte nie gedacht, dass er eine solche Großzügigkeit und Freundlichkeit bei einem Mann finden würde, der offen sein Feind war. *„Machen wir uns nichts vor“*, fügte er hinzu, *„Euer Wohlgeboren kämpft gegen meine Prinzipien, wie ich gegen die seinen kämpfe; aber während er gegen mich kämpft, zeigt er, dass er mich aufrichtig liebt, indem er mir in der Stunde der Bedrängnis eine wohltätige Hand reicht. Und so zeigt er, dass er die Praxis jener christlichen Nächstenliebe kennt, die in der Theorie von so vielen so gut praktiziert wird...“* (ASC,

*Originalsammlung Nr. 1403-04).*

Auch wenn Desanctis keine Lust hatte, die logischen Konsequenzen aus seiner Situation zu ziehen, so bleibt dieser Brief doch bedeutsam, denn er enthüllt den wahren Don Bosco, gewiss nicht den „bis zur Intoleranz orthodoxen“ oder den „wütenden Polemiker“, wie ihn der Kolumnist von „Il Secolo XIX“ bezeichnete, sondern den Mann Gottes, dem es nur um das Heil der Seelen geht.

---

## **Don Bosco und die Tiere**

*Hat Don Bosco Tiere geliebt? Sind sie in seinem Leben präsent? Und welche Beziehung hatte er zu ihnen? Einige Fragen, die versucht werden, zu beantworten.*

### **Vögel, Hunde, Pferde, usw.**

Im Stall der „Casetta“, in den Mama Margareta mit ihren Kindern und ihrer Schwiegermutter nach dem unerwarteten Tod ihres Mannes Francesco gezogen war, gab es eine *Färse*, ein *Kalb* und einen *Esel*. In der Ecke des Hauses befand sich ein Hühnerstall.

Johannes brachte, sobald er dazu in der Lage war, die *Färse* auf die Weide, interessierte sich aber mehr für die *Vogelbruten*. Daran erinnert er uns selbst in seinen „Memoiren“: „Ich war sehr geschickt im Vogelfang, im Käfigfang, im Mistelfang, im Schnurfang, und ich kannte mich sehr gut mit Vogelbruten aus“ (MO 30).

Die verschiedenen Begebenheiten seines „Gewerbes“ sind wohlbekannt. Wir erinnern uns daran, wie er sich mit dem Arm in der Ritze eines Baumstamms verfangen hatte, in dem er ein Kohlmeisennest entdeckt hatte; oder an das andere Mal, als er beobachtete, wie ein Kuckuck eine Nachtigallenbrut schlachtete. Ein anderes Mal sah er, wie seine Elster an

Völlerei starb, nachdem sie zu viele Kirschen samt Kernen verschluckt hatte. Eines Tages rutschte er aus, um eine auf einer alten Eiche gefundene Brut zu erreichen, und fiel schwer zu Boden. Und eines traurigen Tages, als er von der Schule zurückkam, fand er seine Lieblingsamsel, die in einem Käfig gezüchtet und zum Zwitschern abgerichtet worden war, von der Katze getötet.

Was die *Hühnervögel* anbelangt, so stammt aus jenen Jahren die Geschichte der geheimnisvollen Henne, die im Haus seiner Großeltern in Capriglio unter dem Sieb lag und von Johannes unter großem Gelächter befreit wurde. Aus jenen Jahren stammt auch der Vorfall mit dem Truthahn, der von einem Gauner gestohlen und mit Mut und einem Hauch von kindlicher Unvorsichtigkeit zurückgebracht wurde. Aus den Chieri-Jahren stammt auch der Trick mit dem Huhn in Gelee, das auf den Tisch gebracht wurde und lebendig und krächzend aus dem Topf kam.

Eine wahre Freundschaft schloss Johannes mit einem *Hund* in Sussambrino, dem Jagdhund seines Bruders Giuseppe. Er brachte ihm bei, die Brotstücke im Nu mit dem Mund zu fassen und sie erst auf Befehl zu fressen. Er brachte ihm bei, die Scheunenleiter hinauf- und hinunterzuklettern und Sprünge und Zirkuskunststücke zu machen. Der Hund folgte ihm überall hin, und als Johannes ihn als Geschenk zu Verwandten nach Moncucco mitnahm, kehrte das arme Tier, von Sehnsucht überwältigt, allein nach Hause zurück, auf der Suche nach seinem verlorenen Freund.

Als Student in Castelnuovo lernte Johannes auch das *Reiten*. Im Sommer 1832 übertrug ihm der Propst Don Dassano, der ihn in der Schule unterrichtete, die Verantwortung für den Stall. Johannes musste das Pferd spazieren führen und außerhalb des Dorfes auf den Rücken des Pferdes springen und es galoppieren lassen.

Als Neupriester, der eingeladen wurde, in Lauriano, etwa 30 km von Castelnuovo entfernt, zu predigen, machte er sich zu Pferd auf den Weg. Doch der Ritt endete schlimm. Auf dem Hügel von Berzano bäumte sich das Tier, aufgeschreckt durch einen großen Vogelschwarm, auf und der

Reiter landete auf dem Boden.

Don Bosco unternahm dann noch viele weitere Ausritte auf seinen Wanderungen durch das Piemont und auf seinen Ausflügen mit den Jungen. Es genügt, an den triumphalen Aufstieg auf den Superga im Frühjahr 1846 zu erinnern, und zwar auf einem voll aufgesattelten Pferd, das ihm von Don G. Anselmetti in Sassi eigens zur Verfügung gestellt wurde.

Weit weniger triumphal war die Überquerung des Apennins auf dem Rücken eines *Esels* auf dem Weg nach Salicetto Langhe im November 1857. Der Weg war schmal und steil, der Schnee hoch. Das Tier stolperte und stürzte bei jeder Kurve und Don Bosco war gezwungen, abzustiegen und es vorwärts zu schieben. Der Abstieg war noch abenteuerlicher, und nur der Herr weiß, wie er es schaffte, das Dorf rechtzeitig für die heilige Mission zu erreichen.

Dies war nicht die letzte Reise Don Boscos auf dem Rücken eines Esels. Im Juli 1862 legte er die sechs Kilometer von Lanzo nach Sant'Ignazio auf die gleiche Weise zurück. Und so wahrscheinlich auch bei anderen Gelegenheiten.

Aber einer der glorreichsten Ritte Don Boscos war der im Oktober 1864 von Gavi nach Mornese. Er kam am späten Abend unter dem feierlichen Klang der Glocken im Dorf an. Die Menschen kamen mit brennenden Lampen aus ihren Häusern und knieten nieder, als er vorbeikam, um einen Segen zu erbitten. Es war das Hosianna des Volkes für den Heiligen der Jugend.

### **Tiere in Don Boscos Träumen**

In den Träumen Don Boscos finden wir eine Vielzahl von friedlichen und wilden Haustieren, die die Jugend und ihre Tugenden und Fehler, den Teufel und seine Schmeicheleien, die Welt und ihre Leidenschaften darstellen.

Im Traum des 9-Jährigen, als die Jungen verschwanden, erschien Giovannino eine Vielzahl von *Zicklein, Hunden, Katzen, Bären* und anderen Tieren, die sich alle in zahme *Lämmer* verwandelten. Im Traum des 16-Jährigen vertraute ihm die majestätische Frau eine Herde an; im Traum des 22-Jährigen sah er wiederum die Jungen in Lämmer verwandelt; und

im Traum von 1844 schließlich wurden die Lämmer in Hirten verwandelt!

Im Jahr 1861 träumte Don Bosco von einem Spaziergang im Paradies. Auf dieser Reise standen die jungen Männer, die ihn begleiteten, vor Seen, die sie überqueren mussten. Einer davon war voll von *wilden Tieren*, die jeden verschlingen wollten, der ihn zu überqueren versuchte.

Am Vorabend des Festes Mariä Himmelfahrt 1862 träumte er, dass er sich mit all seinen Jungen bei Becchi befand, als auf der Wiese eine 7-8 Meter lange *Schlange* auftauchte, die ihn erschreckte. Aber ein Führer lehrte ihn, wie man sie mit einem Seil fängt, das später in einen Rosenkranz umgewandelt wurde.

Am 6. Januar 1863 erzählte Don Bosco den Jungen den berühmten Traum vom *Elefanten*, der im Hof von Valdocco erschien. Er war von enormer Größe und unterhielt die Jungen auf amüsante Weise. Er folgte ihnen in die Kirche, kniete sich aber in der entgegengesetzten Richtung nieder und wandte seine Schnauze dem Eingang zu. Dann ging er wieder auf den Hof hinaus, und plötzlich änderte sich seine Laune, und mit furchterregendem Trompeten stürzte er sich auf die Jungen, um sie zu zerfleischen. Daraufhin wurde die Statuette der Muttergottes, die noch heute unter dem Säulengang steht, lebendig, vergrößerte sich und öffnete ihren Mantel, um diejenigen zu schützen und zu retten, die bei ihr Zuflucht suchten.

1864 träumte Don Bosco von *Krähen*, die über den Hof von Valdocco flogen und die Jungen anpickten. Im Jahr 1865 waren ein Rebhuhn und eine Wachtel an der Reihe, Symbole der Tugend bzw. des Lasters. Dann kam der Traum des majestätischen *Adlers*, der herabstieg, um einen Jungen aus dem Oratorium zu ergreifen, und dann wieder der Traum der *großen Katze* mit den Feueraugen.

1867 schien Don Bosco eine große, ekelhafte *Kröte*, den Teufel, in seinem Zimmer zu sehen. 1872 erzählte er den Traum von der *Nachtigall*. 1876 den von den *Hennen*, den vom wütenden *Stier* und auch den vom *Wagen*, der von einem *Schwein*

und einer riesigen *Kröte* gezogen wurde.

1878 sah er in einem Traum eine *Katze*, die von zwei *Kötern* gejagt wurde. Und so weiter.

Wir überlassen es den Fachleuten, diese Träume zu erörtern, wissen aber, dass sie in den Häusern von Don Bosco eine große pädagogische Funktion hatten und dass es vor allem in einigen von ihnen schwierig ist, nicht ein besonderes Eingreifen Gottes zu sehen.

## **Der graue Hund**

Aber wenn wir an die Schwelle des Geheimnisses gelangen wollen, müssen wir uns an *den „Grauen“* erinnern, *jenen geheimnisvollen Hund*, der so oft auftauchte, um Don Bosco zu beschützen, wenn sein Leben in Gefahr war.

In seinen „Memoiren“ schreibt Don Bosco selbst über ihn: „Über den grauen Hund wurde viel geredet und es wurden verschiedene Vermutungen angestellt. Nicht wenige von Ihnen werden ihn gesehen und sogar gestreichelt haben. Wenn ich nun die seltsamen Geschichten, die über diesen Hund erzählt werden, beiseitelasse, komme ich zu Ihnen mit dem, was die reine Wahrheit ist“ (MO 251). Und er fährt fort, von den Risiken zu erzählen, die er in den 1950er Jahren bei seiner nächtlichen Rückkehr nach Valdocco einging, und wie dieser große Hund oft plötzlich an seiner Seite erschien und ihn nach Hause begleitete.

Er erzählt zum Beispiel von jenem Abend im November 1854, als er auf der Straße, die von der Consolata zum Cottolengo führte (heute Via Consolata und Via Ariosto, rechtwinklig zum Corso Regina), zwei Herumtreiber bemerkte, die ihn verfolgten und sich auf ihn stürzten, um ihn zu ersticken, als der Hund auftauchte, sie wütend angriff und sie zu einer überstürzten Flucht zwang. Als letzten Ausweg erzählt er von dem Grauen, der ihm eines Nachts auf der Straße von Morialdo nach Moncucco erschien, als er allein auf dem Weg nach Cascina Moglia war, um seine alten Freunde zu besuchen.

In seinen „Memoiren“, die in den Jahren 1873-75 geschrieben wurden, konnte jedoch nicht erwähnt werden, was

wirklich die letzte Erscheinung des Grauen zu sein scheint, die sich in der Nacht des 13. Februar 1883 ereignete. Als Don Bosco aus Ventimiglia, der keine Kutsche gefunden hatte, im strömenden Regen zu Fuß zum neuen Salesianerhaus in Vallecrosia ging, gerade als er mit seiner schwachen Sehkraft nicht mehr wusste, wohin er seine Füße setzen sollte, kam ihm sein alter Freund, der sehr treue Graue, den er seit mehreren Jahren nicht mehr gesehen hatte, entgegen. Der Hund kam ihm feierlich entgegen und bewegte sich dann vor ihm durch den Schlamm und die dichte Dunkelheit, um ihn zu führen. Als er Vallecrosia erreichte und Don Bosco mit seiner Pfote grüßte, verschwand er (MB XVI, 35-36).

Als sich Don Bosco in Marseille beim Mittagessen im Haus Olive fand, erzählte er das Ereignis. Die Dame fragte ihn daraufhin, wie eine solche Erscheinung möglich sei, denn der Hund hätte schon zu alt sein müssen. Und Don Bosco antwortete ihr lächelnd: „*Es muss ein Sohn oder Enkel von jenem gewesen sein*“ (MB XVI, 36-37). Damit wich er einer peinlichen Frage aus, denn es konnte sich nicht um ein natürliches Phänomen handeln, aber er sagte nicht, dass es seine Einbildung war. Dafür war er zu aufrichtig.

Nach den Aussagen von Giuseppe Buzzetti, Carlo Tomatis und Giuseppe Brosio, die von Anfang an mit Don Bosco zusammenlebten, ähnelte der Graue einem Herdenhund oder einem Wachhund. Niemand, nicht einmal Don Bosco, wusste jemals, woher er kam oder wer sein Herrchen war. Carlo Tomatis sagte noch etwas mehr: „Er war ein Hund von wahrhaft furchterregender Erscheinung, und manchmal rief Mama Margareta, wenn sie ihn sah, aus: „Oh, was für ein hässliches Biest!“. Er sah fast wie ein Wolf aus, mit länglicher Schnauze, aufgestellten Ohren, grauem Fell, einen Meter hoch“ (MB IV, 712). Nicht umsonst flößte er denjenigen, die ihn nicht kannten, Angst ein. Doch Kardinal Cagliero bezeugt: „Ich sah das liebe Biest eines Winterabends“ (MB IV, 716).

Liebes Biest!!! für Freunde!...

Einmal begleitete er Don Bosco nicht nach Hause, sondern hinderte ihn daran, auszugehen. Es war schon spät am

Abend, und Mama Margareta versuchte, ihren Sohn vom Ausgehen abzuhalten, aber er war fest entschlossen und dachte daran, sich von einigen älteren Jungen begleiten zu lassen. Am Tor des Hauses fanden sie den Hund liegen. „Oh, der Graue“, sagte Don Bosco, „steh auf und komm mit!“. Aber der Hund gehorchte nicht, sondern kläffte ängstlich und rührte sich nicht. Zweimal versuchte Don Bosco vorbeizugehen, und zweimal hinderte ihn der Graue daran. Da mischte sich Mama Margareta ein: „*Se 't veule nen scoteme me, scota almeno 'l can, seurt nen!*“ (Wenn du nicht auf mich hören willst, dann hör wenigstens auf den Hund, geh nicht hinaus). Und der Hund hat die Oberhand gewonnen. Später erfuhr man, dass draußen gedungene Mörder auf ihn warteten, um ihn zu töten (MB IV, 714).

Der Graue hat Don Bosco also oft das Leben gerettet. Aber er nahm nie Futter oder eine andere Art von Belohnung an. Er tauchte plötzlich auf und löste sich in Luft auf, wenn die Aufgabe erfüllt war.

Aber was für ein Hund war der Graue dann? Eines Tages im Jahr 1872 war Don Bosco zu Gast bei den Baronen Ricci in ihrem Landhaus in Madonna dell'Olmo bei Cuneo. Baronin Azeglia Fassati, die Frau von Baron Carlo, kam auf den Grauen zu sprechen, und Don Bosco sagte: „Lassen wir *'l Gris* in Ruhe, ich habe ihn schon lange nicht mehr gesehen“. Das war vor zwei Jahren, denn 1870 hatte er gesagt: „*Dieser Hund ist wirklich eine bemerkenswerte Sache in meinem Leben! Zu sagen, dass er ein Engel ist, würde einen zum Lachen bringen; aber man kann auch nicht sagen, dass er ein gewöhnlicher Hund ist, denn ich habe ihn neulich wieder gesehen*“ (MB X, 386). Könnte das die Gelegenheit für Moncucco gewesen sein?

Aber bei einer anderen Gelegenheit sagte er weiter: „*Von Zeit zu Zeit kam mir der Gedanke, nach dem Ursprung dieses Hundes zu suchen... Ich weiß nichts anderes, als dass dieses Tier eine wahre Vorsehung für mich war*“ (MB IV, 718).

Wie der Hund des Heiligen Rochus! Bestimmte Phänomene fallen durch das Netz der wissenschaftlichen

Forschung. Für diejenigen, die glauben, ist keine Erklärung notwendig; für diejenigen, die nicht glauben, ist keine Erklärung möglich.

---

# Aloisius Variara, ein gegründeter Gründer

## **Gegründet mit einem Blick, der ein Leben prägt**

Aloisius Variara wurde am 15. Januar 1875 in Viarigi (Asti) geboren. Don Bosco war 1856 in dieses Dorf gekommen, um eine Mission zu predigen. Und es war Don Bosco, dem der Vater am 1. Oktober 1887 seinen Sohn anvertraute, um ihn nach Valdocco zu führen. Der Heilige der Jugend starb vier Monate später, aber die Erkenntnis, die Aloisius aus ihm machte, war genug, um ihn für sein Leben zu prägen. Er selbst erinnert sich an das Ereignis wie folgt: „Es war im Winter, und eines Nachmittags spielten wir auf dem großen Hof des Oratoriums, als plötzlich ein Ruf von einer Seite zur anderen ertönte: ‚Don Bosco, Don Bosco!‘. Instinktiv eilten wir alle zu der Stelle, an der unser guter Vater erschien, den sie in seiner Kutsche spazieren führen. Wir folgten ihm bis zu der Stelle, an der er in die Kutsche einsteigen sollte; sofort sahen wir Don Bosco von der geliebten Kinderschar umgeben. Ich suchte ängstlich nach einer Möglichkeit, mich an einen Ort zu begeben, an dem ich ihn in aller Ruhe sehen konnte, denn ich sehnte mich danach, ihn zu treffen. Ich kam so nah wie möglich an ihn heran, und als man ihm in den Wagen half, warf er mir einen *süßen Blick* zu, und seine Augen ruhten aufmerksam auf mir. Ich weiß nicht, was ich in diesem Moment fühlte... es war etwas, das ich nicht beschreiben kann! Dieser Tag war einer der glücklichsten für mich; ich war sicher, dass ich einem Heiligen begegnet war und dass dieser Heilige in meiner Seele

etwas gelesen hatte, was nur Gott und er wissen konnten“.

Er bat darum, Salesianer zu werden: Er trat am 17. August 1891 in das Noviziat ein und schloss es am 2. Oktober 1892 mit den ewigen Gelübden in den Händen des seligen Michael Rua ab, der ihm ins Ohr flüsterte: „Variara, variere nicht!“. Er studierte Philosophie in Valsalice, wo er den ehrwürdigen Don Andrea Beltrami kennen lernte. Hier kam 1894 Don Michael Unia vorbei, der berühmte Missionar, der gerade seine Arbeit unter den Leprakranken in Agua de Dios (Kolumbien) aufgenommen hatte. „Was war ich nicht erstaunt und erfreut“, erzählt Don Variara, „als er inmitten der 188 Gefährten, die das gleiche Ziel hatten, seinen Blick auf mich richtete und sagte: ‚Das ist meins‘“.

Er kam am 6. August 1894 in Agua de Dios an. Das Lazarett hatte 2.000 Einwohner, davon 800 Leprakranke. Er vertiefte sich voll und ganz in seine Mission. Da er musikalisch begabt war, organisierte er eine Band, die sofort eine festliche Atmosphäre in der „Stadt des Leids“ schuf. Er verwandelte die Traurigkeit des Lazaretts in salesianische Fröhlichkeit, mit Musik, Theater, Sport und dem Lebensstil des salesianischen Oratoriums.

Am 24. April 1898 wurde er zum Priester geweiht und erwies sich bald als ausgezeichneter Seelsorger. Zu seinen Büßern gehörten Mitglieder der Vereinigung der Töchter Mariens, eine Gruppe von etwa 200 Mädchen, von denen viele Leprakranke waren. Angesichts dieser Erkenntnis entstand in ihm die erste Idee von geweihten jungen Frauen, wenn auch Leprakranken. Die Kongregation der Töchter der Heiligen Herzen von Jesus und Maria wurde am 7. Mai 1905 gegründet. Er wurde in völliger Unterwerfung unter den religiösen Gehorsam „gegründet“ und wurde „Gründer“ – einzigartig in der Geschichte der Kirche – der ersten Ordensgemeinschaft, die aus Leprakranken oder Töchtern von Leprakranken bestand. Er schrieb: „Nie habe ich mich so glücklich gefühlt, Salesianer zu sein, wie in diesem Jahr, und ich danke dem Herrn, dass er mich in dieses Lazarett geschickt hat, wo ich gelernt habe, mich nicht vom Himmel entführen zu lassen“.

Zehn Jahre waren seit seiner Ankunft in Agua de Dios vergangen: ein glückliches Jahrzehnt voller Errungenschaften, darunter die Fertigstellung des Kindergartens „Don Miguel Unia“. Doch nun begann für den großzügigen Missionar eine Zeit des Leidens und der Missverständnisse. Diese Zeit sollte 18 Jahre dauern, bis zu seinem Tod in Cúcuta in Kolumbien am 1. Februar 1923 im Alter von 48 Jahren und 24 Jahren Priesterschaft.

Don Variara verstand es, in sich sowohl die Treue zu dem Werk, das der Herr von ihm verlangte, als auch die Unterwerfung unter die Anordnungen zu vereinen, die ihm sein rechtmäßiger Vorgesetzter auferlegte und die ihn von den von Gott gewollten Wegen abzubringen schienen. Er wurde am 14. April 2002 von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

### **Gegründet in geistlicher Freundschaft**

In Turin-Valsalice lernte Don Variara den ehrwürdigen Andrea Beltrami kennen, einen an Schwindsucht erkrankten Salesianerpater, der sich Gott als Opfer für die Bekehrung aller Sünder in der Welt angeboten hatte. Zwischen Don Variara und Don Beltrami entstand eine geistliche Freundschaft, und Don Variara ließ sich von ihm inspirieren, als er in Kolumbien die Kongregation der Töchter der Heiligen Herzen von Jesus und Maria gründete, der er die „Opferweihe“ vorschlug.

Der ehrwürdige Andrea Beltrami ist der Vorreiter der opferbereiten Dimension des salesianischen Charismas: „Die Sendung, die Gott mir anvertraut, ist zu beten und zu leiden“, sagte er. „Weder zu heilen noch zu sterben, sondern zu leben, um zu leiden“, war sein Motto. Er befolgte die Regel sehr genau, hatte eine kindliche Offenheit gegenüber seinen Vorgesetzten und eine glühende Liebe für Don Bosco und die Kongregation. Sein Bett wurde zum Altar und zur Kathedra, wo er sich zusammen mit Jesus opferte und von wo aus er lehrte, wie man liebt, opfert und leidet. Sein kleines Zimmer wurde zu seiner ganzen Welt, von der aus er schrieb und in der er seine blutige Messe feierte: „Ich opfere mich als Opfer mit Ihm, für

die Heiligung der Priester, für die Menschen der ganzen Welt“, wiederholte er; aber seine Salesianität trieb ihn auch dazu, Beziehungen zur Außenwelt zu haben. Er opferte sich als Opfer der Liebe für die Bekehrung der Sünder und für den Trost der Leidenden. Don Beltrami hat die vom Gründer Don Bosco gewünschte Opferdimension des salesianischen Charismas voll erfasst.

Die Töchter von Don Variara schrieben über Don Beltrami: „Wir sind arme junge Frauen, die von der schrecklichen Krankheit der Lepra heimgesucht wurden, die gewaltsam von ihren Eltern getrennt wurden, die in einem einzigen Augenblick ihrer lebendigsten Hoffnungen und ihrer sehnlichsten Wünsche beraubt wurden... Wir spürten die zärtliche Hand Gottes in den heiligen Ermutigungen und den mitleidigen Bemühungen von Don Aloisius Variara angesichts unserer akuten Schmerzen an Leib und Seele. In der Überzeugung, dass dies der Wille des Heiligsten Herzens Jesu ist, und weil es uns leichtfiel, haben wir begonnen, uns als Sühneopfer anzubieten, nach dem Beispiel des Salesianers Don Andrea Beltrami“.

### **Gegründet in den Herzen von Jesus und Maria**

Gegründeter ... Gründer des Instituts der Töchter der Heiligen Herzen von Jesus und Maria. In seinem Leben stieß er auf große Schwierigkeiten, wie z.B. 1901, als das Haus „Don Miguel Unia“ gebaut wurde, aber er vertraute sich der Jungfrau an und schrieb: „Jetzt habe ich mehr denn je Vertrauen in das Gelingen dieses Werkes, Maria, die Helferin der Christen, wird mir helfen“; „Ich habe nur Geld für eine Woche, also ... Maria, die Helferin der Christen, wird denken, denn das Werk liegt in ihren Händen“. In schmerzlichen Momenten erneuerte Don Variara seine Verehrung der Jungfrau Maria und fand so die Gelassenheit und das Vertrauen in Gott, um seine Mission fortzusetzen.

Bei den großen Hindernissen, die sich ihm bei der Gründung der Kongregation der Töchter der Heiligen Herzen in den Weg stellten, handelte Don Variara auf dieselbe Weise wie zu anderen Zeiten. Damals, als er Agua de Dios verlassen

musste. Genauso verhielt er sich, als er erfuhr, dass er an Lepra erkrankt war. „An manchen Tagen“, so gestand er, „überfällt mich die Verzweiflung mit Gedanken, die ich durch die Anrufung der Jungfrau zu vertreiben versuche“. Und an seine geistlichen Töchter, weit weg und von seiner väterlichen Führung entfernt, schrieb er: „... Jesus wird eure Stärke sein, und Maria, die Helferin der Christen, wird ihren Mantel über euch breiten“. „Ich mache mir keine Illusionen“, schrieb er bei einer anderen Gelegenheit, „ich überlasse alles der Jungfrau“. „Mögen Jesus und Maria tausendfach gesegnet sein und immer in unseren Herzen leben“.